

# DIALOG MIT BIBLIOTHEKEN

2019/2

31. Jahrgang  
ISSN 0936-1138

DEUTSCHE  
NATIONAL  
BIBLIOTHEK

## BESUCHEN SIE UNS!

Auf der Frankfurter Buchmesse  
vom 16. bis 20. Oktober 2019  
in Halle 4.2 am Stand N72

Wir freuen uns auf das persönliche Gespräch mit Ihnen und erwarten Sie am Stand mit Informationen zu den vielfältigen Angeboten der Deutschen Nationalbibliothek.

Für Fragen

- | zu den bibliografischen Angeboten und Diensten,
- | zur Ablieferung von Netzpublikationen,
- | zur Erwerbung im In- und Ausland,
- | zum Lizenzierungsservice Vergriffene Werke,
- | zur Gemeinsamen Normdatei (GND) und
- | zu Resource Description and Access (RDA)

stehen Ihnen von Mittwoch bis Sonntag weitere Fachkolleginnen und Fachkollegen zur Verfügung, Sprechzeiten unter [www.dnb.de/veranstaltung](http://www.dnb.de/veranstaltung).

Besuchen Sie auch die Führungen und Lesungen im Rahmen der Frankfurter Buchmesse, zu denen wir Sie herzlich in die Räume der Deutschen Nationalbibliothek an der Adickesallee 1 einladen.

Ihre Ansprechpartnerin: Frau Uta Ackermann, E-Mail: [u.ackermann@dnb.de](mailto:u.ackermann@dnb.de)

[www.dnb.de](http://www.dnb.de)



Foto: DNB, Stephan Jockel

# Inhalt

Dr. Elisabeth Niggemann	5	<b>EDITORIAL</b>
	6	<b>FORUM</b>
Stefanie Golla	6	»Nur was sich ändert, bleibt.«
Dr. Frédéric Döhl	9	Deutsche Nationalbibliothek verstärkt Engagement in den Digital Humanities
Lisa Landes	12	Ein Zeitungsportal für Deutschland
Renate Behrens	15	Warum wir RDA neu implementieren oder fünf Fragen zum 3R Project
Nathalie Küchler	19	Deutsche Nationalbibliothek setzt auf Emulation zur Bestandserhaltung
Philippe Genêt	25	Halbzeit in der Wunderkammer der digitalen Nachnutzung
Dr. Sylvia Asmus, Dr. Kathrin Massar	28	Exil und Archiv
Lidia Westermann	32	Mit virtuellen Ausstellungen Geschichten erzählen
Cornelia Ranft	36	Das Projekt Provenienzrecherchen – Ein Werkstattbericht
Dr. Sören Flachowsky, Dr. Christian Rau	40	Geschichte der Deutschen Nationalbibliothek
Susanne Oehlschläger	44	Wie misst man die Qualität einer Nationalbibliothek?
	48	<b>ZEITPUNKTE</b>
Jürgen Clemen	48	Das Gilgamesch-Epos als Graphic Novel
Barbara Fischer	50	Türen öffnen und neue Freunde gewinnen
Dr. Stephanie Jacobs	51	Typografie und Meinungsfreiheit
Barbara K. Fischer, Jürgen Kett	53	Leipziger Einsichten zur Öffnung der GND
Peter Kühne	57	Die Schwarze Kunst und die Weiße Kunst
Dr. Stephanie Jacobs	59	Kriegsbedingt verlagert
Dr. Jesko Bender	62	Was ist das Gegenteil von »gut«?
Dr. Patrick Merziger	64	Schmutz und Schund. Die Weimarer Republik
Annett Koschnick	67	Veranstaltungsvorschau
Lisa Eyrich	72	Nachgelesen – Ein Veranstaltungsrückblick
	75	<b>NOTIZEN</b>
	75	Personelles
	77	Neue Veröffentlichungen
	78	Fachveranstaltungen

# GESELLSCHAFT FÜR DAS BUCH E. V.

Sie fühlen sich der Deutschen Nationalbibliothek verbunden?

Sie möchten die Deutsche Nationalbibliothek als ein Zentrum der Wissenschaft und Kultur fördern?

Sie befinden sich gerne in anregender Gesellschaft und treffen an Kultur interessierte Menschen?

Sie möchten exklusive Führungen durch die Deutsche Nationalbibliothek und deren Ausstellungen erleben und persönliche Einladungen zu den kulturellen Veranstaltungen erhalten?

## **Werden Sie Mitglied in der Gesellschaft für das Buch e. V.!**

Ziel des Freundes- und Förderkreises ist es, die Deutsche Nationalbibliothek in ihren vielfältigen Aufgaben und ihrem Kulturprogramm finanziell und ideell zu fördern. Mit Ihrem Engagement unterstützen Sie die Bibliothek dabei, Ausstellungen, Lesungen, Tagungen, Publikationen und pädagogische Angebote zu realisieren. Weitere wichtige Aufgaben sind die Bewahrung der Bestände und die Erweiterung von besonderen Sammlungen.

Wir freuen uns auf Sie und informieren Sie gerne über mögliche Formen der Mitgliedschaft.

Gesellschaft für das Buch e. V.  
c/o Deutsche Nationalbibliothek  
Adickesallee 1  
60322 Frankfurt am Main  
Tel: 069 1525-1026  
E-Mail: [info-gfdb@dnb.de](mailto:info-gfdb@dnb.de)  
[www.dnb.de/foerderer](http://www.dnb.de/foerderer)



Der Beitrag »Exil und Archiv« in dieser Ausgabe des »Dialog mit Bibliotheken« ist der Abschluss einer vierteiligen Reihe zu der im Frühjahr 2018 eröffneten Dauerausstellung des Deutschen Exilarchivs. Er beschäftigt sich mit der bewegenden Überlieferungsgeschichte der Ausstellungsobjekte. Zu der Ausstellung in unserem Frankfurter Haus und ihrem virtuellen Pendant im Internet ist kürzlich ein umfassender und schön gestalteter Katalog erschienen.

Das Forum dieser Dialog-Ausgabe spannt einen weiten zeitlichen und inhaltlichen Bogen. Wir ziehen Bilanz des Forschungsprojektes zur Geschichte unseres Hauses und wenden uns mit dem Provenienzforschungsprojekt einer weiteren historischen Thematik und ersten Ergebnissen zu. Vielfältige Arbeitsfelder beschäftigen uns tagtäglich: Die Deutsche Nationalbibliothek engagiert sich verstärkt in den Digital Humanities; ein neues Zeitungsportal wird in der Deutschen Digitalen Bibliothek entwickelt; mit dem RDA Restructure and Redesign Project kommen zum Teil weitreichende Konsequenzen für die praktische Erschließung auf uns zu.

Damit Sie auch in Zukunft unsere digitalen Sammlungen nutzen können, setzen wir bei der Bestandserhaltung auf Emulation. Eine Strategie, die Gedächtnisinstitutionen bislang nur vereinzelt anwenden. Ebenfalls erst am Anfang stehen Nationalbibliotheken bei der Aufgabe, die Qualität ihrer Arbeit zu messen und zu vergleichen. Die Herausforderungen bei der Einführung neuer Methoden beschreiben zwei unserer Beiträge.

Damit Sie auch in Zukunft unsere digitalen Sammlungen nutzen können, setzen wir bei der Bestandserhaltung auf Emulation. Eine Strategie, die Gedächtnisinstitutionen bislang nur vereinzelt anwenden. Ebenfalls erst am Anfang stehen Nationalbibliotheken bei der Aufgabe, die Qualität ihrer Arbeit zu messen und zu vergleichen. Die Herausforderungen bei der Einführung neuer Methoden beschreiben zwei unserer Beiträge.

Mit diesem Editorial verabschiede ich mich von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser. Nach mehr als 20 Jahren übergebe ich die Leitung der Deutschen Nationalbibliothek zum 1. Januar 2020 an Frank Scholze. Er ist derzeit Direktor der Bibliothek des Karlsruher Instituts für Technologie, und wir haben mit ihm ein erstes Interview über seine Pläne und Erwartungen geführt.

Vor uns liegt zunächst aber noch ein ereignisreicher Herbst: Auf der Frankfurter Buchmesse freuen wir uns auf Begegnungen an unserem Stand und auf Gespräche mit Ihnen. Wir begleiten die Messe mit der Eröffnung von OPEN BOOKS und Veranstaltungen im Rahmen von BOOKFEST in unserer Bibliothek und laden Sie herzlich zum Besuch ein. Mit Ausstellungseröffnungen des Deutschen Exilarchivs 1933-1945 und des Deutschen Buch- und Schriftmuseums und mit Lesungen tragen wir zum kulturellen Angebot in Leipzig und Frankfurt am Main bei.

Wir freuen uns auch auf die Fachkonferenzen dieses Herbstes. Zum zweiten Mal sind wir Gastgeberin von »Zugang Gestalten«, das »Forum Wissenschafts- und Buchgeschichte« ist ebenso bei uns zu Gast und mit »Netzwerk maschinelle Verfahren in der Erschließung« beginnen wir eine neue Veranstaltungsreihe. Details zu diesen und weiteren Konferenzen finden Sie auf unseren überarbeiteten und neu gestalteten Internetseiten.

  
 Elisabeth Niggemann

Stefanie Golla

## »Nur was sich ändert, bleibt.«

Derzeit leitet Frank Scholze die Bibliothek des Karlsruher Instituts für Technologie. Ab Januar 2020 tritt er die Nachfolge von Elisabeth Niggemann an und wird neuer Generaldirektor der Deutschen Nationalbibliothek. Im Interview mit »Dialog mit Bibliotheken« verrät er, was er für die ersten 100 Tage im Amt plant und wo er die Deutsche Nationalbibliothek in zehn Jahren sieht.

**Im Januar treten Sie Ihren Posten als neuer Generaldirektor der Deutschen Nationalbibliothek an. Wie haben Sie von der Entscheidung des Verwaltungsrats erfahren und was war Ihr erster Gedanke?**

Ich erfuhr von Günter Winands, dem Vorsitzenden des Verwaltungsrats, noch in der Sitzung, dass die Wahl auf mich gefallen war. Der Entscheidung waren intensive und spannende Diskussionen vorausgegangen. Meine ersten Gedanken waren Freude über die Zustimmung, die ich erfahren durfte. Und natürlich Neugierde auf die neuen Aufgaben, gemischt mit Respekt. Denn ich bin mir bewusst, welch große Aufgabe und Verantwortung es ist, eine Institution wie die Deutsche Nationalbibliothek zu leiten.

**Was haben Sie sich für Ihre ersten 100 Tage vorgenommen?**

Zu Beginn steht für mich vor allem Lernen und Kennenlernen. Die Menschen, die Themen, die Fragestellungen und Prioritäten. Dazu werde ich viele Gespräche mit den Kolleginnen und Kollegen in Leipzig und Frankfurt am Main sowie den wichtigsten Kooperationspartnern führen. Bislang kenne ich die Deutsche Nationalbibliothek ja nur von außen. Jetzt freue ich mich darauf, die Bibliothek und ihre Menschen auch persönlich kennenzulernen. Ich denke, die Deutsche Nationalbibliothek ist bereits sehr gut aufgestellt. Sei es strategisch, organisatorisch oder personell. Auf dieser Basis möchte ich aufbauen, um gemeinsam mit den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen inhaltliche Schwerpunkte zu setzen.



Frank Scholze. Foto: KIT (CC-BY-SA)

**Was sind Ihrer Meinung nach die größten Herausforderungen, vor der Gedächtnisinstitutionen und insbesondere die Deutsche Nationalbibliothek stehen?**

Eine der großen Herausforderungen für die Deutsche Nationalbibliothek liegt sicherlich in ihrer Aufgabe begründet, das »kulturelle Gedächtnis der Vergangenheit und der Zukunft zu sein«. Wie können wir das kulturelle Erbe bewahren? Und zwar das analoge und das digitale Erbe. Wie bewältigen wir das kooperativ, konzeptionell und auch technisch? Wobei uns die Bewahrung des digitalen Erbes aktuell vor größere Herausforderungen stellt. Welche Teile des Internets und der sozialen Netzwerke gehören etwa zum kulturellen Gedächtnis? Wie können wir all diese modernen Medienformen, seien es nun Blogs oder Tweets, maschinell so erschließen, dass sie im aktiven Gedächtnis der Gesellschaft und der Wissenschaft verfügbar sind? Und wie können wir als Deutsche Nationalbibliothek diesem kulturellen Gedächtnis in Zukunft ein Gesicht geben?

## Zur Person

Frank Scholze, Jahrgang 1968, studierte Bibliothekswesen an der Hochschule der Medien Stuttgart sowie Kunstgeschichte und Anglistik an der Universität Stuttgart. Er leitete die Benutzungsabteilung der Universitätsbibliothek Stuttgart und war als Referent im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg tätig. 2010 trat er den Posten des Direktors der Bibliothek des Karlsruher Instituts für Technologie an. Ab Januar 2020 wird er Generaldirektor der Deutschen Nationalbibliothek. Frank Scholze engagiert sich in verschiedenen Gremien für das Bibliothekswesen. Unter anderem ist er Mitglied des Bundesvorstandes des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv).

### Wo sehen Sie die Deutsche Nationalbibliothek in zehn Jahren?

Die Herausforderung ist für mich ganz klar auch Zukunftsperspektive: Ich sehe die Deutsche Nationalbibliothek als das »kulturelle Gedächtnis der Vergangenheit und der Zukunft«. Und damit als einen starken Partner für Gesellschaft, Kultur und Wissenschaft. Ich sehe eine Deutsche Nationalbibliothek, die bereit ist, in Kooperationen Verantwortung zu übernehmen, zwischen verschiedenen Interessen zu vermitteln und strategische Entwicklungen zu gestalten. Und ich sehe sie noch deutlich offensiver in ihrer Außenwirkung als sie das heute schon ist. Dies bezieht sich sowohl auf den Bereich der Kultur und der Wissenschaft, aber auch auf den Bereich der Informationsinfrastruktur, der im Zuge der Digitalisierung enger mit den anderen Bereichen zusammenwachsen wird.

### Die Digitalisierung macht auch vor Bibliotheken nicht halt. Wie sieht Ihre Digitalisierungsstrategie für die Deutsche Nationalbibliothek aus?

»Nur was sich ändert, bleibt« – dieses Goethe-Motto des Bibliothekartages 1998 in Frankfurt am Main, das oft auch in Verbindung mit Klaus-Dieter Lehmann, dem damaligen Generaldirektor der Deutschen Nationalbibliothek, gebracht wird, bringt es meiner Meinung nach auf den Punkt. Digitalisierung macht den ohnehin vorhandenen Wandel nur deutlicher, offensichtlicher bisweilen auch rasanter spürbar.

### Was bedeutet das für die Deutsche Nationalbibliothek?

Kulturelles Gedächtnis sein, Erbe bewahren – all das ist unausweichlich verbunden mit dem Wandel. Wir sollten Wandel dabei als Teil des Bewahrens begreifen, nicht als Gegensatz. Mehr noch: Bewahren geht nur über den digitalen Wandel. Das bedeutet auch, dass wir uns wieder stärker auf die Wurzeln des Bibliothekswesens rückbesinnen sollten. Dass wir Bibliotheken eben auch als Labore oder Werkstätten verstehen, in denen experimentiert und erprobt wird. Wenn wir es als Organisation schaffen, den digitalen Wandel so natürlich zu leben wie die Erneuerung der Zellen unseres Körpers, dann haben wir die richtige Digitalisierungsstrategie. Dies bedeutet, Standardisierung und Systematisierung mit Agilität und Experimentierfreude zu verbinden.

### Welche Entwicklungen im Bibliothekswesen interessieren Sie persönlich aktuell am stärksten?

Derzeit ist mein Blick natürlich von meiner jetzigen Tätigkeit am Karlsruher Institut für Technologie geprägt. Zurzeit beschäftige ich mich stark damit, wie Informationsinfrastrukturen und Wissenschaft im Zuge der Digitalisierung enger miteinander verbunden werden können. Dazu gehören Themen wie Forschungsdatenmanagement, etwa im Rahmen der Diskussion um die nationale Forschungsdateninfrastruktur NFDI, Open Access im Publikationswesen, oder die Entwicklung von Text und Data Mining. All diese Themenfelder spielen in einer abgewandelten Form aber sicher auch für die Deutsche Nationalbibliothek eine wesentliche Rolle. Mit Formaten wie der Gemeinsamen Normdatei und der Deutschen Digitalen Bibliothek hat sich die Deutsche Nationalbibliothek bereits sehr gut positioniert. Ich glaube, dass hier noch weiteres Potenzial liegt, etwa bei den Digital Humanities, für die wir »Forschungsdaten« liefern und analysieren helfen können. Es ist eine schöne Perspektive, gerade als Nationalbibliothek Kultur und Wissenschaft zu verbinden.

### Worauf freuen Sie sich in Ihrer neuen Funktion besonders?

Am meisten freue ich mich auf die Menschen in der Deutschen Nationalbibliothek. Schon heute arbeiten sie gemeinsam an dem Ziel, ein kulturelles

Gedächtnis für die Vergangenheit und die Zukunft zu sein und diesem Gedächtnis ein Gesicht zu geben. Diesen Weg gemeinsam weiter zu beschreiten, darauf freue ich mich.

**Abschließend noch eine persönliche Frage: Welche Bücher lesen Sie aktuell?**

Auf meinem Schreibtisch liegen derzeit - wie meistens - mehrere Bücher. Ich greife nur zwei heraus, um die Bandbreite zu verdeutlichen. Zum einen Jörg Zink »Womit wir leben können«, eine Sammlung zentraler Texte der Bibel in zeitgenössischer Sprache. Zum anderen »Measuring Research« von Cassidy Sugimoto. Das ist eine Einführung in die mathematische beziehungsweise statistische Beschreibung von Wissenschaft. [Herr Scholze, ich bedanke mich ganz herzlich für das Gespräch!](#)

Das Gespräch führte Stefanie Golla



**LITTERA**  
Software & Consulting GmbH

software für innovative bibliotheken

**up to date mit LITTERA**  
flexible & mobile online-literaturverwaltung  
ein leserausweis für mehrere bibliotheken  
ein katalog für mehrere bibliotheken  
opac - individuell und barrierefrei  
software as a service  
katalog nach rda

[www.littera.eu](http://www.littera.eu)      [office@littera.eu](mailto:office@littera.eu)

Frédéric Döhl

## Deutsche Nationalbibliothek verstärkt Engagement in den Digital Humanities

Die Deutsche Nationalbibliothek nimmt seit Anfang 2018 verstärkt die Digital Humanities in den Blick. Auslöser waren Novellen des deutschen Urheberrechts und der Änderung des Gesetzes über die Deutsche Nationalbibliothek in Artikel 2 des Urheberrechts-Wissensgesellschafts-Gesetz.

Schon seit langem geht die Deutsche Nationalbibliothek Aufgaben nach, die sich heutzutage unter dem Label Digital Humanities wiederfinden: von der Digitalisierung über die Sammlung von born-digital content und die digitale Langzeitarchivierung hin zur Entwicklung zeitgemäßer Erschließungs- und Vernetzungsstrategien für ihre digital vorliegenden Informationsbestände bis zu Produkten wie der GND. Die besagten Rechtsänderungen haben die Situation nun aber grundlegend verändert. Sie eröffnen der Deutschen Nationalbibliothek erstmals die Möglichkeit, zentrale Arbeitsfelder der Digital Humanities nicht mehr nur passiv zu verfolgen, sondern sich aktiv an ihnen zu beteiligen. Und hierdurch mit ganz anderer Intensität und Tiefe lernen zu können, was Digital Humanities sind, was sie können und was nicht und was sie vor allem mit einer zeitgemäßen Erfüllung ihres gesetzlichen Auftrags zu tun haben. Vor diesem Hintergrund geht es derzeit für die Deutsche Nationalbibliothek vor allem darum, in Sachen Digital Humanities Grund unter den Füßen zu gewinnen. Die Entwicklung zu verstehen, mit maßgeblichen Akteurinnen und Akteuren in Dialog und Kooperationen zu kommen, um perspektivisch auf dieser Basis fundiert entscheiden zu können, wo, wenn, warum und in welcher Form sie sich im Kontext der Digital Humanities künftig engagieren will – und partiell vielleicht sogar muss – und wann sie dies nicht will, kann oder darf.

### Gesetzesnovelle erleichtert Text und Data Mining

All das gilt zum Beispiel für Themenfelder wie den Umgang mit Forschungsdaten als wissenschaftlicher Publikationsform, für die Erhaltung der Langzeitnutzbarkeit von Forschungsdaten, für den anstehenden Aufbau nationaler Forschungsdateninfrastrukturen in den Geisteswissenschaften, für einen zeitgemäßen Umgang mit großen Datenmengen, um sie für den bibliothekarischen Gebrauch sinnvoll nutzbar zu machen, oder für Fragen der Standardisierung und Vernetzung von digitalen Informationen. Es gilt aber im besonderen Maße für das sogenannte Text und Data Mining. Darunter versteht man das computerunterstützte Aufarbeiten großer Datenmengen auf geisteswissenschaftliche Thesen und Fragen hin, etwa um Muster, Trends und Korrelationen aufzudecken. Für das Text und Data Mining gilt seit März 2018 mit § 60d UrhG ein vergleichsweise präziser und rechtssicherer Rahmen. Artikel 3 der gut ein Jahr später auf europäischer Ebene beschlossenen Richtlinie 2019/790 über das Urheberrecht und die verwandten Schutzrechte im digitalen Binnenmarkt bestätigt diese legislative Entwicklung und adressiert nun sogar ausdrücklich Gedächtnisinstitutionen (»Einrichtungen des Kulturerbes«) als legitimiert, sich im Bereich Text und Data Mining in geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung einzubringen.

Text und Data Mining ist in diesem Kontext dann besonders interessant, wenn es um Quellenmengen geht, die händisch, also durch anschauen, lesen, anhören, nicht mehr zu bewältigen sind. Man denke an die 80 Kilometer Akten der Hafenverwaltung des mittelalterlichen Venedigs für die Geschichtswissenschaft. Oder an die Abermillionen, weithin unbekanntes Musiktitel von YouTube über Spotify bis SoundCloud für die Musikwissenschaft. Oder an die nicht überschaubaren Konversationen zu gesellschaftspolitischen Trendthemen in sozialen Me-

dien für Sozial- und Politikwissenschaft. Oder eben an die über 36 Millionen Medien der Deutschen Nationalbibliothek, die aufgrund ihres Grads an Vollständigkeit für bestimmte geisteswissenschaftliche Fragestellungen von besonderem Interesse sind. Die Erwartungen an Text und Data Mining sind zudem dann besonders groß, wenn es darum geht, neue Erkenntnis aus der Vernetzung von Informationen zu gewinnen. Und dann, wenn man sich mit Bereichen kultureller Produktivität beschäftigen möchte, die zwar mengenmäßig gesehen groß, aber mangels akademischen Prestiges kaum systematisch untersucht sind. Popularkultur von Groschenromanen bis Fan Fiction etwa.

Die Deutsche Nationalbibliothek ist ihrem gesetzlichen Auftrag nach nicht selbst eine forschende Einrichtung. Dennoch ist das nun verstärkt betriebene Engagement bei den Digital Humanities keineswegs nur punktuell und letztlich oberflächlich. Vielmehr bemüht sich die Deutsche Nationalbibliothek derzeit, sich diese systematisch zu erschließen und sich zugleich als Gesprächs- und Kooperationspartnerin zu etablieren. Dafür legt sie Pilotprojekte in Wissenschaftskooperationen auf, etwa bei Text und Data Mining, hat einen Strategie-referenten, der sich mit dem Thema beschäftigt, sie veröffentlicht zum Thema, führt Tagungen durch, und schult Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

## Ziele

Mit diesen Aktivitäten verfolgt die Deutsche Nationalbibliothek verschiedene Ziele.

Zunächst geht es darum, zu klären, was Digital Humanities mit einer zeitgemäßen Erfüllung des gesetzlichen Auftrags der Deutschen Nationalbibliothek zu tun haben und was nicht. Doch was sind Digital Humanities überhaupt? Die Definition erweist sich laut Mareike König als Gretchenfrage: Handelt »es sich bei den Digital Humanities um eine Disziplin, eine Sammlung an Methoden oder eine in den jeweiligen [geisteswissenschaftlichen] Disziplinen verankerte Grundwissenschaft«?<sup>1</sup> Die Folgefrage, ob man im Fall der Digital Humanities Infrastrukturfragen und Forschungsinhalte, hilfs-wissenschaftlichen Auftrag und eigenständig-disziplinären theoretisch-methodischen Anspruch sau-

ber trennen kann oder gar sollte, ist in den Digital Humanities selbst ebenfalls weithin umstritten<sup>2</sup>. Es ist schon deswegen gar nicht so einfach, zu klären, was Digital Humanities sind und was sie vor allem mit einer zeitgemäßen Erfüllung des gesetzlichen Auftrags der Deutschen Nationalbibliothek zu tun haben und was nicht. Je tiefer und systematischer man einsteigt, je näher aber auch an den digitalen Geisteswissenschaften und wo möglich in Dialog und Kooperation, desto größer sind die Aussichten, die derzeit sich äußerst dynamisch und durchaus heterogen entwickelnde Sache adäquat in den Griff zu bekommen.

Zunehmend sieht sich die Deutsche Nationalbibliothek zudem mit Hoffnungen und Erwartungen aus den digital arbeitenden Geisteswissenschaften konfrontiert, die sie angemessen zu prüfen hat. Diese reichen von erbetener Hilfestellung etwa bei Normdaten über ein Forschungsinteresse an ihren Beständen bis zum ungelösten Problem, Datenkorpora der Digital Humanities über die oft nur befristet finanzierten Projekte hinaus für die Forschung nachnutzbar halten zu können.

Die Deutsche Nationalbibliothek verspricht sich des Weiteren durch ein stärkeres Engagement eine höhere Sichtbarkeit ihrer Kompetenzen und Dienstleistungen innerhalb der digitalen Geisteswissenschaften. So will sie Produkte und Serviceangebote wie die GND, nestor oder die Deutsche Digitale Bibliothek ebenso bekannter machen wie ihre bereits heute für die Forschung frei nutzbaren digitalen Informationen, etwa Metadaten und Inhaltsverzeichnisse. Zudem will sie auf die neuen Möglichkeiten für Gedächtnisinstitutionen aufmerksam machen, die sich durch die jüngsten juristischen und wissenschaftlichen Entwicklungen ergeben, beispielsweise bei Text und Data Mining, vergriffenen Werken oder Zitationsarchiven.

Nicht zuletzt verspricht ein nachhaltiges und vertieftes Engagement aber auch, nahe an den neuesten Entwicklungen zu sein und Know-how für die zeitgemäße Fortschreibung der eigenen Aufgaben zu gewinnen. Außerdem erhofft die Deutsche Nationalbibliothek sich so bei qualifizierten Absolventen und Absolventinnen, Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen verstärkt als potentielle Arbeitgeberin ins Bewusstsein zu bringen. Denn der Bedarf an qualifiziertem Personal wird mit der

fortschreitenden digitalen Entwicklung der bibliothekarischen Aufgaben und Dienstleistungen weiter zunehmen.



Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Workshops »Digital-Humanities-Zentren« in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main.

Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Stephan Jockel

## Engagement trägt erste Früchte

Erste Ergebnisse des verstärkten Engagements zeigen sich bereits jetzt: Kooperationen konnten auf- und ausgebaut werden, Netzwerke zu Austausch und Projektentwicklung wurden angestoßen, erste Publikationen<sup>3</sup> sind erschienen, erste Tagungen<sup>4</sup> wurden ausgerichtet.

Darauf aufbauend sind 2019 und 2020 weitere Tagungen geplant. Themen sind unter anderem der Wandel der Bewertungskultur von Informationen durch das Digitale, Digital Humanities und Recht, die Rolle der Digital Humanities in Gedächtnisinstitutionen sowie Digital Humanities und Musik. Darüber hinaus beteiligt sich das Haus mit eigenen Beiträgen an einschlägigen wissenschaftlichen Tagungen Dritter. Ferner bringt sich die Deutsche Nationalbibliothek aktuell ein bei der Erstellung von Förderanträgen für das neue DFG-Programm zum Aufbau Nationaler Forschungsdateninfrastrukturen, in dem Digital Humanities für die Geisteswissenschaften eine wichtige Rolle spielen<sup>5</sup>.

### Anmerkungen

- 1 Mareike König: Was sind Digital Humanities? Definitionsfragen und Praxisbeispiel aus der Geschichtswissenschaft. In: Digital Humanities am DHIP, 2016, <<https://dhdhi.hypotheses.org/2642>>.
- 2 Vgl. Susan Schreibmann, Ray Siemens und John Unsworth: Preface. In: A New Companion to Digital Humanities, hg. von diess., Malden/MA 2016, S. xvii-xviii, hier S. xvii.
- 3 Vgl. z.B. Frédéric Döhl: »Potential und Risiken des Archival Turns in den Digital Humanities für die Musikwissenschaft«, in: Archiv für Musikwissenschaft 75/4 (2018), S. 301-320; Frédéric Döhl: »Digital Humanities und Bibliotheken. Über technisch-organisatorische Infrastruktur hinausgedacht«, in: ZfBB - Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 66/1 (2019), S. 4-18; Frédéric Döhl: Musikgeschichte ohne Markennamen. Soziologie und Ästhetik des Klavierquintetts, Bielefeld 2019, <<http://www.transcript-verlag.de/shopMedia/openaccess/pdf/oa9783839441831.pdf>>; Fotis Jannidis, Leonard Konle und Peter Leinen: Makroanalytische Untersuchung von Hefromanen. In: DHd 2019 - Digital Humanities: multimedial & multimodal, hrsg. von Patrick Sahle, 2019, S. 168-174, <[https://zenodo.org/record/2596095/files/2019\\_DHd\\_BookOfAbstracts\\_web.pdf?download=1](https://zenodo.org/record/2596095/files/2019_DHd_BookOfAbstracts_web.pdf?download=1)>.
- 4 Vgl. <<https://www.dnb.de/DE/Kulturell/Veranstaltungsrueckblick/digitalHumanities.html>>.
- 5 Vgl. <<https://www.dfg.de/foerderung/programme/nfdi/absichtserklaerungen/index.html>>.

Lisa Landes

## Ein Zeitungsportal für Deutschland

### Warum ein nationales Zeitungsportal?

Die Zeitung ist ein Medium, das alle Bereiche des Lebens abdeckt – Politik, Wirtschaft, Kultur, Soziales, Sport, Lokales – es gibt quasi kein Thema, das nicht auch in Zeitungen verhandelt wird. Und nicht nur die eigentlichen Inhalte sind von Interesse: Zeitungen können auch nach der Geschichte des Designs (Verwendung von Schrifttypen, Layout-Entwicklung), der Werbung (kommerzielle Anzeigen), natürlich der Presse selber (Auflage, Verbreitung, Preisentwicklung) und nach vielen weiteren Themen befragt werden.

Zeitungen sind darum eine äußerst wichtige Quelle für alle Arten von Forschungsvorhaben. Das gilt zunächst für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlichster Disziplinen. Das gilt aber auch für den Bildungsbereich sowie für private Nutzerinnen und Nutzer wie Heimat- und Familienforschende. Besonders spannend wird es für die Nutzerinnen und Nutzer, wenn Zeitungen nicht nur digitalisiert, sondern als elektronische Volltexte vorliegen und wenn zudem eine Vielzahl von Beständen über ein einziges Zeitungsportal zugänglich ist. So können mit einem Klick viele Zeitungen und viele Ausgaben auf einmal durchsucht werden, zum Beispiel nach Namen, Orten oder weiteren Suchbegriffen.

Genau das soll das nationale Zeitungsportal leisten, das seit Anfang 2019 im Aufbau ist.

### Ein Blick über den nationalen Tellerrand

In anderen Ländern ist der Aufbau von nationalen Zeitungsportalen weiter gediehen – so gibt es beispielsweise in Großbritannien, den Niederlanden und Australien schon länger nationale Zeitungsportale, die von den Nutzerinnen und Nutzern sehr gut angenommen werden. Und erst vor kurzem wurde auf europäischer Ebene »Europeana News-

papers« veröffentlicht, das in Teilen an die »Historic Newspapers Collection« der European Library anknüpft.<sup>1</sup> Das für deutschsprachige Nutzer und Nutzerinnen besonders interessante österreichische Zeitungsportal ANNO<sup>2</sup> weist schon seit Jahren beeindruckende Zahlen auf: »Täglich nutzen durchschnittlich 2500 Leser ANNO. 10% bleiben länger als eine Stunde, weitere 10% zwischen einer halben und einer Stunde. Insgesamt 46% der Besuche dauern länger als 15 Minuten.«<sup>3</sup> In Deutschland existieren zwar bereits Zeitungsportale, die Bestände einzelner Bibliotheken oder Bundesländer anbieten.<sup>4</sup> Ein übergreifendes nationales Angebot allerdings fehlt.



Historische Zeitungen lassen sich bald im nationalen Zeitungsportal bequem von zu Hause per Volltextsuche durchstöbern.

Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Museum Europäischer Kulturen, Fotograf: Michael Mohr (urheberrechtlich geschützt)

### DFG fördert Projekt

Dank einer Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) wird sich das nun ändern. Grundlage für das Projekt »DDB-Zeitungsportal« ist ein Masterplan, den ein Konsortium aus namhaften und bei der Digitalisierung führenden Bibliotheken im Rahmen des DFG-Pilotprojekts »Digitalisierung historischer Zeitungen« erarbeitet hat. In diesem heißt es: »Die Deutsche Digitale Biblio-

thek sollte so bald als möglich ein nationales Zeitungsportal mit dem Zugang zu allen digitalisierten Zeitungen in Deutschland mit den in diesem Masterplan beschriebenen Features entwickeln. Eine Förderung ist dringlich, um die zahlreichen überregionalen, regionalen und lokalen Aktivitäten wissenschaftskonform nutzbar zu machen.<sup>5</sup>

Das Zeitungsportal wird folgende Funktionen anbieten:

- übergreifende Volltextsuchen in den digitalisierten Zeitungsbeständen,
- unterschiedliche Einstiegspunkte, zum Beispiel über Kalender und Zeitungstitel,
- einen unmittelbar in die Portalumgebung integrierten Viewer für Volltexte und Images,
- persistente Referenzierbarkeit und damit Zitationsfähigkeit der digitalen Zeitungsobjekte.

Der Startschuss für das Projekt fiel am 1. Januar 2019. Die Laufzeit beträgt zunächst zwei Jahre. Eine zweite Projektphase ist bereits geplant. Die Deutsche Nationalbibliothek leitet das Projekt. Zu den Partnern gehören die Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, die Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz sowie FIZ Karlsruhe - Leibniz-Institut für Informationsinfrastruktur.

Die Deutsche Digitale Bibliothek, an der alle vier Projektpartner beteiligt sind, soll das Projekt organisatorisch und technisch umsetzen. Dafür bringt sie ihre bestehende Infrastruktur und ihre stabile Betriebssituation in das Zeitungsportal ein. Darüber hinaus verfügt sie als gesamtstaatliches Vorhaben über eine langfristige Perspektive.

## Mitmachen beim DDB-Zeitungsportal

Wie die Deutsche Digitale Bibliothek selber hat sich auch das DDB-Zeitungsportal ein hohes Ziel gesetzt: Mittelfristig sollen hier alle Bestände digitalisierter Zeitungen, die in deutschen Kultur- und Wissenseinrichtungen aufbewahrt werden, nachgewiesen und zugänglich gemacht werden. Dabei liegt der Fokus zumindest in der ersten Projektphase auf historischem, das heißt rechtfreiem Material. Konkret sollen zum Start des Portals, der für Ende 2020 geplant ist, mindestens Bestän-

de aus sechs deutschen Bibliotheken, die auch an den DFG-Pilotprojekten beteiligt waren, verfügbar sein.<sup>6</sup> Schritt für Schritt werden dann Bestände aus weiteren Einrichtungen dazukommen. Hier wird es zunächst um solche Bestände gehen, die den technischen Format-Vorgaben des Zeitungsportals entsprechen.<sup>7</sup> Für die zweite Projektphase ist geplant, weitere Workflows zu etablieren, die es dann auch ermöglichen, Zeitungsdaten in anderen Formaten in das Portal einzuspielen.

## Aktueller Stand und Ausblick

Bisher haben sich die Arbeiten am nationalen Zeitungsportal darauf konzentriert, Konzepte zu erstellen. Darüber hinaus hat ein sehr ertragreicher Workshop mit der im Projekt eingebundenen wissenschaftlichen Begleitgruppe stattgefunden. Es wurde außerdem eine groß angelegte Online-Umfrage unter potenziellen Nutzern und Nutzerinnen durchgeführt. Mit mehr als 2.200 ausgefüllten Fragebogen war der Rücklauf sehr gut.

Sowohl die Ergebnisse des Workshops mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern als auch die Ergebnisse der Umfrage werden soweit wie möglich in die weitere Entwicklung des Zeitungsportals einfließen. Aus den engagierten Diskussionen beim Workshop und der Anzahl sowie den Inhalten der Umfrage-Antworten lässt sich einmal mehr ablesen, dass der Bedarf nach einem nationalen Zeitungsportal beträchtlich ist.

## Anmerkungen

- 1 Großbritannien: British Newspaper Archive (<<https://www.britishnewspaperarchive.co.uk/>>); Niederlande: Delpher (<<https://www.delpher.nl/>>); Australien: Trove (<<https://trove.nla.gov.au/>>); Europa: Europeana Newspapers (<<https://www.europeana.eu/portal/de/collections/newspapers>>)
- 2 <<http://anno.onb.ac.at/>>
- 3 Müller, Christa: ANNO – Der digitale Zeitungslesesaal der Österreichischen Nationalbibliothek, in: BIBLIOTHEK – Forschung und Praxis 2016; 40(1): S. 83–89.
- 4 Zum Beispiel ZEFYS von der Staatsbibliothek zu Berlin (<<http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/index.php?id=start>>), digipress, das Portal der Bayerischen Staatsbibliothek (<<https://digipress.digitale-sammlungen.de/>>) oder das Zeitungsportal NRW (<<https://zeitpunkt.nrw/>>)
- 5 Auszug aus »Empfehlungen zur Digitalisierung historischer Zeitungen in Deutschland (Masterplan Zeitungsdigitalisierung) – Ergebnisse des DFG-Projektes »Digitalisierung historischer Zeitungen« Pilotphase 2013–2015«, 29.01.2016 (Partner: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Deutsche Nationalbibliothek, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Bayerische Staatsbibliothek).
- 6 Dabei handelt es sich um: Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Bayerische Staatsbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Staats- und Universitätsbibliothek Bremen.
- 7 Hierbei am wichtigsten: Die Metadaten müssen im METS/MODS-Format vorliegen, die Volltexte im ALTO-Format. Außerdem muss jede Zeitung eine ZDB-ID haben.

Renate Behrens

# Warum wir RDA neu implementieren oder fünf Fragen zum 3R Project

## Was ist 3R?

3R ist die geläufige Abkürzung für das RDA Restructured and Redesign Project<sup>1</sup>. Es wurde 2016 begonnen und wird vom RDA Steering Committee (RSC)<sup>2</sup> und den Co-publishers des RDA Toolkit unter der Federführung des RDA Board durchgeführt. Mit der Veröffentlichung der Beta-Version<sup>3</sup> des RDA Toolkit im Juni 2018 und der Stabilisierung des englischen Texts im April 2019 wurden wichtige Meilensteine innerhalb des Projekts erreicht. Die englischsprachige Version der RDA wird bis zum Abschluss des 3R Project inhaltlich nicht verändert, um vor allem die Übersetzungsarbeiten nicht zu behindern. Lediglich offensichtliche Fehler werden bereinigt. In Abstimmung mit den Anwendergemeinschaften wird im Laufe des Jahres 2020 entschieden werden, wann das 3R Project zum Abschluss kommen wird. Mit dem offiziellen Ende wird eine Übergangszeit beginnen, in der das alte und das neue RDA Toolkit für ein Jahr parallel zur Verfügung gestellt werden. Dies geschieht, um den Anwendergemeinschaften ausreichend Zeit für ihre Anpassungsarbeiten zu geben, das heißt zu übersetzen und ihre lokalen Arbeitsdokumente anzupassen.

Inhaltlich findet im 3R Project eine grundsätzliche Neustrukturierung statt. Die Resource Description and Access (RDA)<sup>4</sup> wurden durchgängig an das neue Grundlagenmodell IFLA Library Reference Model (IFLA LRM)<sup>5</sup> angepasst. Mit einer Ausnahme wurden alle neuen Entitäten des LRM übernommen. Weitaus bedeutender ist jedoch die Übernahme der neuen Konzepte aus dem LRM, wie Aggregates und Diachronic Works, die zum Teil weitreichende Konsequenzen für die praktische Erschließung haben.

Auch formal ist das neue Toolkit stark verändert. Es wurde konsequent in eine moderne Webanwendung umgewandelt und an die aktuellen technischen Gegebenheiten angepasst. Aus einer mehr

wie ein konventionelles Buch gestalteten Oberfläche ist ein sogenanntes »Data-Dictionary« geworden. Diese längst überfällige Entwicklung ist sehr zu begrüßen, bedeutet aber gleichzeitig einen erneuten Schulungsbedarf für die Anwendung.

Mit all diesen Veränderungen wurde ein bereits beim ersten Erscheinen der RDA angekündigter Weg weiter beschritten. Die Öffnung der RDA für weitere Kultureinrichtungen, über den Bibliotheksbereich hinaus, ist eine wichtige Anforderung des gesamten Projekts gewesen. Viele der bisherigen festen Regelungen wurden zugunsten von Optionen gestrichen. Dies soll eine viel stärkere Freiheit in der Entscheidung beim Erfassen von Metadaten unterschiedlicher Herkunft und für sehr verschiedene Verwendungszwecke bringen. Hieraus entsteht jedoch gleichzeitig ein erhöhter Aufwand für die Anwender-Communitys, Regelungen für ihre Bedürfnisse zu definieren und weiter auszuarbeiten.

## Warum 3R?

Mit dem 3R Project wurden grundlegende neue Konzepte eingeführt, die zeitgemäße Erschließungsmethoden ermöglichen sollen. Im Folgenden sollen einige Beispiele dies verdeutlichen.

### Recording Methods

Die neuen RDA kennen vier Methoden der Erschließung und ordnen diese den einzelnen Elementen zu:

1. Unstrukturierte Beschreibung
2. Strukturierte Beschreibung
3. Identifier
4. IRI (International Resource Identifier)

Durch diese standardisierte Form von Erschließungsmethoden werden Datenelemente logisch und nachvollziehbar kategorisiert. Zusammen mit der deutlich ausgebauten Möglichkeit, die Herkunft der Daten zu erfassen (Data Provenance),

bieten sich Wege zum Beispiel maschinell generierte Daten auf einem Mindestniveau zu erschließen und dies in den Metadaten festzuhalten. Die im deutschsprachigen Raum vorherrschende Erschließung mittels einer strukturierten Erschließung und Identifizieren (etwa GND-Nummern) ist eine Kombination aus den beiden mittleren Recording Methods und somit bereits aktive Praxis.

### Manifestation Statement

Als eines der neu eingeführten Elemente ist das Manifestation Statement für die künftige Erschließung von großem Interesse. Es steht für die direkte Übertragung von Angaben aus der Vorlage für die Beschreibung eines Elements. Dieses neue Konzept ist bei der Erschließung vielfältig einsetzbar und könnte ebenfalls bei maschinellen oder maschinen-unterstützten Verfahren eingesetzt werden. Aber auch bei der konventionellen Erschließung bringt es einen deutlichen Mehrwert, beispielsweise bei Spezialmaterialien. Allerdings ist das Manifestation Statement zurzeit noch nicht in den konventionellen Formaten abbildbar und muss erst über die zuständigen Gremien eingeführt werden.

### Guidance Chapters

Im Zuge der Restrukturierung der RDA wurde angestrebt, alle Inhalte von grundsätzlicher Bedeutung beziehungsweise Regelungen, die sich auf mehrere Elemente beziehen in Guidance Chapters zu beschreiben, die einen eigenen Teil des RDA Toolkit bilden. Eines der besonders wichtigen Kapitel ist das zu Aggregates. Mit der Bezeichnung Aggregate sind alle Manifestationen gemeint, die mehr als eine Expression beinhalten, also aus mehreren Teilen bestehen. Dieser Gedanke ist nicht neu und bereits im ersten Grundlagenmodell der RDA, den Functional Requirements of Bibliographic Records (FRBR), enthalten. Der Begriff wurde jedoch im IFLA LRM neu definiert und beschrieben. In den aktualisierten RDA ist dies nachvollzogen und auf die Regelwerksebene heruntergebrochen worden. So beschreiben die RDA verschiedene Arten von Aggregates und Regelungen, wie man diese erschließt. Von vergleichbarer Bedeutung ist das Kapitel zu Diachronic Works. Als solche werden Werke bezeichnet, die wie die Aggregates aus mehreren Teilen bestehen. Im Gegensatz dazu aber über

einen Zeitraum hinweg erscheinen wie zum Beispiel Zeitschriften, Serien und integrierende Ressourcen. Bereits diese beiden Beispiele lassen vermuten, dass die neuen Konzepte der RDA nicht ganz einfach in die bestehende Praxis übertragen werden können. Für jedes Konzept muss geprüft werden, ob es für die Anwendergemeinschaft geeignet ist und wie weit es angepasst werden muss.

### Was müssen wir tun?

Die nun abgeschlossene Restrukturierung der bestehenden RDA stellen für die Expertinnen und Experten in der Regelwerksarbeit eine große Herausforderung dar und werden in der nahen Zukunft einige Personalressourcen binden. Grundsätzlich ist es wichtig, sich über die neuen Konzepte und ihre Umsetzung allgemein zu verständigen. Die Verleger der RDA, ALA Publishing, bieten hierfür einige Webinare an, die zum einen jedoch kostenpflichtig und zum anderen für den anglo-amerikanischen Raum gemacht sind. Aus diesem Grund wird es eigene Schulungen und Schulungsmaterialien für den deutschsprachigen Raum geben, die wie bisher frei zur Verfügung stehen. Zurzeit gibt es noch keine konkreten Planungen für die Anpassungsschulungen im deutschsprachigen Raum.

Auch die RDA-Verantwortlichen betonen, dass das neue RDA Toolkit nicht ohne Community- oder sprachbasierte Application Profiles, also Anwendungsprofile, einsetzbar ist. Diese sind bislang nur in wenigen Anwendergemeinschaften vorhanden und müssen grundsätzlich an die neue Struktur angepasst werden. Dazu kommt, dass auch die vorhandenen Arbeitsdokumente, wie Policy Statements und Workflows, überprüft und angepasst werden müssen. Nicht-englischsprachige Anwender und Anwenderinnen müssen ihre Übersetzungen aktualisieren und die neuen Texte in Gänze übersetzen. Aufgrund der starken strukturellen Veränderungen im neuen Toolkit besteht die erste Aufgabe jedoch darin, die Tauglichkeit der neuen RDA-Regelungen für die praktische Erschließungsarbeit zu evaluieren. Erste Einschätzungen lassen vermuten, dass hier mit einem deutlichen Aufwand bei der Anpassung der Arbeitsdokumente sowie bei den Schulungen für die Erschließenden gerechnet werden muss.

Nicht unerwähnt bleiben muss hier auch, dass viele der zurzeit benutzten Formate die neuen Sachverhalte noch nicht umsetzen können. Es ist also zu empfehlen, bei allen Anpassungsarbeiten die Formate und nachgeordneten Systeme mit zu betrachten und Veränderungswünsche rechtzeitig in die entsprechenden Gremien zu geben.

## Wie werden wir das tun?

Die bisherigen Ausführungen machen deutlich, dass es sich beim Umstieg vom alten auf das neue RDA Toolkit nicht nur um einen Übergang von einer alten Website auf eine neue Darstellung handelt. Folgerichtig wurde bereits vor einiger Zeit ein 3R-DACH-Projekt für den deutschsprachigen Raum aufgelegt. Alle Anpassungsarbeiten in den nächsten Monaten werden in der bestehenden Gremienstruktur<sup>6</sup> für Österreich, Deutschland und die deutschsprachige Schweiz durchgeführt. Auftraggeber ist der Standardisierungsausschuss. Er trifft auch die strategischen Entscheidungen. Auf der Arbeitsebene werden die Fachgruppen Erschließung und Datenformate mit ihren untergeordneten Arbeits- und Themengruppen die fachliche Durchführung aller nötigen Anpassungen übernehmen. Dazu kommen die Sonderarbeitsgruppen des Standardisierungsausschusses für die Spezialmaterialien<sup>7</sup>. Das Projektmanagement liegt bei der Arbeitsstelle für Standardisierung der Deutschen Nationalbibliothek, die auch für die Übersetzung des neuen RDA Toolkit verantwortlich ist. Alle internationalen Arbeiten werden von den dafür zuständigen Kolleginnen in der Deutschen Nationalbibliothek übernommen, die sowohl im RDA Board als auch im RSC für die europäischen Belange zuständig sind.

Es besteht Konsens, dass alle Anpassungsarbeiten im deutschsprachigen Raum einen starken Fokus auf internationale Lösungen haben sollen. Ein wichtiger Player in diesem Zusammenhang ist die European RDA Interest Group (EURIG)<sup>8</sup>. Die Mitglieder der EURIG sind sich einig, dass sie auch weiterhin internationalen Regelungen den Vorzug vor nationalen beziehungsweise solchen von sprachgebundenen Communitys geben wollen. Hierzu gibt es bereits ein konkretes Vorhaben. So enthalten die neuen RDA sehr viele optionale Re-

gelungen und sind somit ohne ein Application Profile in der Praxis nicht anwendbar. Die Mitglieder der EURIG haben sich bereits im vergangenen Jahr dazu entschlossen, ein solches Anwendungsprofil gemeinsam zu erstellen. Es soll vor allem ein Tool für die Erschließung in der Praxis sein und den Kolleginnen und Kollegen aktive Hilfestellung in ihrer Arbeit geben. Die deutschsprachige Community hat seit der Einführung der RDA Erfahrungen mit einem solchen Anwendungsprofil gemacht. Seit 2014 wird hier mit einem Standardelemente-Set<sup>9</sup> gearbeitet. Dieses wurde im Frühjahr 2019 als Grundlage für ein mögliches europäisches Application Profile übernommen und daraus ein erster Entwurf für eine europäische Lösung ausgearbeitet. Das RSC hat diesen Entwurf zum Anlass genommen, eine RSC Application Profile Working Group einzuberufen. Diese Working Group wird sich sehr allgemein über Application Profiles für den Standard RDA austauschen, während die EURIG an ihrem Vorhaben, ein Arbeitsinstrument für die Praxis zu erstellen, festhalten wird und die Arbeiten in ihrem Editorial Committee fortführen wird. Darüber hinaus haben sich die Mitglieder der EURIG auf eine weitere Zusammenarbeit im Interesse der Austauschbarkeit und Vergleichbarkeit von Daten geeinigt und werden weitere Projekte gemeinsam durchführen. Neben dem europäischen Application Profile ist als nächstes konkretes Vorhaben die Einrichtung einer Arbeitsgruppe geplant, die europäische Beispiele für die RDA sammeln und zur Verfügung stellen wird. Voraussichtlich im nächsten Jahr werden die Arbeiten an einem Application Profile für Musikressourcen aufgenommen.

## Was ist im deutschsprachigen Raum zu erwarten?

Gerade bei einer weltweiten internationalen Zusammenarbeit sind viele Faktoren zu berücksichtigen. Die Planungen sind immer abhängig von den globalen Entscheidungen und können sich verändern. Nach der Veröffentlichung des stabilen englischen Texts der RDA Mitte April 2019 hat der Standardisierungsausschuss Anfang Juli beschlossen, das 3R-DACH-Projekt durchzuführen. Die EURIG hatte sich bereits zuvor in ihrem Treffen Anfang Mai

2019 über das weitere Vorgehen verständigt und das RSC wird sich Ende Oktober 2019 in seinem jährlichen Meeting über die weiteren Schritte im internationalen 3R Project beraten. Für die weitere Planung im DACH-Raum ist, wie bereits erwähnt, zunächst eine vertiefte Evaluation der neuen Konzepte und des Toolkit zu den Konsequenzen für die praktische Anwendung notwendig. Eine belastbare Planung für die nächsten Jahre kann daher erst nach diesem Schritt erfolgen.

## Fazit

Das internationale 3R Project bringt eine starke strukturelle Veränderung in der Erschließung mit sich. Viele vertraute Regelungen werden sich ändern, andere bleiben bestehen. Das Grundlagenmodell LRM hat einige gänzlich neue Konzepte eingebracht, die zunächst verstanden und dann für die Praxis aufgearbeitet werden müssen. Viele Fragen sind hierbei noch offen und werden die Expertinnen und Experten, die mit den Anpassungsarbeiten betraut sind, in starkem Maße fordern. Vielleicht werden am Ende die Veränderungen für die tägliche Arbeit gar nicht so stark sein. Aber dies herauszufinden wird einen langen und intensiven Arbeitsprozess erfordern. Dieser Prozess hat für den deutschsprachigen Raum bereits begonnen. Die Arbeit in der Katalogisierung bleibt davon al-

lerdings noch unberührt. Erst wenn alle notwendigen Vorarbeiten abgeschlossen und Anpassungsschulungen durchgeführt sind, kann das neue RDA Toolkit eine Basis für die Erschließung in der Praxis sein. Schwerpunkt aller Arbeiten in den nächsten Monaten müssen nun die Vorbereitungen für den Umstieg auf das neue RDA Toolkit in der praktischen Katalogisierung und die Vermittlung an die Katalogisierenden sein. Alle Änderungs- und Verbesserungswünsche für die RDA selbst oder das RDA Toolkit müssen zunächst zurückgestellt und in das neue reguläre RDA Review-Verfahren eingebracht werden. Änderungen, die keine oder nur sehr geringe Auswirkungen auf die Inhalte des Toolkit und seine Übersetzungen haben, können jedoch bereits jetzt vorgeschlagen werden. Das RSC möchte versuchen, diese auch in der Übergangsphase einzubringen.

Es bleibt zu wünschen, dass die geplanten internationalen beziehungsweise europäischen Ansätze zur Zusammenarbeit erfolgreich sein werden, um einem der ursprünglichen Ansätze der RDA, dem internationalen Datenaustausch zu dienen, weiter gerecht werden zu können. Darüber hinaus wäre es wünschenswert, dem Standard RDA eine Weile Kontinuität zu gewähren, damit die weltweite Community eine Chance hat, sich mit dem Standard sicher zu fühlen und ihre Erschließungspraxis produktiv zu halten.

## Anmerkungen

- 1 <<https://www.rdatoolkit.org/3RProject>>
- 2 <<http://www.rda-rsc.org/>>
- 3 <<https://beta.rdatoolkit.org/Home/InstitutionLoggedIn>>
- 4 <<http://access.rdatoolkit.org/>>
- 5 <<https://www.ifla.org/publications/node/11412>>
- 6 <<https://wiki.dnb.de/display/RDAINFO/Allgemeines+und+Gremien>>
- 7 <<https://wiki.dnb.de/display/RDAINFO/RDA+und+Sondermaterialien>>
- 8 <<http://www.rda-rsc.org/europe>>
- 9 <<https://wiki.dnb.de/pages/viewpage.action?pageId=114430616>>

Nathalie KÜchler

# Deutsche Nationalbibliothek setzt auf Emulation zur Bestandserhaltung

## Lesesäle werden mit EMiL ausgestattet

Gedächtnisinstitutionen bewahren in zunehmendem Umfang digitales Kulturgut für die Nachwelt auf. Eine wichtige Strategie zu dessen dauerhafter Erhaltung ist Emulation. Allerdings setzen Gedächtnisinstitutionen bislang nur vereinzelt auf diese Technologie. Verantwortlich dafür ist nicht nur die Komplexität von Emulationslösungen, sondern auch die Notwendigkeit der Lizenzierung von Betriebssystem-Software.

Gemeinsam mit vier Partnern hat die Deutsche Nationalbibliothek im DFG-geförderten Projekt EMiL, kurz für Emulation of Multimedia Objects in Libraries, eine praxistaugliche Lösung entwickelt, die gezielt für den Einsatz in Lesesälen konzipiert wurde. Mit der Einführung von EMiL in Leipzig und Frankfurt am Main hat die Deutsche Nationalbibliothek Praxiserfahrungen gesammelt, die anderen Gedächtnisinstitutionen als Orientierung dienen können. Unterstützt wurde sie dabei vom Unternehmen OpenSLX, das von der Universität Freiburg nach Projektende gegründet wurde<sup>1</sup>.

## Das EMiL-System

Das EMiL-System ist ein Emulations-Framework, in das Hardware-Emulatoren und Systemumgebungen eingebettet werden. In EMiL werden sie als Basisumgebung verwaltet, die aus drei Ebenen besteht: einem Emulator, einem Festplatten-Abbild mit dem installierten Betriebssystem und einer Konfigurationsebene beziehungsweise optional installierter Anwendungssoftware. Diese Systemarchitektur erlaubt es, einen Emulator, der zu aktueller Hardware inkompatibel geworden ist, auszutauschen, ohne die darüber liegenden Ebenen der Basisumgebung anpassen zu müssen<sup>2</sup>.

Die Deutsche Nationalbibliothek betreibt EMiL auf einem Linux-Server, der zugleich an den Katalog und das Archivsystem angeschlossen ist. Der Aufruf einer EMiL-Bereitstellung erfolgt an Rechner-Arbeitsplätzen in den Lesesälen. Dort können Benutzerinnen und Benutzer über einen Webbrowser auf das Katalogsystem zugreifen, Publikationen recherchieren und direkt aus deren Datensätzen EMiL starten. Damit die Bereitstellung via EMiL funktioniert, müssen die Zugriffsrechner mit einem aktuellen Browser wie etwa Google Chrome, Mozilla Firefox oder Safari ausgestattet sein. Prinzipiell könnte EMiL als Cloudbasierte Bereitstellungslösung per Online-Zugriff auch von externen Rechnern angesteuert werden – vorausgesetzt der externe Zugriff auf Publikationen und emulierte Systeme ist lizenzrechtlich zulässig.

### Wie funktioniert die Erhaltungsstrategie Emulation?

Emulation kann auf den drei Ebenen von Anwendungssoftware, Betriebssystemen oder Hardware umgesetzt werden. Für die Anforderungen von Gedächtnisinstitutionen ist die Hardware-Emulation am besten geeignet. Dabei wird die für ein Betriebssystem notwendige Hardware-Umgebung in Software nachgebildet, um sie auf einer aktuellen Plattform betreiben zu können. So lassen sich nahezu beliebige historische und sogar plattform-inkompatible Betriebssysteme auf aktueller Hardware nutzen<sup>3</sup>.

## Bereitstellungskomponenten von EMiL

Bei EMiL-Bereitstellungen spielen bis zu fünf Komponenten zusammen: (1) elektronische Publikationen, (2) das EMiL-Framework, (3) Hardware-Emulatoren, (4) emulierte Betriebssysteme und gegebenenfalls (5) zusätzlich benötigte Anwendungssoftware. Jede dieser Komponenten verfügt

über individuelle urheber- und lizenzrechtliche Bestimmungen, die ihre Nutzungsrechte regulieren. Die deutsche Gesetzgebung räumt der Deutschen Nationalbibliothek ein Mandat zur Sammlung aller deutschen und deutschsprachigen Publikationen ein. Das Gesetz ruft sie ausdrücklich dazu auf, ihre Bestände »auf Dauer zu sichern und für die Allgemeinheit nutzbar zu machen«.

Während die Verwertungs- und Vervielfältigungsrechte für eine sammelpflichtige Publikation bei ihrem Urheber/ ihrer Urheberin oder der/dem Nutzungsberechtigten liegen, erlaubt das Urheberrechtsgesetz Archiven und öffentlich zugänglichen Bibliotheken, die im öffentlichen Interesse tätig sind und keine unmittelbaren oder mittelbaren kommerziellen Zwecke verfolgen, eine Vervielfältigung zum Zweck der Langzeitarchivierung (§ 60e Abs.1 UrhG). Die Deutsche Nationalbibliothek erstellt digitale Sicherungskopien ihrer Multimedia-Bestände in Disk-Image-Formaten wie ISO oder Cue-Bin, die sie an den elektronischen Arbeitsplätzen in ihren Lesesälen bereitstellt und in ihrem Langzeitarchiv aufbewahrt.

Sofern Publikationen nicht ausdrücklich als frei nutzbare Werke abgeliefert werden, ist der Zugriff auf die (elektronischen) Lesesaal-Arbeitsplätze der Deutschen Nationalbibliothek beschränkt. Dies betrifft den überwiegenden Teil der multimedialen Bestände.

## DFG-Projekt EMiL

Das EMiL-System ist ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördertes Projekt. Um seine Nachnutzung weiteren Gedächtnisinstitutionen zu ermöglichen, wurde es 2016 als freie Software veröffentlicht. Auch die Plattform Linux, auf der EMiL betrieben wird, ist ein freies System. Der Freeware-Grundsatz wurde bei anschließenden Weiterentwicklungen beibehalten: Im Zuge der Integration des Systems in den Lesesälen der Deutschen Nationalbibliothek wurden in Zusammenarbeit mit OpenSLX weitere Funktionen ergänzt, die ebenfalls zur freien Nachnutzung zur Verfügung gestellt werden. Dabei werden ganz bewusst weitreichende Nutzungs- und Modifikationsrechte eingeräumt. Denn der langfristige Fortbestand von

EMiL und die Nachhaltigkeit des emulationsbasierten Bereitstellungsansatzes in Gedächtnisinstitutionen sollen befördert werden.

Dass sich das Open-Source-Prinzip bewährt, zeigen die in EMiL eingebundenen Emulatoren: Hier kommen Hardware-Emulatoren zum Einsatz, die von nicht-kommerziellen Initiativen entwickelt und gepflegt werden. Ein Beispiel ist der QEMU-Emulator, mit dem sich verschiedene Hardware-Umgebungen nachbilden und unterschiedliche Plattformen emulieren lassen. Die QEMU-Software ist unter der GNU General Public License Version 2 veröffentlicht. Diese gestattet nicht nur die Nutzung der Software, sondern auch deren Veränderung und Weiterverbreitung.

Die Emulatoren unterliegen hohen Qualitäts- und Authentizitätsansprüchen ihrer Entwicklungs- und Anwendungs-Communities. Allerdings sind deren Anwendungsbereiche und die von Gedächtnisinstitutionen nicht deckungsgleich.

Der Anwendungsfokus der frei veröffentlichten Emulatoren richtet sich insbesondere auf historische Gaming-Software, das heißt auf komplexe interaktive Objekte. Die Emulatoren eignen sich daher ideal für die Bereitstellung technisch anspruchsvoller Publikationen mit interaktiven oder multimedialen Inhalten wie etwa Lernsoftware, Datenbanken oder digitalen Enzyklopädien. Andere Anwendungsfelder lassen sich mit ihnen nur bedingt bedienen – das betrifft beispielsweise die Bereitstellung von Audio-Tracks, die auf einer Hybrid-CD enthalten oder als Audio-CD Teil einer mehrteiligen Publikation sein können. Die beiden Anwendungsbeispiele zeigen: frei verfügbare Fremdentwicklungen reduzieren die eigenen Entwicklungsaufwände für Gedächtnisinstitutionen zwar erheblich, sie erübrigen sie aber nicht gänzlich.

## Rechtliche Rahmenbedingungen

Die Rechteinhabenden von Computer-Plattformen und Betriebssystemen üben ihr Recht, die Nutzung eines Werks zu reglementieren aus, indem sie sie an Lizenzbedingungen knüpfen. Offene Lizenzierungsmodelle haben sich in diesem Kontext bislang wenig durchgesetzt. Bevor die Deutsche Nationalbibliothek EMiL in ihren Lesesälen integrieren

konnte, musste sie die Lizenzbeschränkungen der benötigten Betriebssysteme und Plattformen mit denen des EMiL-Anwendungsfall abgleichen.

Dieser Anwendungsfall ist in den Lizenzbedingungen üblicherweise nicht vorgesehen, denn sie werden zum Zeitpunkt des Vertriebs eines neu entwickelten Systems definiert. Selten treffen sie Vorkehrungen für den Fall, dass eine Gedächtnisinstitution ein inzwischen veraltetes System emulieren muss, um ihre Bestände dauerhaft archivieren zu können.

Um eine historische Systemumgebung emulieren zu können, muss ein Abbild des jeweiligen Betriebssystems und gegebenenfalls weiterer Systemkomponenten (wie ROMs) erstellt werden. Dies ist nach § 69d Abs. 2 UrhG zulässig, sofern es sich um eine Sicherungskopie handelt, die zur künftigen Benutzung des kopierten Computerprogramms erforderlich ist.

Als Sicherungskopien können die EMiL-Basisumgebungen durchaus verstanden werden, schließlich ist die langfristige Nutzbarkeit der Systemumgebungen das zentrale Ziel von EMiL.

Die Rechtsvorschrift besagt weiterhin, dass die Sicherungskopie von einer Person anzufertigen ist, die »zur Benutzung des Programms berechtigt ist« (§ 69d Abs. 2 UrhG), das heißt die im rechtmäßigen Besitz der Systemsoftware ist. Historische Plattformen und Betriebssysteme sind heute nicht mehr über ihre ursprünglichen Vertriebswege erhältlich. Eher zufällig befinden sich im Besitz der Deutschen Nationalbibliothek einzelne historische Rechner mit den originalen Betriebssystemen, es ist jedoch unrealistisch, in Gedächtnisinstitutionen eine systematische Hardware Preservation zu betreiben<sup>4</sup>. Zumindest gegenwärtig lassen sich historische Hardware-Rechner noch gebraucht erwerben. Offen bleibt, ob und wie lange diese Systeme noch korrekt funktionieren und sich geeignete Sicherungskopien von ihnen erstellen lassen. Die Bereitstellungsanforderungen in Lesesälen lassen sich mit einer frisch installierten Systemversion in jedem Fall besser erfüllen.

Während § 69d UrhG Sicherungsmaßnahmen zur Erhaltung der künftigen Nutzbarkeit von Software prinzipiell legitimiert, trifft die Bestimmung keine Aussage zum praktischen Einsatz von Sicherungskopien. Im Falle von EMiL sollen Betriebssystem-

tem-Abbilder mithilfe von Hardware-Emulatoren betrieben und auf den Lesealrechnern der Deutschen Nationalbibliothek genutzt werden. Das heißt, dass sie in einer anderen als ihrer ursprünglich vorgesehenen Hardware-Umgebung verwendet werden. Da die urheberrechtlichen Schrankenregelungen diesen Fall nicht explizit thematisieren, liegt die Entscheidung über die Zulässigkeit dieser Verwendungsweise bei den Rechteinhabenden, die eine solche Nutzung in den Lizenzbestimmungen jedoch ausschließen können.

Unter bestimmten Umständen entbindet das Urheberrecht Software-Nutzerinnen und -nutzer jedoch von der Einhaltung der Lizenzvorgaben. Genehmigungsfreiheit für die Vervielfältigung und öffentliche Widergabe von Werken gilt nach § 57 UrhG etwa dann, wenn Bereitstellungskomponenten nur unwesentliches Beiwerk des eigentlichen Bereitstellungsgegenstands darstellen.

Nach der Rechtsprechung des Bundesgerichtshofs gilt ein Werk als unwesentliches Beiwerk, wenn es »weggelassen oder ausgetauscht werden könnte, ohne dass dies dem durchschnittlichen Betrachter auffiele (...) oder ohne dass die Gesamtwirkung des Hauptgegenstandes in irgendeiner Weise beeinflusst wird«. Da Multimedia-Publikationen mitunter für verschiedene Plattformen parallel veröffentlicht werden, ist eine gewisse Beliebigkeit der technischen Bereitstellungsumgebung durchaus gegeben. Der BGH spricht sich jedoch für eine strenge Gesetzesauslegung aus und stellt klar, dass ein Werk, das »erkennbar stil- oder stimmungsbildend (...) in den eigentlichen Gegenstand der Verwertung einbezogen wird, einen dramaturgischen Zweck erfüllt (...) oder sonst charakteristisch ist«, (ebd.) nicht länger das Kriterium des unwesentlichen Beiwerks erfüllt. Die Deklaration von Bereitstellungskomponenten als Beiwerk ist demnach nicht vollkommen abwegig, bei einer strengen Auslegung des Gesetzestextes aber strittig.

Für die Einführung der Erhaltungsstrategie Emulation an der Deutschen Nationalbibliothek spricht weiterhin die Bedeutung, die das Urheberrecht der Bereitstellung von Werken für Wissenschaft und Forschung im Allgemeinen zuspricht (vgl. § 60c UrhG), ebenso wie der hohe Stellenwert den es Bibliotheken, Archiven und Bildungseinrichtungen einräumt, die im öffentlichen Interesse tätig sind

(vgl. § 60e-f UrhG). Die Bereitstellung von Beständen der Deutschen Nationalbibliothek dient darüber hinaus keinen Erwerbszwecken und ist auf die Nutzung an den Lesesaalrechnern beschränkt. Prinzipiell könnten diese Kriterien EMiL also für eine urheberrechtliche Schrankenregelung qualifizieren. Bislang räumt das Urheberrecht Gedächtnisinstitutionen allerdings nur die Genehmigungsfreiheit ein, Objekte aus den eigenen Beständen öffentlich zugänglich zu machen. Da Betriebssysteme jedoch nicht den Sammelrichtlinien unterliegen, zählen sie nicht zum eigentlichen Bestand der Deutschen Nationalbibliothek. Aus ihrem gesetzlichen Auftrag ergibt sich höchstens eine mittelbare Notwendigkeit, auch Systemumgebungen zu archivieren. Das deutsche Urheberrecht gewährt Gedächtnisinstitutionen bei emulationsbasierten Langzeiterhaltungsmaßnahmen einen geringen Handlungsspielraum. Mit den Schrankenbestimmungen § 44a bis 63a UrhG bietet es nur Einzelausnahmen der Genehmigungspflicht in denen die erhaltungsbedingte Emulation nicht aufgeführt ist. Die Genehmigungsfreiheit schließt allerdings keine Vergütungsfreiheit ein. Damit Gedächtnisinstitutionen sich im rechtlichen Rahmen bewegen, sollten sie Kontakt mit den Rechteinhabenden aufnehmen und Genehmigungen für die Emulation einholen. Im Gegensatz zu den Schrankenbestimmungen gewährt die Rechtsprechung der Common-Law-Länder mit der Fair-Use-Bestimmung (17 U.S. Code § 107) Gedächtnisinstitutionen einen erweiterten Handlungsspielraum. Die Bestimmung beschränkt das Urheberrecht generell zugunsten einer angemessenen Verwendung geschützter Werke etwa in nicht-kommerziellen, wissenschaftlichen Kontexten und bietet Gedächtnisinstitutionen somit die Möglichkeit, sich im Zweifelsfall auf die Angemessenheit ihrer Erhaltungslösungen zu berufen. Angemessenheit bemisst sich im Fair-Use-Prinzip daran, »ob ein unlizenzierter Gebrauch urheberrechtlich geschützten Materials soziale oder kulturelle Vorteile mit sich bringt, die die finanziellen Nachteile für den Urheberrechtsinhaber überwiegen« (Jaszi 2018, 164).

## Deutsche Nationalbibliothek führt EMiL in ihren Lesesälen ein

Für die Einführung des EMiL-Bereitstellungssystems benötigte die Deutsche Nationalbibliothek Lizenzen von 15 Betriebssystemen unterschiedlicher Plattformen, darunter MS DOS, Windows, Apple- und Linuxsysteme, C 64, Amiga, Atari ST TOS.

Bei einem Viertel der benötigten Systeme handelte es sich um freie Software: Zwei der benötigten Betriebssysteme sind Linux-Distributionen, deren Lizenz eine freie Nachnutzung ermöglicht. Zwei weitere Systemversionen (FreeDOS und EmuTOS) wurden als freie Alternativsysteme zu kommerziellen Betriebssystemen (MS DOS und Atari TOS) entwickelt. Die übrigen elf lizenzpflichtigen Systemversionen ließen sich einer überschaubaren Zahl von vier Plattformanbietern zuordnen. Annähernd die Hälfte der benötigten Systemversionen stammt von einem einzigen Anbieter (Microsoft).

Die Bündelung der benötigten Systemversionen auf Plattformanbieter reduzierte die Zahl der Unternehmen für die Lizenzverhandlungen auf drei. Mit jedem dieser Anbieter mussten Lizenzverhandlungen angestoßen werden.

Zwei der Lizenzanfragen wurden positiv beantwortet: Das Unternehmen Cloanto, das heute die Vertriebsrechte an den Commodore-Systemen Amiga und C64 besitzt, begrüßte das Erhaltungsvorhaben der Deutschen Nationalbibliothek und räumte ihr weitreichende Nutzungslizenzen für die Lesesaal-Bereitstellung ein. Mit Microsoft konnte ein bereits bestehender Lizenzvertrag erweitert werden. Die Lizenzverhandlungen mit Apple waren ausgesprochen schwierig und blieben bislang ohne Erfolg.

## Ergebnis

Drei Viertel der erforderlichen Betriebssysteme können nach der Integration des EMiL-Bereitstellungssystems in den Lesesälen der Deutschen Nationalbibliothek auf lizenzrechtlich sicherer Basis verwendet werden. Apple-basierte Publikationen können bislang bedauerlicherweise nicht angeboten werden. Für die Langzeitverfügbarkeit digitalen Kulturguts bleibt zu hoffen, dass in Zukunft zufriedenstellendere Lösungen gefunden werden.

Gedächtnisinstitutionen wie auch die Deutsche Nationalbibliothek befinden sich bis dahin in einem Dilemma: Einerseits haben sie den Auftrag ihre Sammlungen den Nutzerinnen und Nutzern dauerhaft verfügbar zu machen. Andererseits setzt ihnen das Urheberrecht enge Grenzen.

Die Bereitstellung mithilfe von Emulation wird für Gedächtnisinstitutionen zunehmend an Relevanz gewinnen. Keine Gedächtnisinstitution kann alle verfügbaren Computersysteme betreiben, geschweige denn, deren dauerhafte Nutzbarkeit garantieren. Spätestens wenn die Nachfrage nach Betriebssystem- oder ROM-Abbildern und Emulationslizenzen steigt, werden die Rechteinhaber aufgefordert sein, sich mit ihrer Rolle und Verantwortung bei der Erhaltung digitalen Kulturguts auseinan-

derzusetzen. Hilfreich wäre auch eine klärende Interessenabwägung durch die Rechtsprechung und im besten Fall eine Erweiterung der urheberrechtlichen Schrankenregelungen um den Anwendungsfall emulationsbasierter Erhaltungsmaßnahmen.

Aus Sicht der Deutschen Nationalbibliothek hat sich die Einführung von EMiL als sinnvolle Bereitstellungs- und Erhaltungslösung bewährt, mit der sich ihre multimedialen Bestände grundsätzlich bewahren lassen.

Zum Erfahrungsaustausch und für die Fortführung und Ausweitung der begonnenen Lizenzverhandlungen strebt die Deutsche Nationalbibliothek nun eine Vernetzung mit weiteren Gedächtnisinstitutionen an, die ihre Bestände ebenfalls mittels Emulation bereitstellen wollen.

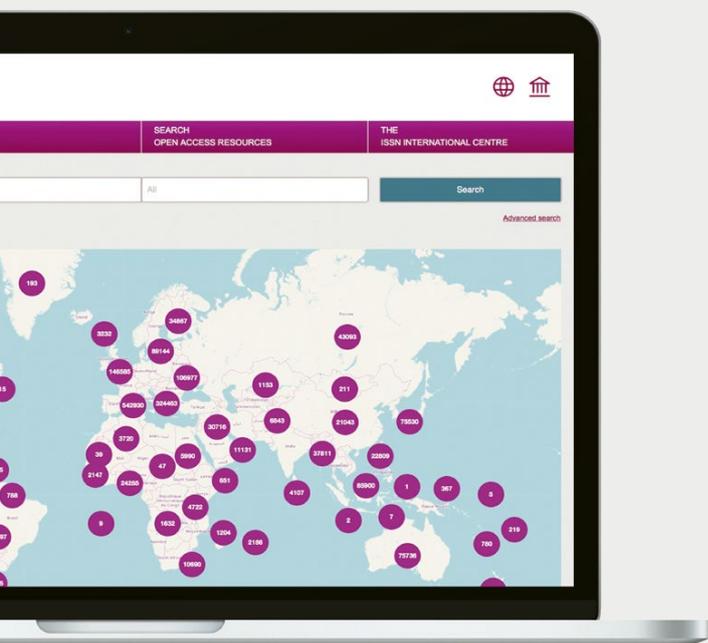
#### Anmerkungen

- 1 Das DFG-Projekt EMiL lief von 2014 bis 2016. Daran schloss sich von 2017 bis 2019 ein internes Nachfolgeprojekt der Deutschen Nationalbibliothek zur Integration des Systems in Zusammenarbeit mit OpenSLX an.
- 2 Rechert et al., The RESTful EMiL. Integrating emulation into library reading rooms, in: *Alexandria Journal* 27, 2 (2017), 120–136.
- 3 Stefan E. Funk, Emulation, in: Heike Neuroth et al. (Hrsg.), *nestor Handbuch: Eine kleine Enzyklopädie der digitalen Langzeitarchivierung - Version 2.3*, urn:nbn:de:0008-20100305134, 2010, Kap.8:16–23.
- 4 Karsten Huth, Computermuseum, in: *nestor Handbuch. Eine kleine Enzyklopädie der digitalen Langzeitarchivierung - Version 2.3*, 2010, Kap.8:24–31.

# ISSN-L

ist die Clusterkennung  
für Zeitschriftentitel,  
die deren Zugang und  
Verwaltung vereinfacht

**Personen bzw. Einrichtungen oder Interessengemeinschaften, die an der Veröffentlichung, Verteilung und Verwaltung von Zeitschriften und anderen fortlaufenden Ressourcen interessiert sind, wissen, dass ein Standardcode für die eindeutige Identifizierung dieser Inhalte unerlässlich ist, insbesondere wenn der Informationsaustausch zwischen den Organisationen grenzüberschreitend stattfindet.**



**Für weitere Informationen  
kontaktieren Sie uns bitte unter:**

**sales@issn.org - ISSN International Centre  
45, rue de Turbigo - 75003 Paris - Frankreich  
Tel: +33 1 44 88 22 20 - Fax: +33 1 40 26 32 43  
<https://www.issn.org> - <https://portal.issn.org>**

Die 1975 gegründete ISSN ist ein einzigartiges und "persistentes Identifizierungsinstrument (Persistent Identifier = PID) für Zeitschriften und andere fortlaufende Publikationen", sagt Bryan Newbold, Web Archiving Engineer bei Internet Archive (USA). "Als Online-Bibliothek sammelt Internet Archive sowohl digitalisierte Pre-Web-Inhalte als auch zeitgenössische Born-Digital-Publikationen." Bryan erklärt, dass "die Möglichkeit, diese Ressourcen auf automatisierte Weise sicher miteinander zu verknüpfen, wertvolle Zeit und Mühe spart und unsere Bemühungen um die Erhaltung und Bereitstellung eines universellen Zugangs zu Wissen unterstützt."

Im Jahr 2007 führte die ISO 3297 den Mechanismus der "Linking ISSN" (ISSN-L) ein, um die Such- und Lieferfunktionalität über alle Medienversionen hinweg zu unterstützen. Peter van Boheemen, ICT Library & Search Consultant an der Wageningen University & Research (NL), ein häufiger Nutzer des ISSN-L, weist darauf hin, dass "Nicht jede Quelle dieselbe ISSN verwendet, um auf eine bestimmte Zeitschrift zu verweisen. Einige beziehen sich auf die gedruckte ISSN, andere auf die elektronische ISSN und manchmal gibt es sogar mehrere ISSN für dieselbe Zeitschrift. Wir verwenden die ISSN-Liste, um alle ISSN-Nummern zu finden, die sich auf dieselbe Zeitschrift beziehen, so dass wir eine bessere Übereinstimmung der Informationen über diese Zeitschrift aus den verschiedenen Quellen erhalten."

ISSN-L vereinfacht die Suche, Wiederher- und Bereitstellung von Daten über Web-Dienste hinweg, insbesondere Suchmotoren und Wissensdatenbanken. Das ISSN International Centre veröffentlicht eine ISSN/ISSN-L-Matching-Tabelle, die täglich aktualisiert wird und auf Anfrage auf der Website des ISSN International Centre verfügbar ist.

Seit Januar 2018 ist der Registertyp ISSN-L-Cluster auch über die neue öffentliche Version des ISSN-Portals (<https://portal.issn.org>) verfügbar, das mehr als 2,5 Millionen ISSN-Einträge enthält. Das Portal bietet den Nutzern Zugang zu kostenlosen ISSN-Metadaten, die auch in mehreren verknüpften offenen Datenformaten wiederverwendet werden können, und Abonnenten eine völlig neue Palette von Daten und Diensten durch ISSN-Datensätze, die mit Informationen aus externen, mit dem ISSN International Centre zusammenarbeitenden Quellen angereichert sind.

Philippe Genêt

## Halbzeit in der Wunderkammer der digitalen Nachnutzung

Für Kulturinstitutionen ist die Teilnahme an Coding da Vinci, dem ersten deutschen Hackathon für offene Kulturdaten<sup>1</sup>, eine einzigartige Erfahrung. Ganz gleich, ob Museum, Archiv, Bibliothek, Galerie, Gedenkstätte oder Theater: Beim Kultur-Hackathon erleben die datengebenden Institutionen, was aus einem unscheinbaren Datensatz entstehen kann, wenn kreative Coderinnen und Coder, kulturbegeisterte Künstlerinnen und Künstler und fantasievolle Designerinnen und Designer sich damit auseinandersetzen.

In den sieben bisherigen Hackathons sind aus Datensätzen von 146 Institutionen insgesamt 119 Projekte entstanden – von mobilen Apps über Webseiten und Augmented beziehungsweise Virtual Reality-Anwendungen bis hin zu Hardwareprojekten – und bis 2022 sind noch sieben weitere Ausgaben von Coding da Vinci geplant. Während die ersten beiden Veranstaltungen noch bundesweit ausgerichtet wurden, findet das Format seither in wechselnden Regionen statt, um die digitale Transformation von Kulturinstitutionen in die Fläche zu tragen.

### Eine neue Geschäftsstelle

Viele der teilnehmenden Institutionen machen bei Coding da Vinci ihre ersten Gehversuche auf dem Gebiet der digitalen Nachnutzung ihrer Daten. Sie dabei zu begleiten und rechtlich wie technisch zu beraten, oblag bislang hauptsächlich den regionalen Veranstalterteams. Seit April 2019 steht ihnen dabei die neu eingerichtete Geschäftsstelle von Coding da Vinci zur Seite. Sie ist in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main angesiedelt und fungiert als zentrale Ansprechpartnerin in allen Fragen rund um das Projekt.

Neben der Unterstützung der Regionalteams vertritt die Geschäftsstelle das Projekt in der Öffentlichkeit und unterstützt die Gründerorganisationen

– dazu gehören die Deutsche Digitale Bibliothek, das Forschungs- und Kompetenzzentrum Digitalisierung Berlin (digiS) und Wikimedia Deutschland e.V.<sup>2</sup>– bei dessen strategischer Weiterentwicklung. Möglich wurde diese Professionalisierung sowie die Unterstützung von bis zu acht regionalen Hackathons durch eine auf vier Jahre angelegte Förderung seitens der Kulturstiftung des Bundes. Im Rahmen ihres Programms Kultur Digital will die Stiftung den digitalen Wandel in Kulturinstitutionen unterstützen und vorantreiben<sup>3</sup>.



Das Team der Coding da Vinci-Geschäftsstelle: Philippe Genêt, Ilias Kyriazis und Andrea Lehr (v.l.n.r.)

Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Stephan Jockel

### Plattform für Inspiration

Eine der ersten Aufgaben der Geschäftsstelle ist der Relaunch der Internetpräsenz. Begonnen wurde dieser wichtige Schritt in der Weiterentwicklung von Coding da Vinci bereits 2018 unter Federführung von Wikimedia Deutschland e.V., die Geschäftsstelle übernimmt nun dessen Finalisierung. Über die Jahre hat sich die Website in der Szene für offene Kulturdaten zu einer wichtigen Plattform entwickelt. Die dort veröffentlichten Datensätze und die Projektdatenbank dienen Kuratoren und

Kuratorinnen sowie kreativen Kultur(daten)begeisterten gleichermaßen als Inspirationsquelle.

Konzipiert wurde <codingdavinci.de> ursprünglich als Website für ein sich jährlich in Berlin wiederholendes Veranstaltungsformat, denn so war der Hackathon anfangs geplant. Die Regionalisierung von Coding da Vinci und die Vielzahl an Datensätzen und Projekten haben die Seite heute jedoch an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit gebracht. Das Format Coding da Vinci selbst hat sich aber als Marke etabliert und das charakteristische Logo sorgt nicht nur bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Hackathons für einen Wiedererkennungseffekt.

Bei der Überarbeitung der Website standen also Übersichtlichkeit und Nutzerfreundlichkeit im Vordergrund. Gleichzeitig wurden der visuelle Charakter und die Tonalität der Seite weitgehend beibehalten.

Das ist neu an <codingdavinci.de>:

- Sowohl die Datensätze<sup>4</sup> als auch die Projekte<sup>5</sup> werden jetzt nicht nur deutlich ansprechender präsentiert, sie sind auch umfangreich verschlagwortet.
- Neue Filter- und Suchfunktionen erleichtern die Auffindbarkeit von Daten und Projekten.
- Durch den Einsatz eines neuen, nutzerfreundlicheren Content-Management-Systems können teilnehmende Kulturinstitutionen und Projektteams ihre Inhalte nun selbst eintragen und aktuell halten.
- Die regionalen Veranstaltungen werden durch individuelle Farbgebung voneinander unterschieden und ein übergeordnetes Farbkonzept sorgt dabei für eine harmonische Gesamtanmutung.

## Das kreative Potenzial ausschöpfen

Eine große Rolle spielt für Coding da Vinci auch die Nachhaltigkeit. Institutionen, deren Interesse für die Öffnung ihrer Kulturdaten im Rahmen des Hackathons geweckt wurde, sollen auch nach ihrer Teilnahme Impulse erhalten, das Thema in ihrem Hause einzubringen und idealerweise eine digitale Agenda zu implementieren. Was die teilnehmenden Hackerinnen und Hacker betrifft, verhält es sich

genauso: Ihre Begeisterung für offene Kulturdaten soll nicht mit dem Hackathon zu Ende gehen. Vielmehr möchte Coding da Vinci die intensive Erfahrung verlängern und dazu animieren, die entworfenen Projekte fertigzustellen.

Als Anreiz dazu konzipiert Coding da Vinci derzeit eine Inkubationsförderung, auf die sich die Teilnehmenden nach der öffentlichen Projektpräsentation zum Abschluss des Hackathons bewerben können. Ein bis zwei Projekte sollen so nach jeder Regionalausgabe begleitet werden – ebenfalls dank der Förderung durch die Kulturstiftung des Bundes im Programm Kultur Digital. Um den Wissenstransfer zu unterstützen und Netzwerke zu stärken, liegt dabei ein besonderes Augenmerk auf der engen Zusammenarbeit zwischen den Geförderten und der beziehungsweise den datengebenden Institution(en).



Konzentrierte und kreative Arbeit bei der Kick-Off-Veranstaltung von Coding da Vinci Süd im April 2019 in der Münchner Stadtbibliothek am Gasteig. Foto: Coding da Vinci Süd, Fotografin: Diane von Schoen (CC-BY 4.0)

## Enge Bande knüpfen

Eine der Visionen von Coding da Vinci ist »die Schaffung dauerhafter Strukturen, in denen Kulturinstitutionen und interessierte Teile der Zivilgesellschaft auf Basis offener Daten zusammenarbeiten können.«<sup>6</sup> Aus diesem Ziel erwächst für die Geschäftsstelle des Projekts die Aufgabe, den langfristigen Austausch der Mitwirkenden der Hackathons zu ermöglichen – für Teilnehmende, Datengebende und Veranstalterteams. Im Rahmen eines solchen Community-Buildings sind unter anderem Maßnahmen wie Newsletter, Alumni-Treffen und Mentoring-Programme im Gespräch. Im Idealfall gelingt so der Aufbau einer »Coding da Vinci-Fa-

milie«, die sich untereinander austauscht, sich trifft und gegenseitig unterstützt.

Die Voraussetzungen dafür sind jedenfalls gegeben: Durch die regionale Ausrichtung bringt Coding da Vinci die kulturelle Sphäre mit der Hacker-Community vor Ort in Kontakt. Im Anschluss gilt es, das Momentum des Gemeinschaftserlebnisses zu nutzen und diese Kontakte zu vertiefen und zu verstetigen. Das Potenzial für langfristige Bindungen bietet das Format allemal, das beweisen die vielen »Wiederholungstäter«, die es bereits gibt. Sie nehmen regelmäßig an den Hackathons teil und nehmen dafür zum Teil weite Wege auf sich. Warum? Weil es sich lohnt!



Maschinenhalle der Zeche Zollern – Förderanlage.  
Foto: Dat doris (CC BY-SA 4.0)

## Bis bald im Wilden Westen!

Die nächste Gelegenheit, die besondere Atmosphäre von Coding da Vinci live zu erleben, bot sich bei der Kick-Off-Veranstaltung der Regionalausgabe Westfalen-Ruhrgebiet<sup>8</sup> am 12. und 13. Oktober 2019 im LWL-Industriemuseum Zeche Zollern. Das Museum richtete den Hackathon zusammen mit den Kulturbüros Ostwestfalen-Lippe und Münsterland sowie dem Hartware MedienKunstVerein Dortmund aus. Die öffentliche Projektpräsentation und Preisverleihung findet am 6. Dezember 2019 im Dortmunder U statt.

## Anmerkungen

- 1 Informationen zu Funktionsweise und Ablauf des Kultur-Hackathons Coding da Vinci siehe: Stephan Bartholmei, Der erste deutsche Kultur-Hackathon »Coding da Vinci«, Dialog mit Bibliotheken 2014/2, S. 9ff, und: Stephan Bartholmei, Fünf Jahre zurück, vier Jahre im Blick - »Coding da Vinci« entwickelt sich, Dialog mit Bibliotheken 2019/1, S. 10ff
- 2 Die Open Knowledge Foundation Deutschland, die das Projekt mitbegründet hat, ist inzwischen nur mehr stiller Partner.
- 3 Zum Programm Kultur Digital der Kulturstiftung des Bundes siehe: <[www.kulturstiftung-bund.de/kulturdigital](http://www.kulturstiftung-bund.de/kulturdigital)>
- 4 Das Datenportal von Coding da Vinci ist hier zu finden: <<https://codingdavinci.de/de/daten/>>
- 5 Das Verzeichnis aller Projekte, die im Rahmen von Coding da Vinci entstanden sind, findet sich hier: <<https://codingdavinci.de/de/projekte/>>
- 6 Vgl. hier: <<https://codingdavinci.de/de/was-ist-coding-da-vinci>>
- 7 Stimmen von begeisterten Teilnehmenden und Datengebern und Datengeberinnen hier: <<https://codingdavinci.de/de/stimmen/>>
- 8 Alle Informationen zu Coding da Vinci Westfalen-Ruhrgebiet hier: <https://codingdavinci.de/de/events/westfalen-ruhrgebiet/>  
Eindrücke vom Kick-Off über den Hashtag #cdwest

Sylvia Asmus, Kathrin Massar

## Exil und Archiv

### Die Überlieferungsgeschichten der Dinge in der Dauerausstellung des Deutschen Exilarchivs

In den vergangenen drei Ausgaben des »Dialog mit Bibliotheken« haben wir verschiedene Aspekte der Dauerausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek vorgestellt: Wir haben das Gesamtkonzept der Ausstellung beleuchtet, die biografischen Schwerpunktsetzungen dargestellt, uns mit dem Thema »Exil und Sprache« beschäftigt und uns dem thematischen Zuschnitt einer Wanderversion der Dauerausstellung, die 2018/19 in den USA gezeigt wurde, gewidmet. Mit diesem Beitrag zur Dauerausstellung möchten wir den Epilog, der den Titel »Exil und Archiv« trägt, in den Blick nehmen.

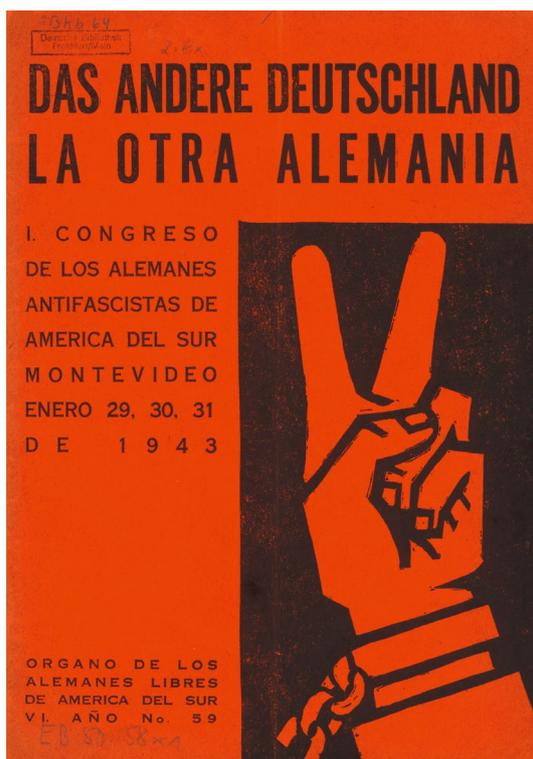
Etwa 500.000 Menschen wurden zwischen 1933 und 1945 aus dem Machtbereich des Nationalsozialismus ins Exil gezwungen. Sie wählten unterschiedliche Zeitpunkte und Wege und ihre Erfahrungen, die sie im Exil machten, unterschieden sich zum Teil fundamental. Die Exponate der drei Hauptkapitel der Ausstellung bezeugen dies. Im Epilog hingegen wenden wir die Blickrichtung, die Überlieferungsgeschichte der Dinge selbst rückt in den Fokus. Die Erfahrungen des Exils wurden in besondere Formen gebracht, Kommentare eines früheren Besitzers oder einer Besitzerin, entweder direkt auf dem Objekt oder zum Beispiel in Form eines beigefügten Briefes, erzählen von der Biografie der Exponate.

Wie in den anderen Hauptkapiteln der Ausstellung, so weist auch die Vitrinen-Architektur im Epilog spezifische Besonderheiten auf, die dem Inhalt Rechnung tragen: Eine knapp fünf Meter breite und deckenhohe Wandvitrine, die in Anlehnung an ein Bücherregal gestaltet ist, enthält mehr als 300 Buchpublikationen aus der Zeit des Exils, die auf die anfängliche Schwerpunktsetzung der Sammlung verweisen. Zwischen den Büchern eingelassen sind Fächer mit Exponaten aus den Nachlässen, die jeweils eine besondere Archivgeschichte erzählen. Einige davon möchten wir hier vorstellen.

### Archivgeschichte(n)

Schon zur Zeit ihres Exils sammelten Exilierte Zeugnisse, dokumentierten Verfolgung und versuchten, das Gesammelte zu Aufklärungszwecken öffentlich zu machen. Die Deutsche Freiheits-Bibliothek in Paris, eine Gründung von Exilierten, sammelte ab 1934 Dokumente, Exilliteratur und Literatur über den Nationalsozialismus. Sie wurde vermutlich 1940 bei der deutschen Besetzung von Paris zerstört. Ihre Bestände sind größtenteils verschollen. Bestandteil der Deutschen Freiheitsbibliothek war auch das Werk »Das deutsche Volk klagt an«, das 1936 in Paris bei Editions du Carrefour erschienen war. Nicht ein beliebiges Exemplar dieser Veröffentlichung verweist im Epilog der Dauerausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933–1945 auf die Deutsche Freiheits-Bibliothek in Paris. Es ist das Exemplar, welches damals Teil dieser wichtigen Einrichtung war. Der Original-Stempel der Deutschen Freiheitsbibliothek, der auf dem Titelblatt prangt, verweist auf die besondere (Überlieferungs-) Geschichte.

Es waren ebenfalls unter anderem Exilierte, die Ende der 1940er-Jahre zu einer Bibliothek der Emigrationsliteratur beitrugen, aus der später das Deutsche Exilarchiv 1933–1945 wurde. Der Publizist und Lehrer August Siemsen gehörte mit zu den ersten Exilierten, mit denen die damalige Deutsche Bibliothek in Kontakt kam. Er bot der neu gegründeten Sammlung im Jahr 1950 das gesamte Heft-Archiv der Zeitschrift »La otra Alemania – Das andere Deutschland«, die von ihm in seinem argentinischen Exil herausgegeben worden war, zum Kauf an. Neben Heft 59 aus dem Jahr 1943 präsentiert die Dauerausstellung auch den Brief mit dem Angebot Siemensens, der das zu sehende Zeitschriftenheft in seine Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte einbettet. Angebote wie das von Siemsen waren oft verbunden mit wertvollen biografischen oder bibliografischen Informationen.



Eine der ersten Publikationen im Deutschen Exilarchiv: »La otra Alemania – Das andere Deutschland«, Heft 59, Buenos Aires, 1943

Auch der Schriftsteller Arnold Zweig überließ der Exilsammlung der Deutschen Bibliothek im Jahr 1954 mehrere kleinformatige Bücher, die in der Sowjetunion erschienen waren, unter anderem den in der Dauerausstellung zu sehenden Band »Der Tod fürs Vaterland« von Erich Weinert, veröffentlicht 1942 in Moskau im Verlag Meshdunarodnaja Kniga. In seinem Begleitbrief zu dieser Schenkung nannte Zweig die neue Sammlung – irrtümlich oder absichtlich? – »Deutsche Freiheitsbibliothek in Frankfurt«. Er verweist damit noch einmal auf die schon im Pariser Exil existierende Bibliothek und damit auf die Tradierung des Versuchs, durch die Sammlung und Zugänglichmachung der Literatur des Exils politische Aufklärungsarbeit zu leisten – ein Ziel, das auch die Exilierten, die die Gründung der Frankfurter Sammlung unterstützten, motivierte. Mit der Sammlung von Exilpublikationen in Frankfurt wurde 1948 begonnen. In das Sammelgebiet fallen bis heute alle Veröffentlichungen, die von deutschsprachigen Exilierten geschrieben, herausgegeben, illustriert, gestaltet, übersetzt oder verlegt worden sind. Der Zeitraum umfasst die Jahre des Exils bis maximal 1950.

## Persönliche und familiäre Überlieferung

Einhergehend mit dem Wunsch nach bibliografischer und biografischer Kontextualisierung der gesammelten Literatur, geriet zunehmend auch »Ungedrucktes« in den Sammlungsfokus, zunächst Dokumente und Nachlässe von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Literatinnen und Literaten oder auch von Antiquarinnen und Antiquaren. Heute sammelt das Deutsche Exilarchiv 1933–1945 Nachlässe und Einzelautographen zum Thema Exil ohne Ansehen von Beruf oder Prominenz einer Person.

Seit Mitte der 1990er-Jahre hatte es der US-amerikanische Germanist John M. Spalek für eines seiner Forschungsprojekte übernommen, hunderte Exilierte in den USA zuhause aufzusuchen, ihre Unterlagen zu sichten und biografische Informationen über sie zusammenzutragen. Im Zuge dieser Arbeit brachte er das Deutsche Exilarchiv in Kontakt mit zahlreichen Exilierten, von denen anschließend Nachlässe erworben werden konnten. Inzwischen hat Spalek dem Archiv auch die Mappen mit seinen Recherchen übergeben. In der Dauerausstellung ist – neben einem kurzen Dokumentarfilm über das Archiv, in dem auch die Rolle von John Spalek thematisiert wird – eine Archivschachtel mit einigen dieser »Spalek-Files« zu sehen. Sie steht stellvertretend für die 110 Archivschachteln im Magazin, die etwa 55 Regalmeter ausfüllen und ein wertvolles Recherche-Instrument sind, nicht nur intern, sondern auch für die Forscherinnen und Forscher, die das Exilarchiv besuchen.

Vermittelt über John M. Spalek konnte das Deutsche Exilarchiv auch den Nachlass des in Österreich geborenen US-amerikanischen Chemikers Frederic R. Eirich erwerben. Spalek stellte den Kontakt zur Familie her, insbesondere zur Tochter Ursula Moeller, die seit 2010 sukzessive den Nachlass an das Archiv übergibt, begleitet von vielen Gesprächen und persönlichen Begegnungen. Neben Korrespondenzen und Lebensdokumenten sind im Nachlass Unterlagen zu Frederick R. Eirichs Internierung in Großbritannien und Australien sowie zur Überfahrt auf dem Schiff »Dunera« überliefert. Zum Bestand zählen ferner Typoskripte, unter anderem seiner Autobiografie, sowie Belegexemplare

seiner wissenschaftlichen Veröffentlichungen, Zeitungsausschnitte und Widmungsexemplare.



Medium familiärer Erinnerung an das Exil: Muschelkette von Maria Eirich, Isle of Man, 1940/1941.  
Foto: Anja Jahn Photography/Anja Jahn

Vielen Dokumenten und Gegenständen in diesem Nachlass ist eine lange persönliche und familiäre Überlieferungsgeschichte eingeschrieben. Vor ihrer Integration in ein öffentliches Archiv stand das persönliche, das Familienarchiv. In der Dauerausstellung ist etwa eine mit einer geschnitzten Holzschließe versehene Jutemappe zu sehen, in der Frederick R. Eirich seine Erinnerungsstücke aus dem Internierungslager Camp Hay in Australien aufbewahrte, zum Beispiel Zeichnungen, Programmzettel und Briefe sowie eine – ebenfalls ausgestellt – aufwändig gestaltete Karte, die ihm von den Mitinsassen seiner Baracke überreicht wurde, für die er sich als »Captain« zur Verfügung gestellt hatte.

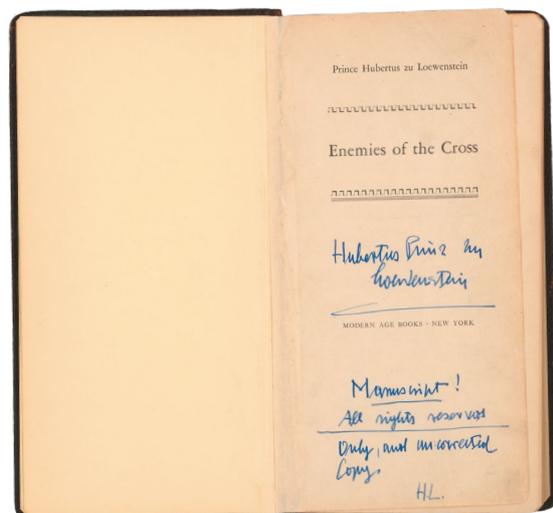
Auch Eirichs Ehefrau Maria wurde in der Zeit des Zweiten Weltkriegs interniert, zusammen mit der damals zweijährigen Tochter Ursula auf der Isle of Man. Am Strand sammelten sie gemeinsam Muscheln, die eine Mitinhaftierte zur Kette fasste. Immer wenn die Mutter diese später trug, war dies Anlass für die Tochter, sie nach ihren Erinnerungen an diese Zeit zu befragen, da sie selbst damals zu klein gewesen war, um sich später daran zu erinnern. Auch die Muschelkette ist in der Dauerausstellung zu sehen. In Zusammenarbeit mit der Bestandserhaltung wurde die Kette zuvor begutachtet, sodass einer dauerhaften Präsentation dieses fragilen Objekts in der Ausstellung nichts entgegenstand.

Frederick R. und Maria Eirich schufen auf diese Weise ein Archiv ihrer Erinnerungen an die Zeit

des Exils, das es auch den nachfolgenden Generationen in der Familie ermöglichte, das Gedächtnis dieser Erfahrung zu bewahren und weiterzugeben. Im intensiven Austausch zwischen der Tochter Ursula Moeller und der Leiterin des Deutschen Exilarchivs konnten diese Überlieferungsgeschichten an das Archiv weitergegeben werden. Neben persönlichen Gesprächen hilft auch ein von Ursula Moeller verfasstes Memoir, in das die Überlieferungen ihrer Eltern eingingen, die Geschichte vieler Dokumente und Gegenstände im Nachlass zu entschlüsseln.

## Die Materialität der Dinge

Zwei andere wichtige und vielfältige Bestände im Deutschen Exilarchiv, aus dem zahlreiche Dokumente und Gegenstände in die Dauerausstellung eingegangen sind, sind der Nachlass des Juristen und Publizisten Hubertus Prinz zu Löwenstein und das Archiv der von ihm im Exil gegründeten Hilfsorganisation »American Guild for German Cultural Freedom«. Im Epilog der Dauerausstellung ist ein Exponat zu sehen, das auf den ersten Blick wie eine Buchpublikation Hubertus Prinz zu Löwensteins aussieht, bei näherem Hinsehen jedoch keine ist. Das Exponat erzählt vielmehr die Geschichte der gescheiterten Buchveröffentlichung von zu Löwensteins Werk »Enemies of the Cross« (1938/39). Zu Löwenstein selbst hat einen handschriftlichen



In der »Gemachtheit« des Objekts liegt seine Geschichte: Hubertus Prinz zu Löwenstein, »Enemies of the Cross«, gebundene Druckfahnen, 1938/39

Eintrag auf dem Titelblatt des Exponats hinterlassen, mit dem er unmissverständlich aufklärt, dass es sich um eine »only and uncorrected copy« handelt, um unikale, gebundene Korrekturfahnen aus dem Herstellungsprozess des Buchs. Er hat die Fahnen jedoch sorgfältig binden lassen, die Seiten sind in Leder eingebunden, die Ecken abgerundet, die Bindung ist mit einem Kapitalbändchen versehen. All das hebt die Vorläufigkeit der zu korrigierenden Druckfahnen auf und gibt dem Inhalt eine Würdigung, den er in der Öffentlichkeit niemals erfahren hat. In der Form, die zu Löwenstein für dieses Objekt gewählt hat, liegt dessen exilspezifische Geschichte.

Auch mit zu Löwensteins Tochter Konstanza Prinzessin zu Löwenstein ist das Deutsche Exilarchiv eng verbunden. Bei gemeinsamen Veranstaltungen, etwa den gemeinsamen Einführungen zur Wanderausstellung des Deutschen Exilarchivs in den USA, stehen die Erinnerungen an die politische Arbeit des Vaters und die Überlieferung der Dokumente und Zeugnisse im Mittelpunkt.

Unsere Artikelreihe über die Dauerausstellung des Deutschen Exilarchivs begann mit einem Koffer (siehe Dialog 2018/1) und sie endet mit einem Koffer, ganz wie die Ausstellung selbst. Auch mit ihm

verbindet sich eine besondere Überlieferungsgeschichte, die ein weiteres Mal die Rolle von Angehörigen für die Rezeption beleuchtet. Seit 1998 beherbergt das Deutsche Exilarchiv den Nachlass des Schriftstellers Frederic W. Nielsen. Der Kontakt zu seiner Witwe Irene Nielsen riss auch nach der Übergabe des Nachlasses nie ab. In regelmäßigen Briefen informiert sie das Archiv bis heute über ihre Aktivitäten zur Erinnerung an das Leben und Werk ihres Mannes. Zuweilen kommen auch weitere Dokumente oder Erinnerungsstücke zutage, etwa der in der Ausstellung gezeigte Koffer des Schriftstellers, den er in der Zeit des Exils benutzte. Er erreichte das Archiv als Frachtgut, verpackt in einen größeren (und moderneren) Koffer, dessen Schlüssel Irene Nielsen in einem gesonderten Brief an das Archiv übersandte. Im Epilog der Ausstellung sind Brief, Schlüssel sowie das Ensemble »Koffer im Koffer« zu sehen, das noch einmal auf die besondere Bedeutung von Koffern als Erinnerungsobjekte des Exils verweist.

### Weiterführende Informationen

Besuchen Sie auch die virtuelle Begleitausstellung zur Dauerausstellung unter: <[exilarchiv.dnb.de](http://exilarchiv.dnb.de)>



Exponat »Koffer im Koffer«: Das Reisegepäck des Schriftstellers Frederic W. Nielsen im Exil und der Koffer, in dem das Stück 2014 seinen Weg ins Exilarchiv fand, undatiert. Foto: Anja Jahn Photography/Anja Jahn

Lidia Westermann

# Mit virtuellen Ausstellungen Geschichten erzählen

## Neues Ausstellungstool der Deutschen Digitalen Bibliothek

Die Deutsche Digitale Bibliothek ist das zentrale nationale Zugangsportale für Kultur und Wissen in Deutschland. Ihr Ziel ist es, digitale Angebote der deutschen Kultur- und Wissenseinrichtungen miteinander zu vernetzen und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Darum fördert die Deutsche Digitale Bibliothek den Einsatz von virtuellen Ausstellungen, die sich in besonderer Weise eignen, spartenübergreifend Kultur und Wissenschaft online erfahrbar zu machen.

Derzeit versammelt die Deutsche Digitale Bibliothek rund 10 Millionen digitalisierte Objekte – etwa zwei Drittel des Bestandes werden von Bibliotheken und Archiven bereitgestellt. Damit zählen sie zu den größten Datenlieferanten, gefolgt von Museen, Mediatheken und Forschungseinrichtungen. Insgesamt sind über 4.000 Institutionen in der Deutschen Digitalen Bibliothek registriert. Mehr als 400 von ihnen liefern bereits Daten zu digitalisierten Handschriften, Archivalien, Bildern und Fotografien, Skulpturen, Tondokumente, Filme, Noten, Landkarten, Notizbücher und vieles mehr. Für die Vermittlung dieses reichhaltigen Objektbestandes an ein breites Publikum ist seine redaktionelle und anschauliche Aufbereitung ausschlaggebend. Virtuelle Ausstellungen haben sich in diesem Zusammenhang für die Zugänglichkeit des digitalen Kulturerbes besonders bewährt.

Die Deutsche Digitale Bibliothek hat einen neuen Service entwickelt, der Kultur- und Wissenseinrichtungen bei dieser Form der kuratierten Objektpräsentation unterstützt: das Ausstellungstool DDBstudio. Interessierte Einrichtungen können mit DDBstudio die Inhalte ihrer Sammlungen neu kombinieren, durch Texte ergänzen, mit zusätzlichen Materialien anreichern – kurz, selbst virtuelle Ausstellungen erstellen und veröffentlichen<sup>1</sup>.



Beispiel für eine Partnerausstellung mit DDBstudio (Startseite).  
Abbildung: Deutsche Digitale Bibliothek (CC BY-SA 4.0)

## Wozu virtuelle Ausstellungen?

In alten Handschriften blättern, ohne sie zu gefährden, schmuckvolle Einbände von allen Seiten als 3-D-Objekt betrachten oder Bilddetails zoomend erforschen – virtuelle Ausstellungen können die Bestände von Bibliotheken und Archiven auf neue Weise erfahrbar machen. Sie sind ein frühes Format des Internets, schon 1992 veröffentlichte die Library of Congress ihre erste »Online Exhibition«. Die Objekte können in einer virtuellen Umgebung unabhängig von örtlichen und zeitlichen Einschränkungen sowie konservatorischen Bedenken in einem multimedialen Umfeld präsentiert werden. Dabei kann die virtuelle Ausstellung ergänzend zu einer physischen Ausstellung angelegt sein, etwa zur Dokumentation und Archivierung des physischen Pendants. Oder sie ist von vornherein als Digital-Only-Ausstellung eigens für das Web konzipiert.

In beiden Fällen erhöht sich durch die Präsenz im Web die potentielle Reichweite einer Ausstellung, die nicht nur ein breites Publikum, sondern auf-

grund der Niedrigschwelligkeit des Zugangs auch neue Nutzerkreise erreichen kann. Darüber hinaus bieten virtuelle Ausstellungen einen weiteren Vorteil: Durch institutions- und spartenübergreifende Kooperationen sind auch neuartige Ausstellungskonzeptionen möglich, die auf physisch schwer realisierbaren Kombinationen von Objekten oder Beständen beruhen – verstreute Sammlungen können zusammengeführt, empfindliche Objekte aus den Depots längerfristig gezeigt werden und der Leihverkehr lässt sich ohne Versicherungskosten und Klimakisten organisieren. Virtuelle Ausstellungen eröffnen so neuen Spielraum, das digitale Kulturerbe zu vernetzen.

In der Öffentlichkeitsarbeit von Kultur- und Wissensinstitutionen sind virtuelle Ausstellungen folglich bereits weit verbreitet. Die Deutsche Digitale Bibliothek selbst veröffentlicht seit 2014 virtuelle Ausstellungen auf ihrem Portal und das Interesse an diesem Angebot vonseiten ihrer Datenpartner nimmt seither stetig zu. Als Reaktion auf die steigende Nachfrage konnte die Deutsche Digitale Bibliothek dieses Angebot zu einem Service erweitern, der interessierten Einrichtungen ab Herbst 2019 die technische Infrastruktur (Software und

Webspace) zur Verfügung stellt, um selbst virtuelle Ausstellungen anzulegen und zu veröffentlichen.

## Virtuelle Ausstellungen selbst gestalten mit DDBstudio

### Wie kann DDBstudio genutzt werden?

Das Ausstellungstool DDBstudio basiert auf der Open-Source-Software Omeka, die speziell für den Einsatz in Bibliotheken, Archiven und wissenschaftlichen Sammlungen vom Roy Rosenzweig Center for History and New Media entwickelt wurde. Die Deutsche Digitale Bibliothek hat die Software für ihr neues Dienstleistungsangebot so angepasst, dass die Kuratorinnen und Kuratoren die Redaktionsoberfläche ohne Vorkenntnisse oder Schulungen bedienen können. Die einzige technische Voraussetzung für die Nutzung des browserbasierten Tools ist eine Internetverbindung. Nach der Einrichtung eines Online-Zugangs durch die Deutsche Digitale Bibliothek können Kuratoren und Kuratorinnen ihre Ausstellung eigenständig anlegen und verwalten.

The screenshot shows a dark-themed interface for a virtual exhibition. At the top, it reads 'VIRTUELLE AUSSTELLUNGEN MIT DDBSTUDIO'. The main content area features a large image of a landscape painting titled 'Der einsame Baum' by Caspar David Friedrich, 1822. To the right of the image, there is a text box with the following information: 'Der einsame Baum', 'Caspar David Friedrich, 1822', 'Aus der Sammlung von Alte Nationalgalerie', 'Wie darf ich das Objekt nutzen?' with icons for attribution, non-commercial, and no-derivatives, 'Quelle: Nationalgalerie der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz / Fotograf: Jörg P. Anders', and a link 'Zum Objekt >>'. Below the text box are social media sharing icons for Twitter, Facebook, Pinterest, and Tumblr. A small text box at the bottom left of the image area reads: 'Um Objekte auf einer Ausstellungs-Seite einbinden zu können, müssen sie bereits angelegt worden sein. Dies geschieht in der Rubrik „Objekte“.' There are also navigation icons in the top right corner.

Detailinformationen zum Objekt in der Lightbox. Abbildung: Deutsche Digitale Bibliothek (CC BY-SA 4.0)

Virtuelle Ausstellungen mit DDBstudio Plugins Aussehen Benutzer Einstellungen Angemeldet als Lidia Westermann Mein Konto Abmelden

Übersicht  
Objekte  
Ausstellung  
Vokabulare  
Farbschemata für Ausstellungen

## Inhalt der Seite „Omeka Backend“ bearbeiten

Virtuelle Ausstellungen mit DDBstudio > Inhalt der Seite „Omeka Backend“ bearbeiten

### Seitenlayout

DDB Seitenkachel mit Medienobjekt und Text.  
Text kann rechts oder links neben dem Medienobjekt angeordnet werden.

oder

Layout und Metadaten der Seite bearbeiten

Änderungen übernehmen  
Änderungen übernehmen und neue Seite hinzufügen  
Seite anzeigen  
Zurück zur Ausstellungstübersicht

### Optionen

Textposition links

### Seiteninhalt

1

Bearbeiten Ansicht Format

**B** *I* U ~~X~~

Die Eingabe der Texte für die Ausstellungsseiten erfolgt in einem Text-Editor (TinyMCE), der Ihnen in etwa die Formatierungsmöglichkeiten eines einfachen Textverarbeitungsprogramms bietet.

2

Dieses Objekt entfernen

#### Der einsame Baum

Bildunterschrift (maximal 150 Zeichen)

Um Objekte auf einer Ausstellungs-Seite einbinden zu können, müssen sie bereits angelegt worden sein. Dies geschieht in der Rubrik „Objekte“.

Zoom ["startX": 26.04, "startY": 17.71, "w": 48.96, "h": 57.29] Zoomausschnitt wählen

Erstellt mit Omeka | Ein Service der Deutschen Digitalen Bibliothek Version 2.6.1 | Systeminformation

Die Redaktionsoberfläche in Omeka. Abbildung: Deutsche Digitale Bibliothek (CC BY-SA 4.0)

Alle bei der Deutschen Digitalen Bibliothek registrierten Kultur- und Wissenseinrichtungen können das kostenfreie Angebot DDBstudio nutzen. Die Registrierung für eine Einrichtung ist weder mit Gebühren noch mit Pflichten verbunden. Weitere Informationen bietet das Portal für Datenpartner der Deutschen Digitalen Bibliothek DDBpro<sup>2</sup>.

### Wie funktioniert DDBstudio?

In der Wahl des Ausstellungsthemas sind die kuratierenden Institutionen frei. Als Medium der Selbstdarstellung nach außen können sie virtuelle Ausstellungen beispielsweise nutzen, um einen speziellen Fokus auf eigene Bestände und Forschungsthemen zu richten, zu aktuellen Debatten beizutragen oder auf Jahrestage zu reagieren. Themen, Texte

und Objekte sollten lediglich an die spezifischen Erfordernisse des Mediums Internet angepasst sein. Als wirksames Instrument des Wissenstransfers haben sich seit einigen Jahren narrative Strukturen in der Wissenschaftskommunikation etabliert. Vor diesem Hintergrund orientiert sich das Ausstellungsdesign von DDBstudio am sogenannten Scrollytelling-Format. Die Ausstellungen werden als responsive Long-Pager angelegt, die auch auf mobilen Geräten gut nutzbar sind: Die Besucherin oder der Besucher scrollt sich von oben nach unten durch eine lineare Erzählung, die durch horizontale Abzweigungen vertieft werden kann. So können mehrere Ebenen mit unterschiedlicher Informationstiefe angelegt und verschiedene Nutzergruppen adressiert werden – von neugierigen Laien und Lai-

innen bis zu fachkundigen Besucherinnen und Besuchern. Neben der intuitiven Bewegung durch die Ausstellung mittels Scrollen können die Nutzenden die einzelnen Inhalte über eine Navigation gezielt ansteuern und sich anhand einer Fortschrittsanzeige innerhalb der Ausstellung orientieren.

### Was kann DDBstudio?

Für die individuelle Gestaltung der Ausstellungen steht den Kuratorinnen und Kuratoren eine Auswahl verschiedener Farbthemen zur Verfügung, mit denen das Ausstellungsthema stimmig in Szene gesetzt werden kann. Darüber hinaus bietet DDBstudio acht unterschiedliche Layout-Templates an, sodass sich Texte und Objekte passend zum jeweiligen Ausstellungsnarrativ kombinieren lassen. Die Bearbeitung der Ausstellung erfolgt über eine Redaktionsoberfläche, die für DDBstudio auf eine einfache Bedienung ausgerichtet wurde. Zusätzlich führt ein Online-Handbuch<sup>3</sup> Schritt für Schritt durch die Realisierung einer Ausstellung.

DDBstudio schöpft die Möglichkeiten digitaler Präsentation aus und stellt dabei das Medium in den Vordergrund: Bildschirmfüllende Grafiken, der Einsatz von Audio- und Videomaterial, neue Zugänge zum Objekt über Zoomfunktion oder 3-D-Ansicht, Bildung neuer ›Memes‹ über die Einbindung von animierten GIFs. Auf vielfältige Art und Weise können die Objekte – Bilder, Videos, Audio-Clips, 3-D-Objekte, GIFs – in multimedialen Geschichten arrangiert werden.

In der Ausstellungssoftware von DDBstudio werden die Objekte zunächst wie Karteikarten in einem Metadatenschema mit standardisierter Rech-

teauszeichnung hinterlegt. Die Verknüpfung des Objekts mit seinem Digitalisat erfolgt in einem zweiten Schritt über einen einfachen Upload der Dateien, wobei verschiedene Datenformate zugelassen sind. In der Ausstellung können die Nutzenden die Detailinformationen zu einem Objekt über eine Lightbox aufrufen. Ein Großteil der verwendeten Objekte sollte aus der Deutschen Digitalen Bibliothek stammen. Da sich Geschichten nicht immer über diese Einschränkung erzählen lassen, können als Ausnahme oder Ergänzung auch Objekte eingebunden werden, die nicht in der Deutschen Digitalen Bibliothek vorhanden sind. Die Rechtklärung liegt in der Verantwortung der Ausstellenden.

Alle mit DDBstudio erstellten Ausstellungen werden bei der Deutschen Digitalen Bibliothek gehostet und mit einer URL öffentlich zugänglich gemacht. Durch das Einbinden der URL auf Webseiten kann die Ausstellung frei veröffentlicht werden.

Die vielfältigen Möglichkeiten der Präsentation, Kontextualisierung sowie Verknüpfung von Objekten und Informationen machen virtuelle Ausstellungen zu einem lebendigen Instrument der Wissensvermittlung. Mit dem Ausstellungstool DDBstudio bietet die Deutsche Digitale Bibliothek Kultur- und Wissenseinrichtungen die Möglichkeit, die Sichtbarkeit ihrer Bestände und Aktivitäten im digitalen Raum zu erweitern – und mit multimedialen Geschichten zu inspirierenden Entdeckungsreisen einzuladen<sup>4</sup>.

Lidia Westermann ist seit 2012 als Kuratorin tätig und derzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Deutschen Digitalen Bibliothek.  
E-Mail: ddbstudio@deutsche-digitale-bibliothek.de

### Anmerkungen

- 1 Die Entwicklung von DDBstudio wurde verantwortlich betreut von Nicole Lücking und Stephan Bartholmei.
- 2 <https://pro.deutsche-digitale-bibliothek.de>
- 3 Das Online-Handbuch ist verfügbar unter <<https://deutsche-digitale-bibliothek.github.io/ddb-virtualexhibitions-docs-litfass/>>
- 4 Weitere Informationen zu DDBstudio unter <<https://pro.deutsche-digitale-bibliothek.de/ddbstudio>>

Cornelia Ranft

## Das Projekt Provenienzrecherchen – Ein Werkstattbericht

Sind die über 36 Millionen Medienwerke rechtmäßig im Bestand der Deutschen Nationalbibliothek? Fast immer kann darauf mit einem klaren JA geantwortet werden. Schon seit die Deutsche Bücherei 1913 ihre Arbeit aufnahm, sicherte der Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig für seine Mitglieder die kostenlose Ablieferung von sammelpflichtigen Publikationen an die Bibliothek zu. Diese Belegstücke wurden also rechtmäßig angenommen.

Im Jahr 1935 wurde darüber hinaus eine gesetzliche Ablieferungspflicht statuiert, die mehrfach erweitert wurde und heute im Gesetz über die Deutsche Nationalbibliothek vom 22.06.2006 verankert ist. Zur Lückenschließung, Bestandsergänzung oder Ersatzbeschaffung sind Medienwerke aber auch über Tausch, Kauf, Geschenk oder als Übernahme von staatlichen Behörden und Institutionen in den Bestand gelangt.

Das Projekt Provenienzrecherchen wurde initiiert, um für die Zeit des Nationalsozialismus verfolgungsbedingt entzogene Bände im Bestand der Deutschen Nationalbibliothek systematisch zu ermitteln<sup>1</sup>, im Katalog nachzuweisen, wo möglich zu restituieren, jedenfalls aber die Provenienz transparent zu machen. Denn die Deutsche Bücherei war in den nationalsozialistischen Kulturgutraub involviert, insbesondere im Zusammenhang mit dem Aufbau der Bücherverwertungsstelle durch Albert Paust<sup>2</sup>. Es bestehen also triftige Gründe, um nach unrechtmäßig erworbenen Werken im Bestand zu suchen.

Auch Anfragen zur Ermittlung von Bestandsverlagerungen in der sowjetischen Besatzungszone beziehungsweise in der DDR oder zu Stücken, die aus kolonialen Kontexten in den Bestand gelangten, können nur anhand systematisch ermittelter Provenienznachweise abschließend bearbeitet werden.



Projektmitarbeiterinnen bei Durchsicht und Dokumentation am Bestand im Magazin der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig.

Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Cornelia Ranft

### Rahmenbedingungen

Vorerst werden die ab 1933 nicht als Pflichtbeziehungsweise Belegexemplar inventarisierten Bestände sowie solche, die keine Eintragungen in den Zugangsbüchern haben, am Regalfach am Standort Leipzig durchgesehen. Es handelt sich um Signaturgruppen für Schriftenreihen und Serien, deren Einzelstücke nur auf Fortsetzungszetteln registriert wurden, weshalb zu den einzelnen Exemplaren keine Hinweise auf ihre Herkunft vorliegen. Insgesamt betrifft dies 199.500 Bände beziehungsweise etwa 4.300 laufenden Regalbodenmetern. Im Projekt wurde zunächst das Jahr 1946 als Ende des Untersuchungszeitraums festgesetzt. Damit soll aber nicht ausgeschlossen werden, dass auch später noch NS-Raubgut in die Deutsche Nationalbibliothek gelangt ist, zum Beispiel durch antiquarische Einkäufe. Im Projektzeitraum von 36 Monaten arbeitet ein 4-köpfiges Team. Zwei Mitarbeiterinnen führen die Autopsie direkt am Bestand durch und ermitteln die Exemplare, an denen es Hinweise auf

möglicherweise unrechtmäßige Erwerbungen gibt schließen lassen. Die anderen zwei Mitarbeiterinnen kümmern sich um die Organisation und die Verzeichnung im Katalog sowie darüberhinausgehende Recherchen.

### Verdachtsmomente

Albert Paust, der damalige Leiter der Erwerbungsabteilung der Deutschen Bücherei, baute im Auftrag des Reichsministeriums für Propaganda und Aufklärung 1938/1939 eine »Bücherverwertungsstelle Wien« auf. Diese organisierte die systematische Plünderung jüdischer Verlage, Buchhandlungen und Privatbibliotheken in Österreich und fungierte als Verteiler der geraubten Bücher an Bibliotheken und Museen im Deutschen Reich.

Paust denkt bei dieser Verteilung an die Deutsche Bücherei und »[erreicht]...die Übersendung seltenen Materials...« Bis zur Abwicklung der Bücherverwertungsstelle Ende 1939 gelangten 564 Titel aus dieser Quelle in die Deutsche Bücherei nach Leipzig. Entsprechende Vermerke konnten in den Zugangsbüchern von 1938 und 1939 identifiziert werden. Paust nahm nach 1939 wieder seinen Dienst an der Deutschen Bücherei auf.

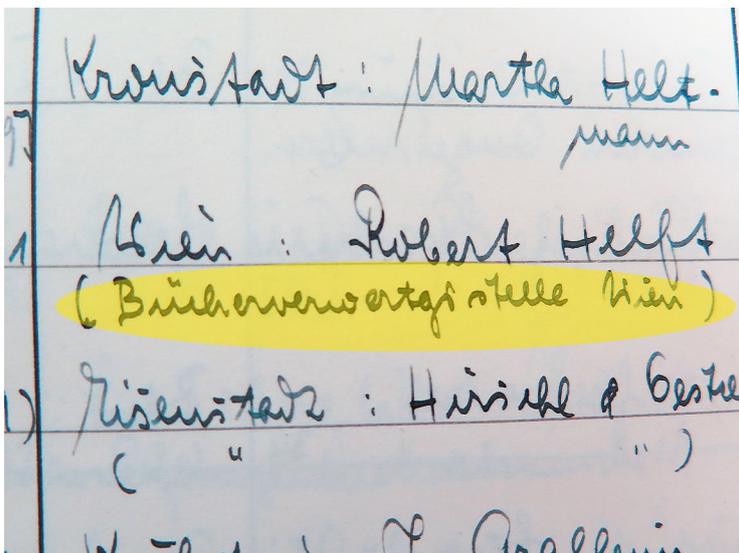
### Vorgehensweise

Neben der Überprüfung der Schriftenreihen und Serien am Regal ist die Durchsicht der Zugangsbücher von 1940 bis 1946 vorgesehen. Erste Ergebnisse zeigen, dass auch in den Folgejahren nach Abwicklung der Bücherverwertungsstelle Bände vorrangig aus der Quelle »Reichspropagandaministerium« oder auch mit dem Vermerk »Beschlagnahmte Bücher« in die Deutsche Bücherei gelangten.

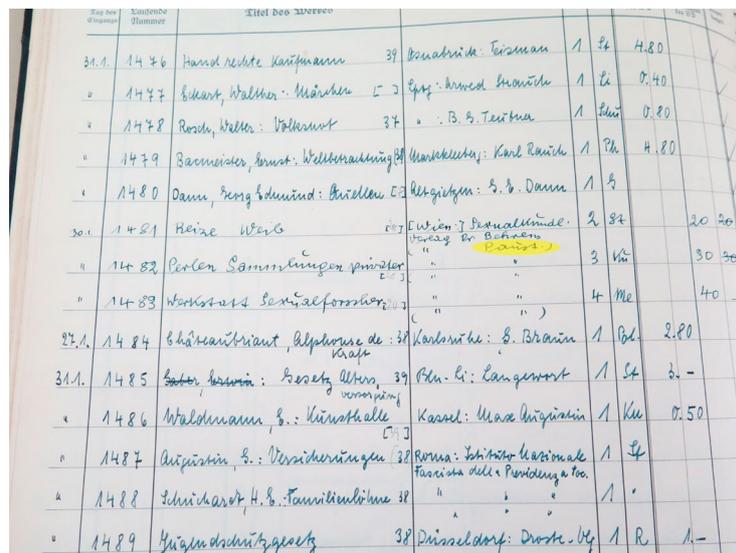
Die Arbeit direkt am Bestand kann sehr unterschiedlich sein. So können Bände stark reparaturbedürftig oder verschmutzt sein, verschiedene Individualsignaturen können als Konvolute zusammengebunden sein, manchmal sind Bände vermisst oder es werden verstellte Bände gefunden, die lange als vermisst galten. Fehlende Angaben auf den Signaturbeschriftungen und im Impressum erschweren die Arbeit. Alle im Buch vorgefundenen Eintragungen werden fotografisch festgehalten.

### Projektergebnisse

Bis Mitte 2019 wurden 10.000 Bände mit rund 11.000 Fotos dokumentiert. Zu den dokumentierten Merkmalen zählen Namenseintragungen oder



Bücherverwertungsstelle Wien als Herkunftsquelle im Zugangsbuch von 1939  
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Cornelia Ranft



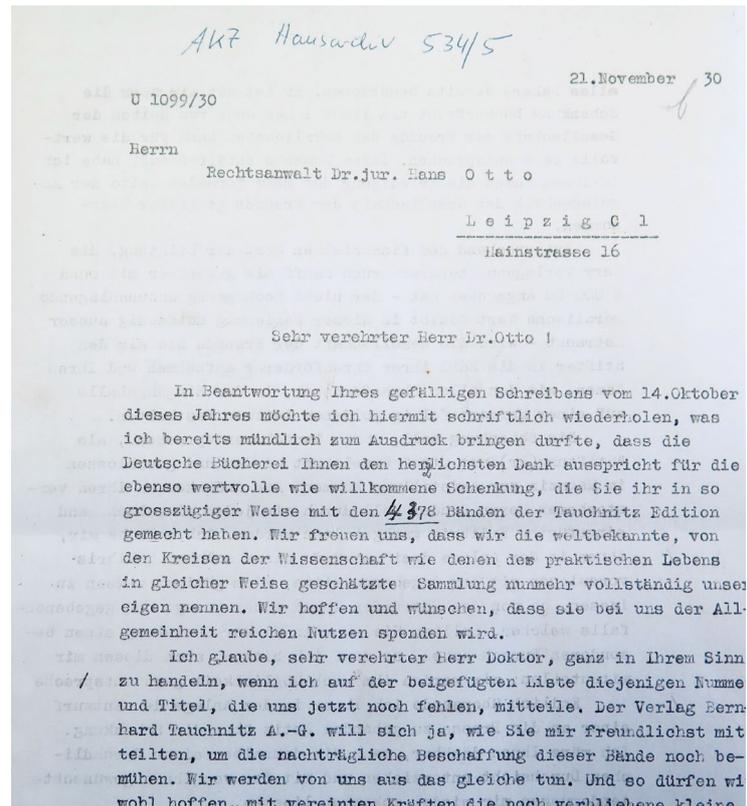
Paust als Herkunftsquelle im Zugangsbuch von 1939  
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Cornelia Ranft

ins Buch eingeklebte Exlibris, bibliothekseigene Stempel und Bearbeitungsvermerke wie Buchbinde- und Markierungen oder auch Bearbeiterkürzel. Interne Vermerke helfen, schneller zu erkennen, ob ein Merkmal auf die Bearbeitung eines Exemplars nach seinem Zugang in die Bibliothek verweist oder ob es Rückschlüsse auf Provenienz und mögliche Vorbesitzer und Vorbesitzerinnen des Exemplars zulässt.

Alle Exemplare, die als NS-Raubgut identifiziert oder von entsprechendem Verdacht nicht entlastet werden konnten, stellt die Deutsche Nationalbibliothek als Fundmeldungen in die Lost Art-Datenbank ein<sup>3</sup>. Diese vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste verwaltete Datenbank erfasst Kulturgüter, die infolge der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und der Ereignisse des Zweiten Weltkriegs verbracht, verlagert oder – insbesondere ihren jüdischen Eigentümern – verfolgungsbedingt entzogen wurden. Anfang März 2019 wurde eine Schnittstelle zum Katalog der Deutschen Nationalbibliothek eingerichtet, um die Datensätze zu NS-Raubgut regelmäßig in die Lost Art-Datenbank zu übertragen. Bislang wurden 544 Datensätze in die Datenbank eingespielt<sup>4</sup>.

## Einzelfälle

Bereits zu Beginn der Bestandsaufnahme fiel eine Provenienz besonders ins Auge. Immer wieder befand sich in der Reihe »Tauchnitz-Edition« (Signatur SA 2) ein eingeklebt Exlibris der »Stiftung Dr. Curt Otto«. Dazwischen fanden sich Bände mit anderen oder ohne Hinweise. Im Hausarchiv wurde ein Dankschreiben des damaligen Generaldirektors Heinrich Uhlendahl an den Verleger Hans Otto gefunden. Im November 1930 hatte dieser der Deutschen Bücherei 4.378 Bände der Tauchnitz-Edition aus dem Nachlass seines verstorbenen Bruders, des Verlegers Curt Otto, geschenkt beziehungsweise gestiftet. Die Provenienzrecherche führt also gelegentlich durchaus zu entlastenden Feststellungen. Neben der Provenienz »Dr. Curt Otto« konnten bisher fünfzehn weitere namentliche Provenienzen ermittelt werden. Ob es sich dabei um NS-Raubgut handelt, ist noch ungeklärt.



Aus dem Hausarchiv: Textausschnitt aus dem Dankschreiben an Hans Otto.

## Ausblick

Als nächstes sollen die Rechtsnachfolger und Rechtsnachfolgerinnen für die betreffenden Titel ermittelt werden, damit es im Sinne der »Washingtoner Erklärung«<sup>5</sup> zu einer fairen und gerechten Lösung kommen kann. Gleichzeitig werden alle identifizierten Merkmale (Stempel, weitere Eigentumszeichen wie Namenszug oder Autographen, Exlibris, Widmungen, Bleistiftmarkierungen, Textanmerkungen) sowohl aus den Inventarverzeichnissen als auch aus den Exemplaren selbst im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek dokumentiert. Bereits Ende 2020 soll es möglich sein, die Projektergebnisse dort zu recherchieren.

Auch nach 1945 wurden ergänzende Erwerbungen vorgenommen, etwa durch antiquarische Ankäufe oder die Übernahme von Beständen aus Dritter Hand, unter anderem über die damalige »Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände – ZWA«. Diese wurden bisher nicht überprüft. Weitere Projekte zum Thema Provenienzrecherchen werden diese Erwerbungen in den Blick nehmen.

## Anmerkungen

- 1 Bereits 2003 lief ein Vorgängerprojekt, das nach Hinweisen auf unrechtmäßig erworbene Bestände primär in den Zugangsbüchern von 1933 bis 1939 forschte.
- 2 Vgl. dazu Sören Flachowsky: »Zeughaus für die Schwerter des Geistes«: Die Deutsche Bücherei in Leipzig 1912–1945, Bd. 2; S. 845.
- 3 Vgl. ebd., S. 834
- 4 [http://www.lostart.de/Webs/DE/Datenbank/ObjektgruppeFund.html?cms\\_param=OBJGRP\\_ID%3D28633](http://www.lostart.de/Webs/DE/Datenbank/ObjektgruppeFund.html?cms_param=OBJGRP_ID%3D28633)
- 5 <https://www.bundestag.de/resource/blob/491794/42f7ba4d067efd53c4a62a3d8987c037/wd-10-061-16-pdfdata.pdf>

Sören Flachowsky, Christian Rau

# Geschichte der Deutschen Nationalbibliothek

## Bilanz eines Forschungsprojektes

Der Gedanke einer lückenlosen Sammlung, Erschließung und Sicherung der nationalen Buchproduktion in einer staatlichen Institution reicht bis in die Zeit der europäischen Aufklärung zurück. Im 19. Jahrhundert entwickelten sich Nationalbibliotheken dann unter dem Eindruck nationaler Homogenisierungs- und imperialer Expansionsbestrebungen zu festen Bestandteilen europäischer und transatlantischer Nationalkulturen. Der Schaffung einer mit Frankreich, England oder den USA vergleichbaren Zentralbibliothek stand im Deutschen Reich nach dessen Gründung 1871 jedoch vor allem der Kulturföderalismus der deutschen Einzelstaaten entgegen, die ihre Hoheitsrechte und die Zuständigkeiten ihrer Landesbibliotheken energisch gegen die preußische Dominanz verteidigten. Darüber hinaus konnten die »Modellinstitute« in Paris, London oder Washington von gesetzlichen Pflichtexemplarregelungen profitieren, während in Deutschland alle in diese Richtung zielenden Initiativen scheiterten.

Erst nach erfolglosen Anläufen in Preußen, die Königlich-Preußische Bibliothek in Berlin zur Nationalbibliothek umzuformen, unterzeichneten das Königreich Sachsen, die Kommune Leipzig und der Börsenverein der Deutschen Buchhändler am 3. Oktober 1912 den Vertrag über die Gründung der Deutschen Bücherei, der die Aufgabe zufiel, die gesamte vom 1. Januar 1913 an erscheinende deutsch- und fremdsprachige Literatur des Inlandes und die deutschsprachige Literatur des Auslandes zu sammeln, aufzubewahren und für die Benutzung zur Verfügung zu stellen. Im wissenschaftlichen Bibliothekswesen Deutschlands stellte die Deutsche Bücherei eine Besonderheit dar, denn als Anstalt und Eigentum des Börsenvereins besaß sie keine Rechtsfähigkeit, was erhebliches Konfliktpotenzial barg. Dieses Problem wurde erst 1940 beseitigt, als

sie in eine Anstalt des öffentlichen Rechts umgewandelt wurde.

Ihr erster Direktor, Gustav Wahl (1877–1947), unter dem im September 1916 der Bibliotheksneubau eingeweiht wurde, schied bereits Ende Oktober 1916 aus, da sich zwischen ihm und dem Vorsteher des Börsenvereins ein unüberbrückbarer Gegensatz herausgebildet hatte. Sein Nachfolger Georg Minde-Pouet (1871–1950) steuerte die Deutsche Bücherei nicht nur durch die Wirren des Ersten Weltkrieges, der Revolution und der Finanzkrise von 1920 bis 1923, sondern erweiterte auch ihr Aufgabenspektrum. 1921 übertrug der Börsenverein der Anstalt die Bearbeitung des »Täglichen« und »Wöchentlichen Verzeichnisses der Neuerscheinungen«, was den Beginn der zentralen bibliografischen Verzeichnung durch die Deutsche Bücherei markierte.

## Zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Am 1. Oktober 1924 übernahm Heinrich Uhlendahl (1886–1954) die Leitung der Deutschen Bücherei, der er bis zu seinem Tod 1954 vorstand. Unter ihm entwickelte sie sich nicht nur zu dem von Beginn an intendierten Gesamtarchiv des deutschsprachigen Schrifttums. Da ihr als einziger Bibliothek im Reich die deutsche Verlagsproduktion weitgehend kostenlos zuzugang, erhob sie darüber hinaus den Anspruch, bibliografisches Zentrum Deutschlands zu sein, was ihr mit der ab 1931 erscheinenden »Deutschen Nationalbibliographie« auch gelang. Dieses Selbstbewusstsein kollidierte jedoch mit dem Anspruch der Preußischen Staatsbibliothek, die »geistige Mitte« Deutschlands zu repräsentieren. Obwohl beide Bibliotheken die nationalbibliothekarische Pflicht, die gesamte nationale Buchproduktion möglichst vollständig zu sammeln, nicht erfüllen, konnte die Preußische Staatsbibliothek zumindest auf ihre Hauptstadtlage und angeblich

›historisch verbürgte‹ Vormachtstellung als größte Bibliothek des Reiches verweisen. Dieses ›Defizit‹ versuchte die Deutsche Bücherei durch die nachträgliche »Schaffung einer Tradition« wettzumachen, indem sie ihre vermeintlichen historischen Wurzeln in der sogenannten ›Reichsbibliothek‹ von 1848 verortete. Gegenüber der Preußischen Staatsbibliothek besaß sie allerdings nicht nur den ökonomisch wichtigen Vorteil, dass sie mit kostenlosen Belegexemplaren beliefert wurde, sondern auch, dass sie als einzige Bibliothek Deutschlands ab 1918 Zuschüsse aus Reichsmitteln erhielt. Verweist bereits dieser exklusive Ressourcenzugang auf eine spezifische Staats- und Politiknähe der Deutschen Bücherei, so leitete sich aus diesem Umstand auch ein besonderer Anspruch des Reiches an sie ab, die in zunehmendem Maße Aufgaben im Reichsinteresse übernahm. Dafür stand bereits während des Ersten Weltkrieges das von den Militärbehörden in der Deutschen Bücherei eingerichtete Buchprüfungsamt »Ober-Ost« oder die 1927 ebenfalls angesiedelte »Oberprüfstelle für Schmutz- und Schundschriften«, welche das Instrument der Indizierung mittels öffentlicher Verbotslisten schon vor 1933 gesellschaftsfähig machte.

Im Nationalsozialismus erhielt diese Entwicklung im Rahmen der staatlichen Schrifttumspolitik eine neue Dimension und Dynamik. So förderten die Bibliografen der Deutschen Bücherei die Indizierungspraxis des NS-Regimes. Willfährig arbeiteten die Bibliothekarinnen und Bibliothekare an den »Schwarzen Listen« mit und entwickelten aus der »Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums« ein im Interesse des Regimes schlagkräftiges Zensurinstrument. Seit 1933 unterstand die Deutsche Bücherei dann dem Propagandaministerium. Der Chef der Erwerbungsabteilung, Albert Paust (1889-1964), organisierte in dessen Auftrag nicht nur einen groß angelegten Bücherraub (Bücherverwertungsstelle Wien), sondern war ebenso für die Verteilung des Beuteguts zuständig, wovon auch die Deutsche Bücherei profitierte. Ihre Kataloge, Karteien und bibliografischen Verzeichnisse bildeten wichtige nachrichtendienstliche Grundlagen für Heinrich Himmlers Verfolgungsapparat, während sich ihre effektive Auskunftsabteilung zu einem hochfunktionalen Informationspool für Wissenschaft, Staat, Industrie und Militär entwickelte. Ein

bedrückendes Beispiel hierfür bildet die im Auftrag des Propagandaministeriums von den Bibliothekaren und Bibliothekarinnen der Deutschen Bücherei in Angriff genommene »Jüdische Bibliographie«, die einem rassistisch-eliminatorschen Staatsinteresse des NS-Regimes entsprang und mit der von ihm angestrebten Ausgrenzung der Juden aus dem Kulturleben und der Vernichtung ihrer kulturellen Überlieferungen in engem Zusammenhang stand.

## Keine »Stunde Null«

Die Kapitulationserklärung der Wehrmacht Anfang Mai 1945 und die darauffolgende Übernahme der Regierungsgewalt durch die vier Siegermächte im Juni bedeuteten für die Deutsche Bücherei keine »Stunde Null«. Obgleich in der Sowjetischen Besatzungszone (später DDR) gelegen, konnte die Deutsche Bücherei, zumal sie von Kriegsverlusten weitgehend verschont blieb, mit Unterstützung der Sowjets schnell an ihren selbstbewusst vertretenen Anspruch als Nationalbibliothek anknüpfen. Als »geistiges Zentrum Deutschlands« sollte sie ihre Grundaufgaben fortsetzen, nun jedoch mit dem Ziel, den sowjetischen Herrschaftsanspruch kulturpolitisch zu unterstützen und den antikommunistischen Ressentiments entgegenzuwirken, etwa durch die Bearbeitung der »Listen der auszusondernden Literatur«. Gleichwohl änderte sich am Arbeitsalltag nur wenig. Bibliothekspolitische Konzepte, die auf die Übernahme sowjetischer Modelle rekurrierten, wurden allenfalls punktuell umgesetzt und boten sogar Profilierungschancen. So konnte sie durch die bereitwillige Bearbeitung »empfehlender Bibliographien«, welche das DDR-Schrifttum popularisieren sollten, erneut als effektive nationale Dienstleisterin hervortreten. Frühere Konflikte zwischen den verschiedenen Trägern waren spätestens seit 1951 mit der Unterstellung der Deutschen Bücherei unter die zentrale Hochschulverwaltung ausgeschaltet. Gleichwohl verstanden sich Uhlendahls Nachfolger nur bedingt als »sozialistische Bibliothekare«, sondern orientierten sich mehr an dem von ihnen mythisierten »Büchergeneral«. Wenig überraschend ist dieser Befund sicherlich für Interims-Direktor Curt Fleischhack (1892-1972), der bereits seit 1915 in der Deutschen Bücherei arbei-

tete und die Bibliothek von 1955 bis 1961 leitete. Gleiches gilt aber auch für Helmut Röttsch (1923–2017), den ersten Direktor mit SED-Parteibuch, der seit 1955 als Inoffizieller Mitarbeiter des Ministeriums für Staatsicherheit (MfS) tätig war. Von seinen Kontakten profitierten Röttsch und die Deutsche Bücherei, indem die Stasi alle strategischen Freiheiten bei der Auslandsrepräsentation garantierte und privilegierten Ressourcenzugang ermöglichte.

## Deutsche Bücherei öffnet sich dem Westen

Seit den 1960er-Jahren waren alle Experimente zur Übernahme sowjetischer Modelle im wissenschaftlichen Bibliothekswesen der DDR praktisch beendet. Zunehmend öffnete sie sich Vorbildern aus dem Westen, wo unter dem Stichwort »library automation« neue Möglichkeiten der Computernutzung diskutiert wurden. Auch in der Deutschen Bücherei, die seit 1960 in die internationalen Debatten im Rahmen der International Federation of Library Associations eingebunden war, kamen Planungen zur Integration elektronischer Rechentechnik auf, die aber letztlich nicht über improvisierte Ansätze hinausgingen. Kurz vor dem Mauerfall war die Deutsche Bücherei im internationalen Vergleich technologisch weit abgeschlagen, dies umso mehr, als sich im Zuge der Computerisierung das Selbstverständnis von Nationalbibliotheken zu wandeln begann. Deren Stellenwert ergab sich nun nicht mehr primär aus ihren traditionellen Aufgaben, sondern richtete sich nun stärker nach ihrer Dienstleistungsfunktion für die spezialisierten und international vernetzten Wissenschaften.

In diese Rolle schlüpfte seit den 1970er-Jahren zunehmend die Deutsche Bibliothek in Frankfurt am Main, die 1946 mit Hilfe der amerikanischen Besatzungsverwaltung zunächst als provisorisches Ersatzinstitut für die Deutsche Bücherei gegründet worden war. Ihre weitere Entwicklung glich aber bald der der Deutschen Bücherei. Bereits 1952 wurde die Deutsche Bibliothek in eine Stiftung überführt, die vom Bund, dem Land Hessen, der Stadt Frankfurt am Main und dem in Frankfurt 1948 neu gegründeten Börsenverein des Deutschen Buchhandels getragen wurde. In enger Fühlungnahme mit dem

Bundesinnenministerium übernahm die Deutsche Bibliothek unter ihrem ersten Direktor Hanns-Wilhelm Eppelsheimer (1890–1972) seit 1950 erste nationale Dienstleistungsaufgaben, die gezielt der Zurückdrängung des Einflusses der Deutschen Bücherei als potentiell kommunistisch infiltrierte Institution dienten. Dennoch blieb die Frankfurter Einrichtung noch viele Jahre ein Provisorium, gegen dessen Verstetigung als Bundesanstalt sich insbesondere die Bundesländer wehrten. Die Furcht der Länder vor dem Verlust der Kulturhoheit wog letztlich höher als die von Eppelsheimer und dem Bundesministerium konstruierten Schreckensbilder von der kommunistisch unterwanderten Deutschen Bücherei. Aber auch die westdeutschen Verleger ließen sich nicht mehrheitlich davon überzeugen, ihre Lieferungen nach Leipzig, allen Restriktionen zum Trotz, einzustellen, fürchteten sie doch um den Verlust der Absatzmärkte und Produktionsbeziehungen in Osteuropa. Erst das 1969 vom Bundestag verabschiedete Gesetz über die Deutsche Bibliothek setzte dem Konflikt um die Verstetigung der Institution ein Ende. Vorangegangen war dem aber weniger ein Sinneswandel über die Bedeutung einer (west)deutschen Nationalbibliothek, sondern vielmehr ein sich zuspitzender Konflikt über die Finanzierung der Institution, der die vollständige Übernahme der Deutschen Bibliothek durch den Bund ermöglichte. Bereits unter ihrem zweiten Direktor Kurt Köster (1912–1986) wurden erste Ansätze zur Integration elektronischer Rechentechnik in den bibliothekarischen Alltag entwickelt und erfolgreich umgesetzt, was auch das internationale Prestige der Deutschen Bibliothek steigerte. Diese Entwicklung wurde unter Günther Pflug (1923–2008) und Klaus-Dieter Lehmann fortgesetzt und intensiviert.

## Zwei »Nationalbibliotheken« wachsen zusammen

Die Fusion der beiden Bibliotheken in Leipzig und Frankfurt am Main 1990 brachte weniger zwei natürlich zusammengehörige Schwestern, sondern zwei unterschiedliche Institutionenkulturen und Konzepte von Nationalbibliotheken zusammen. In Leipzig berief man sich auf die fast 80-jährige

Tradition, in Frankfurt blickte man in die digital vernetzte Zukunft. Auch wenn letztlich beide Standorte von der Fusion profitierten, bedeutete diese für Leipzig zunächst harte Einschnitte. Zwar waren sich beide Bibliotheken während des Kalten Krieges nicht nur als Konkurrenten begegnet, sondern hatten mit der Zeit eine immer intensivere Zusammenarbeit entwickelt. Jedoch sahen viele Bibliothekarinnen und Bibliothekare in Leipzig die Fusion als Verlust ihrer Arbeitswelt und gar als »feindliche Übernahme« an. Zudem wurde der Personalbestand in Leipzig um etwa die Hälfte reduziert. Dennoch wuchsen beide »Schwestern unter einem Dach« mit der Zeit zusammen. 2006 wurde mit dem Gesetz über die Deutsche Nationalbibliothek schließlich auch durch die neue Namensgebung ein weiterer Schritt in einer fast 100-jährigen Geschichte vollzogen. Dass diese keineswegs als lineare Erfolgsgeschichte zu lesen ist, wurde bereits in den Gesetzesdebatten deutlich. Schnell keimten alte föderalistische Vorbehalte wieder auf, und auch der Begriff des Nationalen erschien vielen nach der Erfahrung von zwei Diktaturen unangebracht. Dennoch wurde das Gesetz verabschiedet, was nicht zuletzt das Verdienst von Lehmanns Nachfolgerin Elisabeth Niggemann ist. Dabei berief sie sich auf die Leipziger Tradition, die zunehmend Teil der Gesamtidentität des Hauses wurde. Freilich war diese Bezugnahme de facto eine Übernahme der in Leip-

zig über Jahrzehnte konstruierten Erfolgsgeschichte einer unpolitischen Nationalbibliothek, die die Bedingungen und Schattenseiten ihres Aufstiegs aus dem institutionellen Gedächtnis gestrichen hatte.

Christian Rau ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Zeitgeschichte München-Berlin.

E-Mail: rau@ifz-muenchen.de

Sören Flachowsky ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert mit Schwerpunkt im Nationalsozialismus an der Humboldt-Universität zu Berlin.

E-Mail: soeren.flachowsky@t-online.de

Die beiden Bände der Autoren zur Geschichte der Deutschen Nationalbibliothek, auf die der Beitrag zurückgeht, sind im Wallstein Verlag erschienen:

Über die Zeit der Gründung bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs: Sören Flachowsky: »Zeughaus für die Schwerter des Geistes«. Die Deutsche Bücherei in Leipzig 1912–1945, Göttingen 2018, 1.349 S., 78 Abb., 2 Bände im Schuber, ISBN 978-3-8353-3196-9, Preis: 69,00 Euro

Über die Zeit der Deutschen Bücherei während der SED-Diktatur: Christian Rau »Nationalbibliothek im geteilten Land«. Die Deutsche Bücherei 1945–1990, Göttingen 2018, 725 S., 39 Abb., ISBN 978-3-8353-3199-0, Preis: 54,90 Euro

Susanne Oehlschläger

## Wie misst man die Qualität einer Nationalbibliothek?

Anfang 2019 hat die International Organization for Standardization (ISO) die neue Norm ISO 21248:2019 - Quality assessment for national libraries veröffentlicht. Die Deutsche Nationalbibliothek hat daran mitgearbeitet und beginnt nun mit der Umsetzung entsprechender Kennzahlen.

Kann man die Qualität einer Institution messen? Und was bedeutet überhaupt Qualität? Allgemein versteht man unter Qualität die Güte einer Sache. Aber hängt es nicht vom Standpunkt des Individuums ab, ob etwas als gut oder eher schlecht beurteilt wird? Im Duden wird Qualität unter anderem als die Gesamtheit der charakteristischen Eigenschaften einer Sache oder einer Person beschrieben. Diese Definition ist bei der Qualitätsbeschreibung von Nationalbibliotheken hilfreich.

Nationalbibliotheken haben üblicherweise Aufgaben wie das Sammeln und Bewahren des Schrifttums ihres Landes, das Erstellen der Nationalbibliografie oder auch besondere Rollen bei internationalen Kooperationen und unterscheiden sich so von anderen Bibliotheken. Ihre Rolle kann sich auch von Land zu Land unterscheiden, weshalb ihre Aufgaben und Aktivitäten nicht ohne Weiteres miteinander vergleichbar sind. Zudem haben sie in manchen Ländern mehrere Funktionen gleichzeitig, wie zum Beispiel Universitäts- und Nationalbibliothek (Slowenien), Parlaments- und Nationalbibliothek (USA, Georgien) oder Nationalarchiv und -bibliothek (Kanada), was das Finden von Gemeinsamkeiten erschwert. Entsprechend schwierig ist es daher, die Qualität von Nationalbibliotheken zu messen und zu vergleichen. Um dennoch eine Basis dafür zu haben, hat eine Arbeitsgruppe der International Organization for Standardization – kurz ISO – eine neue Norm erarbeitet.

Mit der Veröffentlichung der Norm ISO 21248:2019 - Quality assessment for national libraries (Qualitätsbeurteilung für Nationalbibliotheken) wurde Anfang 2019 zusätzlich zu den Standards ISO 11620:2014 ›Library Performance Indicators‹

(Leistungskennzahlen für Bibliotheken) und ISO 16439:2014 ›Methods and procedures for assessing the impact of libraries‹ (Methoden und Prozesse zur Bewertung der Wirkung von Bibliotheken) eine Norm speziell für Nationalbibliotheken vorgelegt. Eine internationale Arbeitsgruppe des Technical Committee ISO/TC 46 - Information and documentation, Subcommittee SC 8 - Quality - Statistics and performance evaluation mit Vertretungen aus China, Dänemark, Deutschland, Estland, Frankreich, Japan, Kanada, Russland, der Schweiz, Südkorea und den USA hat eine Norm erarbeitet, die teilweise auf den zuvor genannten aufbaut.

Die neue Norm liefert eine Anleitung für die Verwendung von Leistungskennzahlen in Nationalbibliotheken und zur Beurteilung der Qualität ihrer Dienste, ihres Wertes und ihrer Wirkung im Zeitverlauf. Damit sind nun – unter Berücksichtigung aller Unterschiede – Vergleiche zwischen Nationalbibliotheken möglich. Wesentlich für die richtige Interpretation der Norm ist die Beschreibung der Begriffe und ihrer Definitionen. Hier ist genau festgelegt, wie die einzelnen Begriffe im Sinne der Norm zu verstehen sind. Als Grundlage für die Qualitätsbewertung werden im Anschluss daran Aufgaben und Hauptfunktionen von Nationalbibliotheken, ihre Zielgruppen (genannt werden Forschende aus akademischem, kommerziellem oder persönlichem Antrieb, Lehrende und Lernende von der Schule bis zur Weiterbildung, die allgemeine Öffentlichkeit, Besucherinnen und Besucher von Veranstaltungen, andere Bibliotheken und Organisationen aus dem Informationsbereich, Verlage sowie Autorinnen und Autoren, öffentliche Verwaltung und Firmen aller Art) sowie Qualitätskriterien beschrieben.

Im Sinne der Norm müssen alle Kennzahlen sechs Kriterien erfüllen: Informationsgehalt, Verlässlichkeit, Validität, Zweckmäßigkeit, Praktikabilität und Vergleichbarkeit. Das bedeutet, dass eine Kennzahl aussagekräftig sein und sich zur Mes-

sung einer Aktivität, zum Erkennen von Erfolgen beziehungsweise von Problemen und Defiziten bei der Bibliotheksperformanz eignen sollte (Informationsgehalt). Sie soll Informationen liefern, mit deren Hilfe Entscheidungen getroffen werden können, beispielsweise dazu, negativen Entwicklungen entgegenzuwirken, Dienstleistungen und Aktivitäten zu priorisieren oder Mittel einzusetzen. Die Kennzahl muss verlässlich und damit reproduzierbar sein. Wenn sie wiederholt unter denselben Bedingungen angewendet wird, muss sie immer wieder dasselbe Resultat liefern. Mit ihr muss das gemessen werden können, was beabsichtigt ist, das heißt sie muss valide sein. Einheiten und Maßstäbe zur Errechnung der Kennzahl müssen für den beabsichtigten Zweck geeignet sein, und die Vorgänge, die zur Implementierung des Messprozesses notwendig sind, sollten zu den Verfahrensweisen in der Bibliothek passen. Es sollten nur solche Daten verwendet werden, die von der Bibliothek mit Blick auf Personalaufwand, Qualifikation des Personals, Betriebskosten sowie Zeit und Geduld der Benutzerinnen und Benutzer mit vertretbarem Aufwand erzeugt werden können. Und zur Vergleichbarkeit von (National-)Bibliotheken müssen die Kennzahlen denselben Wert messen, dasselbe Qualitätslevel oder dieselbe Effizienzstufe haben.

Für die Kennzahlen greift der Standard Vorarbeiten des ISO/TR 28118:2009 Performance indicators for national libraries auf und beschreibt, welche Informationen zu jeder Kennzahl angegeben werden: Nach ihrer Bezeichnung gibt es für jede Kennzahl eine Definition, ihr Hintergrund wird erläutert, und es wird beschrieben, was mit ihr erreicht werden soll. Ausführlich wird die Methode zur Berechnung der Kennzahl beschrieben und ausgeführt, wie sie zu verwenden und zu interpretieren ist. Quellen sowie Beispiele aus der Praxis und Literaturhinweise runden die Beschreibung ab. Nach Arbeitsfeldern von Nationalbibliotheken gliedert, folgt eine Liste von insgesamt vierunddreißig Kennzahlen, die in den Standard aufgenommen wurden und im Anhang A nach den genannten Aspekten ausführlich beschrieben werden. Außerdem wird in der Norm die Wirkung von Nationalbibliotheken auf verschiedene Zielgruppen definiert und beschrieben: auf Individuen, auf Bibliotheks- und Informationsverbände sowie auf Kultur und Gesellschaft insgesamt.

Mögliche Auswirkungen letztlich aller Bibliotheken auf Individuen sind Veränderungen ihrer Fähigkeiten und Kompetenzen, ihres Verhaltens und ihres Umgangs mit Informationen, eine Steigerung ihrer Erfolge bei der Forschung, im Studium oder der Karriere und ihr insgesamt verbessertes, persönliches Wohlergehen. Bibliotheks- und Informationsverbände wiederum können Zeit und Geld sparen, indem sie die Metadaten und sonstigen Angebote von Nationalbibliotheken nachnutzen. Deren zumeist standardisierte Metadaten tragen zur Qualität ihrer Kataloge und Bibliografien bei. Die Bibliotheks- und Informationsverbände können davon ausgehen, dass die Nationalbibliothek ihres Landes das nationale Schrifttum sammelt, erschließt und bewahrt und sie sich daher auf die zentralen Dienste ihrer jeweiligen Nationalbibliothek verlassen können. Damit können sie selbst möglicherweise Speicherplatz und Bestandserhaltungskosten einsparen. Auch auf Kultur und Gesellschaft wirken sich die Aktivitäten von (National-)bibliotheken aus. Indem sie allen Mitgliedern der Gesellschaft den Zugang zu nationalen wie internationalen Informationen jeglicher Art (politisch, sozial, wissenschaftlich, ökonomisch, kulturell) bieten, stellen sie sicher, dass diese an der Gesellschaft teilhaben und fundierte Entscheidungen treffen können. Insbesondere für Forschung und Schule ist es dabei wichtig, dass Metadaten und Digitalisate frei zur Verfügung stehen. Durch Bildungsangebote für Kinder und Erwachsene, durch Programmangebote für Schulen und andere Bibliotheken im Land zur Vorbereitung solcher Programme, spielen Nationalbibliotheken eine wichtige Rolle für die Teilhabe aller Menschen an Bildung und lebenslangem Lernen. Dadurch, dass Nationalbibliotheken die Kultur und Geschichte ihres jeweiligen Landes durch Ausstellungen und andere Veranstaltungen unterstützen und damit Informationen über ihr Land liefern, fördern sie die nationale Identität und die kulturelle Bildung. Gleichzeitig kann die Nationalbibliothek in einer Gesellschaft mit vielen Kulturen die verschiedenen Gruppen dabei unterstützen, ihr jeweiliges kulturelles Erbe und damit die kulturelle Diversität zu bewahren und so das interkulturelle Verständnis, aber auch das Verständnis zwischen den Generationen fördern. Der unbestritten besondere Nutzen für die Kultur

und die Gesellschaft ihres Landes ist ihre Verantwortung für das nationale Dokumentenerbe. Denn Nationalbibliotheken sammeln und bewahren dieses Erbe und stellen den dauerhaften Zugang dazu für gegenwärtige und künftige Generationen sicher. Zur Analyse der Wirkung von Nationalbibliotheken beschreibt die ISO-Norm verschiedene Methoden: die Auswirkungen können entweder durch statistische Daten (output data), Kennzahlen und den Grad der Nutzerzufriedenheit abgeleitet werden, sie können beobachtet, entweder durch eigene Beobachtungen, Aufschreibung oder Tests, oder abgefragt werden, etwa durch Fragebogen, Interviews, Fokusgruppen oder andere Meinungsforschungsmethoden. Den ökonomischen Wert von Nationalbibliotheken einzuschätzen bedeutet, entweder den Wert des Nutzens, der durch die Bibliothek erreicht wurde, in Geld auszudrücken – dabei kann das Ergebnis in Relation zu den Investitionen der Bibliothek in die betreffenden Dienste gesetzt werden – oder den direkten oder indirekten positiven Einfluss der Bibliotheken auf die Wirtschaft des entsprechenden Gebiets zu identifizieren. Zwei Anhänge mit Beispielen für Fragebogen und mit einer Darstellung der Kennzahlen in der Struktur der Balanced Scorecard sowie ein Literaturverzeichnis komplettieren die Norm.

## Von der Theorie zur Praxis

Während das alles zunächst einmal graue Theorie darstellt, gilt es nun, die Norm mit Leben zu füllen. Das bedeutet, dass sich die Nationalbibliotheken – Wikipedia listet mehr als 200 davon auf<sup>1</sup> – mit dem Dokument beschäftigen und ihre Kennzahlen danach erheben müssen. Nur so – und nur im Zeitverlauf – ist eine seriöse Einschätzung der Qualität und ist ein Vergleich der Nationalbibliotheken untereinander möglich. Deshalb hat die Deutsche Nationalbibliothek, die auch an der Erarbeitung des Standards mitgewirkt hat, Anfang 2019 damit begonnen, Kennzahlen nach der ISO-Norm zu erheben. In einem ersten Schritt sollen zunächst die Kennzahlen ›Anteil der nationalen Produktion an den neuen Einträgen der Nationalbibliografie‹ (A.1.2.1), ›Anzahl der im Berichtsjahr digitalisierten Dokumente pro 1.000 Dokumente im Bestand‹

(A.1.3.1), ›Anzahl der Zugriffe auf digitalisierte Dokumente‹ (A.1.3.3), ›Personalkosten pro Ausleihvorgang‹ (A.4.1.4), ›Anzahl der Stunden für Fortbildungsmaßnahmen pro Beschäftigten‹ (A.4.2.1) und ›Anteil der für Fortbildungsmaßnahmen aufgewendeten Arbeitszeit bezogen auf die Gesamtarbeitszeit‹ (A.4.2.2) implementiert werden.

Die Kennzahl ›Anteil der nationalen Produktion an den neuen Einträgen der Nationalbibliografie‹ sagt etwas über die Aktualität der Erschließungsdaten und somit indirekt über die Effizienz der Erwerbs- und Erschließungsprozesse der Bibliothek aus, nicht über die Genauigkeit der Erschließungsdaten. In der Deutschen Nationalbibliothek wurden dazu bereits die Einträge in der Reihe A der Deutschen Nationalbibliografie aus dem Jahr 2018 untersucht, die sich auf Medien beziehen, die in den letzten zwei Jahren veröffentlicht wurden. Das Ergebnis war eine Quote von über 90 Prozent. Dieser relativ hohe Wert bedeutet, dass die im Buchhandel erschienenen Medienwerke vergleichsweise aktuell nachgewiesen wurden. Um den Wert weiter zu steigern, kann die Bibliothek prüfen, ob es Rückstände bei der Erschließung gibt und diese gegebenenfalls abbauen oder ihre Mahnroutinen verkürzen. Nach der ISO-Norm sollen in die Erhebung sowohl im Buchhandel erschienene Werke als auch graue Literatur einfließen, deshalb soll die Kennzahl demnächst für alle Reihen der Deutschen Nationalbibliografie ermittelt werden.

Bei der ›Anzahl der im Berichtsjahr digitalisierten Dokumente pro 1.000 Dokumente im Bestand‹ zeigt sich eine Besonderheit der Deutschen Nationalbibliothek, die dazu führt, dass sie im Vergleich zu anderen Nationalbibliotheken mit einem umfangreichen Bestand an älterer Literatur immer schlechter abschneiden muss. Denn der überwiegende Teil ihrer Bestände stammt aus dem Zwanzigsten Jahrhundert, unterliegt somit den Beschränkungen des Urheberrechts und kann deshalb zwar digitalisiert, aber nicht ohne Weiteres online zur Verfügung gestellt werden. Daher digitalisiert die Deutsche Nationalbibliothek ihre Medien hauptsächlich aus Gründen des Bestandsschutzes. Aber sie wird diese Kennzahl erheben, auch wenn sie sich hier dem Vergleich mit anderen Nationalbibliotheken nicht stellen kann. Gleichwohl kann die Zahl im Zeitverlauf auch für interne Zwecke

aufschlussreich sein. Nicht in der ISO-Norm enthalten, dennoch wichtig für die Deutsche Nationalbibliothek, sind weitere Kennzahlen für die Sammlung digitalisierter Dokumente, wie ›Digitalisierte Medien pro Jahr in Bezug zum Jahreszugang‹, ›Bestand digitalisierter Medien in Bezug zum Gesamtbestand‹, eine Auswertung nur für Monografien sowie die ›Anzahl digitalisierter Inhaltsverzeichnisse in Bezug zum Monografien-Bestand‹. Interessant ist die Zahl der ›Zugriffe auf digitalisierte Dokumente‹. Sie zeigt, dass diese sich von 2016 bis 2018 mehr als verdoppelt (von 24.000 auf 65.000) haben. Über diese in der ISO-Norm beschriebene Kennzahl hinaus, erfasst die Deutsche Nationalbibliothek auch die Zugriffe auf die digitalen Inhaltsverzeichnisse und auf Netzpublikationen und unterscheidet zwischen externen und internen Zugriffen auf digitale Medien. In Vorbereitung sind die Kennzahlen ›Anzahl der Stunden für Fortbildungsmaßnahmen pro Beschäftigten‹ und ›Anteil der für Fortbildungsmaßnahmen aufgewendeten Arbeitszeit bezogen auf die Gesamtarbeitszeit‹. Allerdings muss mit der Personalvertretung geklärt werden, ob und in welcher Form anonymisierte Angaben aus dem Personalverwaltungssystem extrahiert werden dürfen. Auch für die Ermittlung der ›Personalkosten pro Ausleihvorgang‹ werden aktuell die Rahmenbedingungen geklärt.

element sind Kennzahlen sehr wichtig, aber jenseits der Mauern der eigenen Institution ermöglichen sie auch die Vergleichbarkeit von Nationalbibliotheken untereinander – immer vorausgesetzt, dass auch die anderen den Maßstab, der durch die ISO 21248:2019 gesetzt wurde, an ihre Arbeit und ihre Dienstleistungen anlegen. Um dies zu erreichen und ein allgemeines Bewusstsein dafür zu schaffen, wird sich die Deutsche Nationalbibliothek über die IFLA Section National Libraries dafür einsetzen, dass auch andere Nationalbibliotheken die Norm adaptieren und dann entsprechende Zahlen erheben und veröffentlichen. Erst wenn eine Reihe von Nationalbibliotheken die ISO 21248:2019 über einige Jahre angewendet und ihre Ergebnisse veröffentlicht hat, können aus den Zahlen aussagekräftige Schlüsse gezogen und eine Antwort auf die Frage nach der Qualität der Nationalbibliothek gegeben werden. Bis dahin ist noch ein gutes Stück des Weges zu gehen.

## Ein weiter Weg

Die Einführung von sechs der insgesamt vierunddreißig möglichen Kennzahlen kann nur als ein bescheidener Einstieg in die Anwendung der ISO-Norm gesehen werden. Allerdings plant die Deutsche Nationalbibliothek weitere Leistungskennzahlen aus der ISO-Norm umzusetzen. Darüber hinaus gilt es, weitere, für die Zwecke der Deutschen Nationalbibliothek oder einzelner Organisationseinheiten sinnvolle Kennzahlen zu entwickeln und umzusetzen. Als internes Steuerungs-

### Anmerkungen

- 1 <[https://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_der\\_Nationalbibliotheken](https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Nationalbibliotheken)> (zuletzt besucht am 22. Juli 2019, 10:54)

Jörg Clemen

## Das Gilgamesch-Epos als Graphic Novel

### Museumsnacht am Leipziger Platz sorgte für staunende Augen

Die Idee stammt aus dem Berlin der neunziger Jahre und gehört mittlerweile in über 120 Städten weltweit zum jährlichen Turnus: eine Nacht, in der alle Museen der Kommune ihre Pforten öffnen und mit besonderen Programmen und Angeboten extra viele – und oftmals auch ganz andere – Besucher und Besucherinnen ins Haus locken. Seit 2009 laden die mitteldeutschen Städte Halle und Leipzig gemeinsam zur Museumsnacht ein. In diesem Jahr fand sie am 11. Mai statt. Beteiligt waren insgesamt 80 Museen und Institute mit rund 400 Veranstaltungen.

Ulrike Merrem vom Deutschen Buch- und Schriftmuseum zeigte sich begeistert über den diesjährigen Besucherrekord: »Wir haben 1.641 Gäste gezählt, davon 417 Kinder, was uns besonders freut, denn für unseren Bildungsauftrag sind Familien mit Kindern eine wichtige Zielgruppe. Leider ist der ganz große Ansturm der Cosplayer, Manga- und Animé-Fans ausgeblieben, was aber sicher am regnerischen Wetter lag, denn die Kostüme sind ebenso aufwendig wie nässeempfindlich.« Noch eine Besonderheit des Formats »Museumsnacht«: Die Nächte widmen sich, mal übergreifend organisiert, mal separat durch das jeweilige Museum intendiert, einem bestimmten Thema. Im Deutschen Buch- und Schriftmuseum lautete das Motto diesmal »Comic und Manga«.

Was vielen Besuchern und Besucherinnen neu war: auch Comics und Graphic Novels werden von der Deutschen Nationalbibliothek gemäß ihres Auftrags gesammelt. Und so staunten Nachtschwärmer wie Buchkenner und Buchkennerinnen über den Ideenreichtum und die künstlerische Vielfalt der Bildgeschichten von einst und heute. Natürlich durften Mickey Mouse, Donald Duck und Co. nicht fehlen. Daneben konnten die Gäste in frühen Drucken stöbern, die unter anderem Bildgeschichten über Schlachten des 30-jährigen

Krieges in Perspektiven zeigen, die das Auge des Lesenden über das Blatt kreisen lassen und so wie im Zeitraffer das Geschehen nacherzählen. Selbst das Gilgamesch-Epos – eines der ältesten Schriftzeugnisse der Menschheit – fand sich im Gewand einer Graphic Novel unter den ausgestellten Büchern.

Ob in jahrhundertealten Druckwerken oder als ladeneue Comics: immer fanden durch Text kommentierte Bildgeschichten ihr mal breites, mal eher spezielles Publikum bei Jung und Alt.

Ein wiederkehrendes Motiv: Eltern, die früher in der Bibliothek gelesen haben, zeigen ihren Kindern nun den Ort ihrer Studienzeit und nutzen dafür die Museumsnacht.

Für die ganz Kleinen gab es zu Beginn der Museumsnacht eine Vorstellung von »Dornröschen« mit Puppenspielerin Meike Kreim. Zahlreiche Mit- und Selbstmachangebote vom Linolschnitt bis zum Faltbuch richteten sich an die etwas größeren Kinder. Wer wollte, konnte sich auch als Illustrator unter Anleitung von Manga-Autorin Caroline Sander versuchen.



Interaktives Puppenspiel für Jung und Alt des Märchens »Dornröschen«. Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Peter Kühne

In einer Mischung aus Hörspiel und Dia-Vortrag präsentierte Julia Zejn ihre Graphic Novel »Drei Wege«, wobei die unterschiedlichen Zeitebenen optisch, die Sprechblasen akustisch erlebbar wurden.

Neben den eigens für die Museumsnacht konzipierten Programmpunkten standen den Besuchern und Besucherinnen die Dauerausstellung sowie die beiden temporären Ausstellungen über tschechische Avantgarde und den Typografen Jan Tschichold offen. Eingeladen waren zudem Comic-Fans im eigenen Kostüm.

Bei den Führungen zu den »Hidden Places«, den verborgenen Orten in der Bibliothek, herrschte großer Andrang. Im Halbstundentakt gelangten die Gäste in entlegene Magazine, passierten Klimaschleusen, staunten über die beweglichen Regalwände und die verwinkelte Buchtransportanlage, die sich wie ein verzweigtes Flusssystem durch die Stockwerke windet.

Pralle Mensentrauben auch am Eingang zum Depot der Kulturhistorischen Sammlung. Überraschend war weniger deren zeitlicher Rahmen von annähernd 5.000 Jahren als vielmehr die Verschiedenheit der Einzelobjekte. Hier ein handgroßes urzeitliches Rollsiegel aus Mesopotamien, dort ein hypermoderner 3-D-Drucker. Geschnittene chinesische Schriftstempel lagen einträchtig neben Setzkasten und bleiernen Lettern, Werkzeuge der Notenstecher, Buchbinder, Papierschöpfer neben Schreibutensilien von der Antike bis zur Gegenwart.

## Zeitreise in die Vergangenheit

Und da sind die stählernen Maschinen der industriellen Revolution, aufgereiht wie schlafende Fabelwesen, die ihre einst ölgeschmierten Glieder und ihre mechanischen Gedärme den neugierigen Blicken der Nachwelt aussetzten. Hier ein Wald riesiger senkrecht aufragender Egoutteure, in deren rostigen Drahtgeflechten die Wasserzeichen von damals sich verbergen wie Fossilien. Dort die grabsteingroßen Kalksteinplatten, auf deren glattpräparierten Oberflächen sich die Kunst der Lithografen entfaltete. Sie alle sind stumme Zeugen großartiger Erfindungen wie beschwerlicher Handwerke, Se-

dimente höchster Kunstfertigkeit wie alltäglicher Mühsal. Für die Besucher und Besucherinnen ein Blick in gelebte Vergangenheit, faszinierend und Ehrfurcht einflößend gleichermaßen.

Sonst geht es in der Deutschen Nationalbibliothek ja eher still zu. Und auch im Museum selbst sorgen Besucher und Besucherinnen gewöhnlich für gedämpfte Akustik, selbst während der museumspädagogischen Aktivitäten in Gruppen von Kindern und Jugendlichen. Der vorherrschende Grundton am Deutschen Platz in Leipzig ist klar die geschäftige Stille. Ganz anders hingegen die Geräuschkulisse in der Museumsnacht: stapfende Kinderfüße treppauf, treppab, vielfach raschelnd umgeschlagene Buchseiten, jazzige Begleitmusik von der überaus sensibel aufspielenden Formation »Hot Club d'Allemagne«, sich sanft überlagernde Arbeitsgeräusche von Stiften, Scheren, Pinseln, Farbwalzen; hier ein Lachen, dort ein Schwatzen, Rufen und das in jeden verborgenen Winkel hinein pulsierende Stimmgewirr. Alles verschmilzt zu einem ganz besonderen Chor: Als Liebeserklärung an das Buch.

Jörg Clemen war von April bis Juni Praktikant in der Museumspädagogik und der Öffentlichkeitsarbeit im Deutschen Buch und Schriftmuseum.



Die Gruppe Hot Club d'Allemagne beim Musizieren vor dem Museumslesesaal.  
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Jörg Clemen

Barbara Fischer

## Türen öffnen und neue Freunde gewinnen

### Tag der offenen Tür in der Deutschen Nationalbibliothek

60 Kolleginnen und Kollegen waren am Sonntag, den 26. Mai zur Stelle: um Türen zu öffnen, Gäste zu empfangen, Wissen zu vermitteln, Neugier zu wecken – und zu stillen.

Der Tag der offenen Tür ermöglichte einen Blick hinter die Kulissen der Nationalbibliothek in Frankfurt am Main vom Dach bis zu den unterirdischen Magazinen. Im Vergleich zu früheren Jahren war das Angebot weiter gewachsen: Aus 68 Führungen und Präsentationen zu 15 verschiedenen Themen ließ sich ein individuelles Tagesprogramm für jede Interessenslage zusammenstellen.

Das Spektrum reichte von den technischen Anlagen und dem Rechenzentrum bis zur Kunst am Bau. Zum ersten Mal hatten die Gäste die Möglichkeit, auch das in Leipzig ansässige Deutsche Musikarchiv sowie unsere Digitalisierungsprozesse kennenzulernen. Die Lesesäle mit ihren Angeboten wurden ebenfalls vorgestellt. Außerdem bot sich Gelegenheit dazu, die Direktorin zu treffen sowie Bibliothekarinnen bei ihrer täglichen Arbeit mit den gedruckten und elektronischen Medien über die Schulter zu schauen. Das Deutsche Exilarchiv 1933–1945 stellte Exponate der Dauerausstellung »Exil. Erfahrung und Zeugnis« und der Oskar Maria Graf-Ausstellung vor und gab Einblicke in die Archivarbeit. Unter dem Titel »Alles für Cineasten« präsentierten sich Textarchiv & Bibliothek des Deutschen Filminstituts.

Familien mit Kindern begaben sich auf die Suche nach ihren Lieblingsbüchern, anschließend konnten sie bei einem Workshop »Buchbinden Schritt für Schritt« erlernen. Jugendliche wurden bei einer begleiteten Rallye suchend und entdeckend aktiv. Daneben lockte den ganzen Tag über eine Reihe offener Angebote: Es gab eine Ausstellung mit Kuriositäten aus unserer Sammlung, Informationen über die Deutsche Nationalbibliothek als Arbeitgeberin und Kurzlesungen zum Thema »Wo die Bücher wohnen – Bibliotheken in der Literatur«.

Mit einem Quiz machten sich Interessierte spielerisch mit den musikalischen Online-Ressourcen vertraut und konnten sich bei Abgabe des richtigen Lösungsworts über einen Gewinn freuen. Mitglieder des Freundeskreises der Bibliothek informierten über ihr 30-jähriges Engagement, die geförderten Projekte, ihre Aktivitäten und die Vorzüge einer Mitgliedschaft – und konnten ein paar neue Mitglieder gewinnen!

Ergebnisse aus unserer Besucherbefragung bestätigten am Ende des ereignisreichen Tages unser positives Gefühl: Die Frage, ob sie unseren Tag der offenen Tür weiterempfehlen würden, haben 100 Prozent mit »Ja« beantwortet, über 90 Prozent bewerteten die Angebote mit »hervorragend« oder »gut«.



Ausgabe der kostenlosen Tickets und ausführliche Beratung der eintreffenden Gäste.

Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Stephan Jockel

Stephanie Jacobs

## Typografie und Meinungsfreiheit

### »Fonts for Freedom« mit Gutenberg-Preis ausgezeichnet

Erstmals in der sechzigjährigen Geschichte des Gutenberg-Preises, hat die Stadt Leipzig in diesem Jahr keine Person, sondern eine Aktion ausgezeichnet: »Fonts for Freedom« – »Schriften für die Freiheit«. Der Preis wird seit 1993 jährlich alternierend mit dem gleichnamigen Preis der Stadt Mainz verliehen. Die Initiative der Nichtregierungsorganisation »Reporter ohne Grenzen« interpretiert die Jahrtausenderfindung des Johannes Gutenberg aktuell und gibt dem Preis nach 60 Jahren ein neues Gesicht. Mit großer Mehrheit hat die Jury, der auch das Deutsche Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek angehört, unter der Leitung der Kulturbürgermeisterin Skadi Jennicke mit der Preisträgerwahl das Thema Meinungsfreiheit in den Fokus genommen. Zugleich erinnert der diesjährige Preis an den 30. Jahrestag der Friedlichen Revolution in Leipzig.



Preisübergabe durch den Leipziger Oberbürgermeister Burkhardt Jung.

Foto: PUNCTUM, Alexander Schmidt

### Schriften für die Freiheit

»Fonts for Freedom« rekonstruiert die Schriften zensurierter und verbotener Tageszeitungen und stellt sie zur kostenfreien Nachnutzung ins Netz. Damit setzen »Reporter ohne Grenzen« und deren Hamburger Agentur Serviceplan ein Zeichen gegen

die weltweit zunehmende Einschränkung der Meinungs- und Pressefreiheit. Allein im vergangenen Jahr wurden erneut Hunderte von Journalisten und Journalistinnen verhaftet und ebenso viele Medienorganisationen zensuriert oder geschlossen, darunter etliche Zeitungen. Gerade das Medium Zeitung gilt zurecht als Indikator für Meinungsvielfalt und damit als eines der kostbarsten Güter der Demokratie, die durch die Beschränkung der Pressefreiheit mehr und mehr in Gefahr gerät.

Zugleich macht »Fonts for Freedom« die Typografie zu einer Botschafterin für das freie Wort. Denn wie vor mehr als 550 Jahren, als Johannes Gutenberg den Buchdruck erfand, steht der vervielfältigte Buchstabe auch heute noch für die Verbreitung und Demokratisierung von Informationen.

Burkhardt Jung, Oberbürgermeister der Stadt Leipzig, erinnerte in seiner Ansprache zur feierlichen Preisverleihung an »Fonts for Freedom« im Deutschen Buch- und Schriftmuseum an die lange Tradition des Leipziger Preises. Er betonte zugleich die Bedeutung des Preises für heutige gesellschaftliche Fragestellungen: Auch und gerade in Zeiten der digitalen Informationsverbreitung spielen Typografie und Schriftgestaltung eine bedeutende Rolle.

Die Laudatio auf den Preisträger hielt die Intendantin des MDR, Karola Wille. Sie zitierte den Medientheoretiker Marshall McLuhan: »Die Technik des Buchdrucks schuf die Öffentlichkeit«, und richtete damit ihren Blick auf das Jahr 1989: »In dieser Stadt sind vor 30 Jahren viele mutige Menschen für Medienfreiheit und für den freien Zugang zu Informationen auf die Straße gegangen, in der Überzeugung, dass das freie Wort, die freie Äußerung und der freie Austausch von Meinungen unabdingbar für eine Demokratie sind.« Dass heute diese Freiheitsrechte wieder gefährdet seien und sich die Presse- und Meinungsfreiheit in Europa, aber auch in Deutschland verschlechtert habe, mache die Initiative von »Reporter ohne Grenzen« zu einer Kampfansage gegen die Zensur.

Den aktuellen Bezug des Preises griff auch Matthias Spielkamp, Vorstandsmitglied von »Reporter ohne Grenzen«, in seiner Dankesrede auf. Er erinnerte daran, dass es in Deutschland immer noch drei Bundesländer gibt, die kein Informationsfreiheitsgesetz haben: Neben Sachsen sind es Bayern und Niedersachsen. Auch hier bestehe konkreter Handlungsbedarf: »In den vergangenen Jahren wurden in keinem anderen Bundesland so viele Journalistinnen und Journalisten Ziel tätlicher und verbaler Angriffe wie in Sachsen (...). Die Pressefreiheit muss täglich verteidigt werden, überall.«

Anlässlich der Preisverleihung zeigt das Deutsche Buch- und Schriftmuseum eine kleine Ausstellung, die sich dem Hauptanliegen des Preisträgers widmet und damit auch ein Zeichen gegen die weltweit zunehmende Einschränkung der Meinungs- und Pressefreiheit setzen möchte. Zu sehen sind Beispiele weltweit verbotener Zeitungen und deren Schriften, aber auch Plakataktionen von »Fonts for Freedom«, etwa anlässlich des Besuchs des türkischen Ministerpräsidenten Recep Erdoğan im Sommer 2018 in Berlin sowie Filmdokumentationen zu den verschiedenen Aktionen. Eigens für die Ausstellung hat »Fonts for Freedom« eine Zeitung gedruckt, die die Aktionen erläutert und historisch einbettet. Besucher und Besucherinnen können diese Zeitung mitnehmen und so zur Verbreitung der Idee beitragen. Auf diese Weise versteht sich die Ausstellung zum Gutenberg-Preisträger 2019 auch als Anregung, über die Freiheit des Wortes nachzudenken und über deren Bedeutung für die Demokratie ins Gespräch zu kommen. Denn wird das öffentliche Wort verboten, ist die Freiheit in Gefahr.

## Agentin der Pressefreiheit

Die Ausstellung präsentiert die Typografie als Agentin der Pressefreiheit: Mit analogen und digitalen Werkzeugen verteidigt »Fonts for Freedom« demokratische Werte. Aber nicht nur die Idee, Schriften verbotener Tageszeitungen zur Nachnutzung aufzubereiten, auch die typografisch und gestalterisch außerordentlich überzeugende Website von »Fonts for Freedom« zeigt, wie die Typografie zu einem Instrument der Demokratie werden kann.



Blick in die Plakatpräsentation »Fonts for Freedom«. Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Daniela Lang

Die Ausstellung knüpft thematisch an die medienhistorische Dauerausstellung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums an, die dem Thema Zensur ein zentrales Kapitel widmet. 20 Biografien zensurierter Bücher vom 16. Jahrhundert bis heute zeigen nicht zuletzt die Doppelgesichtigkeit der Zensur: einerseits als – im Extremfall tödliche – Beschneidung der Meinungs- und Pressefreiheit durch ideologische Anmaßung und autokratisches Gewaltmonopol, andererseits als Maßnahme zur Wahrung von Persönlichkeitsrechten und zum Jugendschutz.

Die Ausstellung »Fonts for Freedom« ist bis zum 30. März 2020 im Deutschen Buch- und Schriftmuseum zu sehen.

Barbara K. Fischer, Jürgen Kett

## Leipziger Einsichten zur Öffnung der GND

### Bericht vom GND4C-Forum in der Deutschen Nationalbibliothek

Am 6. Juni 2019 fand in der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig das erste Forum zum Projekt »Die Gemeinsame Normdatei für Kulturdaten« – kurz GND4C – statt. Gut sechzig Expertinnen und Experten aus Forschung, Museum, Archiv und Bibliothek waren der Einladung der sechs Partner<sup>1</sup> des DFG geförderten Projektes gefolgt, erste Arbeitsergebnisse in Form von Postern in kleinen Gruppen nach Weltcafé-Manier zu diskutieren. Das Projekt GND4C erarbeitet seit Mai 2018 die konzeptionellen Grundlagen zur Öffnung der Gemeinsamen Normdatei (GND) über Bibliotheken hinaus und adressiert hierzu folgende Ziele:

- eine nachhaltige sparten- und fächerübergreifende Organisation aufzubauen
- Datenmodell und Regeln auf nicht-bibliothekarische Anwendungskontexte hinaus weiterzuentwickeln
- Schnittstellen und Werkzeuge zur Unterstützung nicht-bibliothekarischer Anwendungen bereitzustellen
- Kommunikation mit den verschiedenen Interessengruppen über diverse Kommunikationskanäle zu stärken und das GND-Netzwerk sichtbar zu machen

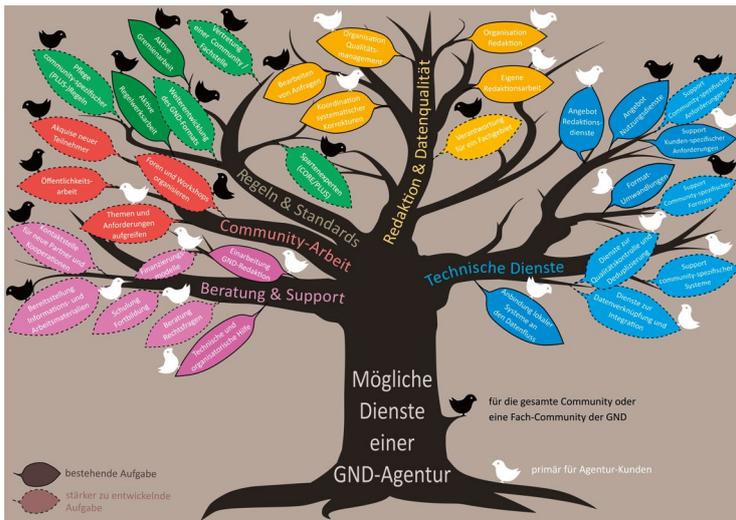
Nach einem Jahr sollten erste Zwischenergebnisse präsentiert und hinterfragt werden. Gemeinsam mit den Partnern nahmen sich die Teilnehmenden einen ganzen Tag Zeit, die vorgelegten Ergebnisse zu reflektieren: Was überzeugt? Was fehlt? Was wird kritisch gesehen? Unterstützt wurden sie dabei engagiert von Mitarbeitenden, Auszubildenden im ersten Lehrjahr sowie den Bundesfreiwilligen der Deutschen Nationalbibliothek.

### Ein Semantic Web der Kultur und Wissenschaft ist nicht kostenfrei

Die erste Erkenntnis des Forums war mehr eine Forderung: Die Anwesenden hoben hervor, dass die digitale Transformation im Kulturbereich eine strukturelle Aufgabe sei. Um Aufgaben wie die Beschreibung von Digitalisaten mit Metadaten und deren Verknüpfung über Normdaten personell leisten zu können, bedarf es einer dauerhaften Finanzierung. Ohne den politischen Willen der fördernden Ministerien in Bund und Ländern ist die spartenübergreifende und tiefgehende Vernetzung der Kulturdaten im deutschsprachigen Raum nicht möglich. Weder kann die Bereitstellung und Pflege der Normdaten allein zentral erfolgen, noch zusätzlich und wie nebenbei von den teilnehmenden Einrichtungen geleistet werden. Befristete Erschließungsprojekte können zwar den Aufbau eines kulturellen Datennetzes entscheidend voranbringen, aber nicht für eine dauerhafte Verlässlichkeit und Qualität bürgen. Hierfür werden nachhaltige Strukturen benötigt. Auf der Wunschliste der Teilnehmer und Teilnehmerinnen stand daher die Forderung, eine auf Dauer angelegte Normdatenarbeit in Förderprogrammen wie den Fachinformationsdiensten für die Wissenschaft (FID)<sup>2</sup> und der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) zu verankern.<sup>3</sup> Die zweite übergreifende Einsicht war für manch Teilnehmende ernüchternd: Der Öffnungsprozess der GND ist - insbesondere aufgrund des erwähnten strukturellen Defizits - nicht von heute auf morgen umzusetzen.

Sicher ist, dass die bestehenden Organisationsstrukturen der Gemeinsamen Normdatei erweitert werden müssen. Geplant ist der Aufbau von neuen GND-Agenturen, welche die Rolle von Koordinationsschnittstellen zwischen der GND und den verschiedenen Kultursparten übernehmen sowie eine Mitwirkung der Kultureinrichtungen auf allen erforderlichen Ebenen ermöglichen. Es gibt bereits heute Agenturen in den Zentralen der Bibliotheks-

verbünde. Sie haben ein breites Aufgabenportfolio. Doch neue Bedarfe aus anderen Sparten bringen neue Aufgaben mit sich. Ein im Forum vorgestelltes Poster<sup>4</sup> illustriert »Mögliche Dienstleistungen der GND-Agenturen« als Baum. Die Dienste lassen sich grob in fünf Kategorien aufteilen: Beratung und Support (pink), Community-Arbeit (rot), Regeln und Standards (grün), Redaktion und Datenqualität (gelb) und technische Dienste (blau). Dieser Baum ist nur eine idealtypische Darstellung von vielen Ausformungen, die GND-Agenturen ihren Sparten und Communities anbieten können. Eine reale Agentur wird ihr Portfolio und die Ausprägung der Dienste auf ihre spezifische Zielgruppe ausrichten. Einige Gruppen benötigen beispielsweise eine starke Zentralredaktion, weil sie selbst kaum redaktionelle Erfahrungen und Möglichkeiten haben. Andere Agenturen haben eher die Rolle einer Koordinierungsstelle, die die redaktionelle Arbeit verteilt.



Die möglichen Dienste der GND-Agenturen als Blätter eines Baumes.  
Abbildung: Deutsche Nationalbibliothek, Jürgen Kett

Auf weiteren Postern wurden anhand zweier fiktiver Beispiele die Abstimmungsprozesse und Beteiligungswege innerhalb der künftigen GND-Kooperative dargestellt. Hierzu ist eine flexible Ausweitung der etablierten Gremien- und Arbeitsgruppenstruktur geplant, um neue Interessengruppen an der Strategie- und Produktentwicklung unmittelbar zu beteiligen. Ein mehrfach geäußerter Rat aus dem

Forum war, sich hinsichtlich der Beteiligungsmöglichkeiten an der Offenheit anderer Community-Projekte wie etwa der Wikipedia zu orientieren.

## Die offene GND ist immer eine Normdatei

Wie aus Daten Normdaten werden, welche Eigenschaften, Klassen und Beziehungen für alle gelten und wo spartenspezifisch ausdifferenziert werden sollte, diskutierten die Gäste im Weltcafé »Datenmodell«. Die folgenden Voraussetzungen sollte jeder Normdatensatz erfüllen:

- Er wird tatsächlich als Element zur Beschreibung von Kulturgütern benötigt.
- Er enthält ausreichend viele Informationen aus verlässlichen Quellen, um die durch ihn repräsentierte Entität eindeutig zu beschreiben.
- Eine Einrichtung übernimmt die Verantwortung für die nachhaltige Qualitätssicherung des Datensatzes.

Eine für unterschiedliche Anwendergemeinschaften offene Normdatei kann nur funktionieren, wenn Eigenschaften und Regeln definiert werden, die übergreifend für jede Anwendergemeinschaft verbindlich sind (CORE-Regeln). Im Zentrum steht das Basismodell, welches die grundsätzlichen Eigenschaften der GND auf abstrakter Modell-Ebene beschreibt. Die Eigenschaften, Relationen und Klassen gruppieren sich mit zunehmender Differenziertheit (Vererbungsprinzip) um diesen Kern. So ist es möglich, die GND-Regeln dergestalt weiterzuentwickeln, dass sehr allgemein gehaltene Grundregeln je nach Sachverhalt in mehr oder weniger komplexe Spezialregeln ausdifferenziert werden können. Eine Anwendergemeinschaft kann sich auf dieser Grundlage ein Set an Eigenschaften, Relationen, Klassen und Regeln definieren (PLUS-Modul). Die Analyse der Fallbeispiele im Projekt GND4C bestätigt die These, dass in den meisten Fällen der zusätzliche Bedarf lediglich darin besteht, präzisierende Regeln zu formulieren, um die allgemein zur Verfügung stehenden Klassen, Relationen und Eigenschaften anwenden zu können<sup>5</sup>.

## Fortschritte im automatisierten Import

Neu hinzukommende Sparten benötigen zu Beginn einen größeren Grundbestand von Normsätzen, die in der GND bislang fehlen und daher neu eingespielt werden müssen. Die Datensätze liegen oft schon als strukturierte Quelldaten vor. Jedoch müssen die Datenlieferanten vor einem Massenimport durch eine Analyse sicherstellen, dass die Daten eine ausreichende Qualität aufweisen und keine Dubletten in die GND gespült werden. Auf dem Forum stellte das GND4C-Team Werkzeuge vor, welche die neuen Partner bei dieser Aufgabe unterstützen sollen. Die technische Infrastruktur von GND4C, das Projectlab, besteht aus mehreren Modulen: Der Matching-Service durchsucht unterschiedliche Quell- und Zieldaten auf übereinstimmende oder ähnliche Zeichenketten. Die im Matching-Service erstellten Treffer sind Kandidaten für den Mapping-Prozess. Dabei werden im Mapping-Service semantisch übereinstimmende Begriffe beziehungsweise Entitäten unter Verwendung der Mapping-Properties nach dem «Simple Knowledge Organization System» (SKOS)<sup>6</sup> festgelegt. Bei Übereinstimmungen werden GND-Datensätze mit zusätzlichen Informationen aus den Quelldaten angereichert oder korrigiert. Am Ende des Prozesses teilt sich der Quelldatenbestand in drei Kategorien auf: neue GND-Datensätze, Ergänzungen zu bestehenden und nicht zu importierende Dubletten. Erst ab der zweiten Projektphase ist geplant, neue GND-relevante Datensätze in die GND aufzunehmen.



Heitere Stimmung bei der Diskussion des Schaubildes zur Evolution der GND-Normdatenbank.  
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Julia Krüger

## Eine starke Community

Auf dem Forum wurde auch das Organigramm einer offenen GND-Kooperative vorgestellt. Dabei wurden die Faktoren diskutiert, die zur Qualitätssicherung beitragen können: personelle Ressourcen, Schulungen für Redakteurinnen und Redakteure, die Dokumentation der Datenherkunft, eine nachvollziehbare Entwicklungsgeschichte des einzelnen Datensatzes und ebenso praxisorientierte wie verbindliche Regeln. Die auf dem Forum vorgestellte Beteiligungsmatrix ergänzte, wer sich wann, wo und wie einbringen kann. Unterschiedliche Positionen gab es zum Beispiel bei der Frage, wie stark die Öffnung der GND gesteuert werden sollte. Einige setzen auf die selbstregulierenden Kräfte einer möglichst großen Community, andere auf ein geregeltes Wachstum der Community mit gesteuerten Qualitätsmaßnahmen durch zentrale Einrichtungen. Einigkeit bestand allerdings in dem Punkt, dass die Bereitstellung von Ressourcen für die zuverlässige Pflege und das nachhaltige Anlegen von Normdatensätzen institutionell gefördert werden muss.

Dabei wurde deutlich, dass sich diese Normdatendarbeit nicht allein auf die Pflege der GND beschränkt, sondern auch andere Normdaten- und Informationssysteme und deren Verknüpfung mit der GND beinhalten sollte. So wäre es vorstellbar, anstelle des Imports jeglicher Thesauri, eher ein Netzwerk, vergleichbar einem Ökosystem, von miteinander interagierenden Thesauri und Normdatenbanken zu fördern. So könnte sowohl die gewünschte Vielfalt der Ontologien als auch die Stabilität der Gesamtheit der vernetzten Daten nachhaltiger sichergestellt werden.

## Zwei gute Nachrichten zum Schluss

Das GND-Datenmodell muss nicht neu erfunden werden. Die Fallanalysen im Projekt GND4C haben ergeben, dass die GND strukturell für die Modellierung nicht-bibliothekarischer Normdaten bereits geeignet ist.

Zudem bestehen bezüglich der Anforderungen der verschiedenen Interessengruppen an die GND große Schnittmengen. Die Digitalisierung und digitale

## Zeitpunkte

Vernetzung sorgen für eine zunehmende Konvergenz der Interessen. Das war auf dem Forum deutlich spürbar. Auch nach einem langen Tag so intensiver wie inspirierender Arbeit war der Wunsch

groß, das gemeinsame Entwickeln von Ideen und Lösungen fortzusetzen. Gelegenheit dazu wird es in kommenden Symposien und im Rahmen von Arbeitsgruppen geben.

## Anmerkungen

- 1 Das GND4C-Forum war eine Gemeinschaftsveranstaltung der Projektpartner des DFG-geförderten Projekts »GND für Kulturdaten« (GND4C): Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg, Deutsches Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte - Bildarchiv Foto Marburg, Deutsche Nationalbibliothek, Deutsche Digitale Bibliothek
- 2 <[https://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis\\_foerderangebote/fachinfodienste\\_wissenschaft/](https://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_foerderangebote/fachinfodienste_wissenschaft/)>
- 3 <<https://www.dfg.de/foerderung/programme/nfdi/>>
- 4 Die vollständige Dokumentation des Forums mit allen Postern, Vorträgen und Diskussionen sowie mehr zum Project Lab ist im öffentlichen Wiki nachzulesen: <<https://wiki.dnb.de/display/GND/GND4C-Forum+Dokumentation%3A+Startseite>>
- 5 siehe Fußnote 1.
- 6 SKOS ist eine Empfehlung des World Wide Web Consortiums für die Modellierung von Thesauri, Ontologien, Taxonomien, Schlagwortkatalogen und anderen kontrollierten Vokabularen; vergleiche <<https://www.w3.org/TR/skos-reference/#mapping>>

Peter Kühne

## Die Schwarze Kunst und die Weiße Kunst

### Wave Gotik Treffen im Deutschen Buch- und Schriftmuseum

Das Wave Gotik Treffen in Leipzig findet seit 1992 traditionell zu Pfingsten statt. Es ist mit knapp 21.000 Besuchern und Besucherinnen das größte Musikfestival der »Schwarzen Szene« weltweit. Gäste von allen Kontinenten strömen seit 28 Jahren nach Leipzig, um Konzerte, Lesungen, Theater, Museen und das Treffen mit Gleichgesinnten zu besuchen. Die beteiligten Museen und Vereine, das Kabarett, die Oper und das Gewandhaus bieten oft zusätzlich ein auf die Szene zugeschnittenes Programm an.

### Typo? Grafisch. Tschichold!

Auch das Deutsche Buch- und Schriftmuseum bot anlässlich des 28. Wave Gotik Treffens zwei Führungen an. Die erste am Samstag brachte Besuchern und Besucherinnen unsere Wechselausstellung: »Jan Tschichold – ein Jahrhunderttypograf? Blicke in den Nachlass« unter dem Motto »Typo? Grafisch. Tschichold!« nahe. Der Nachlass gehört seit 2015 zum Bestand des Deutschen Buch- und Schriftmuseums, und die Ausstellung zeigt dem/der Betrachtenden das interessante Leben und Schaffen des in Leipzig geborenen Typografen. Die erste Veranstaltung am Nachmittag des Samstages lockte mit zahlreichen Gästen, ein sehr interessiertes Publikum überwiegend aus der Gothic-Szene an.

Mit einem Bild der Stifterbüsten von Albrecht Dürer und Friedrich Koenig lud das Deutsche Buch- und Schriftmuseum »zu einer kurzweiligen Plauderei in Schwarz, über Schwarze Kunst und mehr für allerley Volk« zur zweiten Veranstaltung.



Unser Mitarbeiter Peter Kühne in der Rolle von »Peter Schöffer«. Hier erklärt er das Handgießinstrument, das die Serienfertigung der beweglichen Lettern ermöglichte.  
Foto: Luise Kühne

### Vom Schöfferhof zur Schnellpresse

Am Pfingstsonntag waren dann etliche Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Einladung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums gefolgt und ließen sich von »Peter Schöffer«<sup>1</sup>, 1425 zu Gernsheim geboren, über seine Jahre mit Johannes Gutenberg berichten. Das interessierte Publikum, großenteils schwarz gekleidet, ließ sich zunächst erklären, wie Schöffer zur Schwarzen Kunst gekommen war, und wie es zu den bekannten gerichtlichen Auseinandersetzungen zwischen Johannes Gutenberg und seinem Gläubiger Johannes Fust in Mainz im Jahre 1455 kam, die zum Verlust seiner Druckerei geführt haben. Gemeinsam mit den anderen Gehilfen des Gutenberg trat Peter Schöffer in die Dienste Johannes Fust, vollendete erfolgreich das große Werk des Druckes der zweiundvierzigzeiligen Gutenbergbibel (B 42) und ehelichte schließlich die Tochter des Fust<sup>2</sup>. Johannes Fust und Peter Schöffer verwendeten bereits ein Druckersignet, welches heute noch von der später auf dem Schöfferhof zu Mainz angesiedelten Brauerei auf die Etiketten der Flaschen gedruckt wird.

Sehr anschaulich wurde es im Anschluss an die Vorstellung des »Peter Schöffer«, in der er die grundlegenden Elemente der Gutenbergischen Erfindung erläuterte und demonstrierte. Die Besucherinnen und Besucher konnten Handgießinstrument, Win-

kelhaken, Satzschiff und Handpresse in Aktion erleben. Für die Gäste war es interessant, Form und Gewicht der Drucktypen aus Blei zu fühlen, die Nachbildung des Handgießinstrumentes in den Händen zu halten und einen Winkelhaken mit Drucktypen und den notwendigen nichtdruckenden Teilen für die Leerräume zu bestücken und somit praktisch eine Zeile zu setzen. Der herausragende Fortschritt von Gutenbergs Druck mit beweglichen Lettern wurde den Gästen bei dem anschaulichen Vergleich zum Aufwand des Blockdruckes deutlich. Viel Begeisterung gab es auch bei der Betrachtung eines aquarellierten Holzschnittes von Albert Kapr, gestaltet als figurative Kalligrafie zu den Versen des Francois Villon.

Es folgte ein kleiner Exkurs zur Geschichte der »Erfindung« der Schrift, mit Knotenschnur, Mnemokette, Kerbholz, Keilschrift und ägyptischen Hieroglyphen. Die Besucher und Besucherinnen folgten dann zur Granitkopie der Steintrommel, staunten über Textverbreitung durch das Abklatschverfahren und ließen sich von »Zeichen für die Ewigkeit« am Beispiel der Kopie der Himmelscheibe und der »Botschaft an Außerirdische« durch die Voyager-Sonden berichten.

Schließlich wurde bei der Erklärung des enormen zeitlichen, personellen und finanziellen Aufwandes, eine Handschrift im Mittelalter herzustellen, noch einmal der gewaltige Fortschritt durch den Buch-

druck ab der Mitte des 15. Jahrhunderts deutlich. Dürer und Koenig wurden natürlich auch vorgestellt, steht Dürer (1471–1528) doch beispielhaft für Holzschnitt und Kupferstich als Mittel der Illustration in der Frühzeit des Druckes und Koenig (1774–1833) mit der Erfindung der Schnellpresse für eine wesentliche Rationalisierung des Druckes im Zeitalter der Industrialisierung.



Demonstration der Buchdruckerpresse mit Muskelkraft wie zu Gutenbergs Zeiten.  
Foto: Luise Kühne

## Anmerkungen

- 1 Peter Schöffer (1425–1503) war Typograf, Drucker, Verleger und Buchhändler in der Zeit der Frühdrucke.
- 2 Die Eheschließung mit Christina Fust sicherte Peter Schöffer deren väterliche Erbanteile an der Werkstatt, nach dem Tod von Johannes Fust 1466. Die Rolle der Frau im Bürgertum des Spätmittelalters sollte zwar einer ehelichen Aufgabenteilung entsprechen, so konnte sie angesehen den bürgerlichen Hausstand führen, sogar verantwortliche Buchhaltertätigkeiten in den Unternehmen ausüben. Die wirtschaftliche Versorgung der Familie und die Repräsentation nach außen oblag in der Regel aber dem Mann.

Stephanie Jacobs

## Kriegsbedingt verlagert

### Eine Tagung in Moskau

Als im April dieses Jahres in der Russischen Staatsbibliothek in Moskau eine Ausstellung zur Geschichte des Frühdrucks in Europa eröffnet wurde, ergab sich eine ideale Gelegenheit, die wichtigsten der seit Kriegsende in Moskau bewahrten Bestände Leipziger Provenienz zu präsentieren. Erstmals nach fast 80 Jahren konnte die internationale Fachwelt, aber auch die kulturinteressierte Öffentlichkeit die wichtigsten Stücke einer unikaligen Sammlung studieren, die als »Klemm-Sammlung« in die Buchgeschichte eingegangen ist. Anlässlich der Ausstellung fand am 10. und 11. Juni in der Russischen Staatsbibliothek in Moskau eine zweitägige internationale Konferenz statt.

Die Tagung widmete sich unter dem Titel »Die Gutenberg-Bibel und der Beginn einer neuen Zeit« der Inkunabelzeit und der Bedeutung der Standardsetzenden Syntheseleistung des Johannes Gutenberg für die Buchgeschichte. Veranstaltet wurde die Tagung von der Russischen Staatsbibliothek in Kooperation mit dem Ministerium für Kultur der Russischen Föderation, dem Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland, dem Goethe-Institut und der Deutschen Botschaft in Moskau. Kulturattaché Jan Kantorczyk eröffnete die Konferenz zusammen mit dem Generaldirektor der Russischen Staatsbibliothek, Vadim Duda. Als Sprecher des Deutsch-Russischen Bibliotheksdialogs betonte Vadim Duda die Bedeutung der Konferenz für die kulturelle Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern. Der Deutsch-Russische Bibliotheksdialog wurde 2009 auf Initiative der Kulturstiftung der Länder gegründet. Seitdem bündelt er die Recherche nach kriegsbedingt verbrachtem Kulturgut und bringt im jährlichen Wechsel in Deutschland und Russland Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus beiden Ländern zu einem offenen Austausch zusammen.

Auf russischer Seite waren auf der Tagung in Moskau neben den Experten aus der Russischen Staats-

bibliothek folgende Institutionen vertreten: die Russische Akademie der Wissenschaften, die Rudomino-Bibliothek für ausländische Literatur, das Institut für internationale Beziehungen, Moskau und die Staatliche Lomonossov-Universität Moskau. Aus Deutschland waren Vertreterinnen und Vertreter der Gutenberg Universität Mainz, der Staatsbibliothek zu Berlin und dem Deutschen Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek, Leipzig angereist.

Der erste Tag der Konferenz war der Geschichte des Frühdrucks und seinem Einfluss auf die Kultur des 15. und frühen 16. Jahrhunderts gewidmet. Den Einführungsvortrag hielt Stephan Füssel, geschäftsführender Leiter des Instituts für Buchwissenschaft an der Gutenberg-Universität Mainz. Natalya Samolienko, Leiterin der Abteilung Altes Buch der Russischen Staatsbibliothek, moderierte. Unter dem Titel »Die Gutenberg-Bibel von 1454 und ihre Stellung in der Weltmediengeschichte« verortete Stephan Füssel die Leistung Gutenbergs im großen Rahmen einer Kulturgeschichte Europas. Tatiana Dolgodrova, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Altes Buch der Russischen Staatsbibliothek, präsentierte anschließend ihre Forschungen über die Bucheinbände von Konrad Forster, dem bekannten Buchbinder und Dominikaner aus dem 15. Jahrhundert. Elena Kazbekova von der Akademie der Wissenschaften in Moskau stellte die Ergebnisse ihrer sehr intensiven kodikologischen Forschungen an der Gutenberg-Bibel aus der Provenienz des Deutschen Buch- und Schriftmuseums vor, die zahlreiche neue Erkenntnisse zu diesem zweibändigen Pergamentexemplar zutage förderten. Nicht nur konnte Elena Kazbekova neue Informationen zur Provenienz der Illustrationen der Leipziger Gutenberg-Bibel herausbekommen, auch ihre Untersuchungen zu dem Pergament und dessen Datierung werfen ein neues Licht auf die Inkunabel.

Weitere Vorträge des ersten Tages nahmen zentrale Werke und Autoren der Frühdruckzeit in den

Blick und widmeten sich unter anderem der Schedelschen Weltchronik, der Summa gramaticalis des Johannes de Janua, der Hypnerotomachia Polyphili des Francesco Colonna, Aldus Manutius und Ludovico Ariosto.

Am zweiten Tag der Konferenz fand ein Runder Tisch zum Thema »Schicksale der Buchsammlungen nach dem Zweiten Weltkrieg« statt. Nachdem die Autorin ein Projekt zur »virtuellen Rekonstruktion dreier buchhistorischer Sammlungen aus Leipzig und Moskau« vorstellen und die Möglichkeiten der kooperativen Bearbeitung von digitalen Beständen mit Werkzeugen der Digital Humanities skizzieren konnte, berichtete Karina Dimitrieva, Koordinatorin des Deutsch-Russischen Bibliotheksdialogs und wissenschaftliche Mitarbeiterin der Rudomino-Bibliothek für ausländische Literatur Moskau, über die Aktivitäten des Bibliotheksdialogs. Olaf Hamann, Leiter der Osteuropa-Abteilung der Staatsbibliothek zu Berlin, widmete sich dem Thema »Bucherbe und der Krieg am Beispiel der Bücherschätze der Preußischen Staatsbibliothek zu Berlin«. Höhepunkt und Abschluss der Tagung war eine Führung von Natalia Samolienko durch die Ausstellung »Die Gutenberg-Bibel und der Anfang einer neuen Zeit«, die sich im Wesentlichen aus Beständen Leipziger Provenienz speist und die Bücher in einer attraktiven Ausstellungsgestaltung präsentiert.

Die Russische Staatsbibliothek und die Deutsche Nationalbibliothek wollen diese Bestände zusammen mit der Einbandsammlung von Karl Becher und der Zeugdrucksammlung von Robert Forrer – beide liegen kriegsbedingt verlagert in der Russischen Staatsbibliothek – digitalisieren. Nun gilt es, das Projekt zur virtuellen Rekonstruktion der Sammlungen konkret aufzusetzen und die vertraglichen, finanziellen und wissenschaftlichen Eckpunkte zu vereinbaren. Ziel des Vorhabens ist es nicht nur, die unikalen buchhistorischen Sammlungen im Netz wieder zu vereinen, mit Normdaten anzureichern, den Instrumenten der Digital Humanities zu bearbeiten und der internationalen Forschung zur Verfügung zu stellen, sondern es geht auch darum, ein starkes kulturelles Zeichen zu setzen. Dass das avisierte Projekt auch kulturpolitisch von

Bedeutung ist, zeigt das Interesse des Auswärtigen Amtes an dem Vorhaben, das Bestandteil des Deutsch-Russischen Themenjahrs der Hochschulkooperation und Wissenschaft werden soll.

Dass die Kolleginnen und Kollegen der Russischen Staatsbibliothek, die die deutschen Gäste mit großer Gastfreundschaft und Herzlichkeit durch die zwei Tage begleiteten, sich nach Ende der Tagung noch sehr viel Zeit nahmen, um Stephan Füssel und der Autorin in aller Ruhe Einblick in die Leipziger Bestände zu geben – was auch angesichts der Hitze des Moskauer Sommers nochmals betont werden muss –, erfüllt uns mit großer Dankbarkeit. Wir freuen uns auf die Kooperation. Ein Bericht zum Digitalisierungsprojekts erscheint in der nächsten Ausgabe des Dialog mit Bibliotheken 2020/1.



Reich verzierte Seite der Gutenberg-Bibel aus Pergament, die 1945 kriegsbedingt von Leipzig nach Moskau verlagert wurde.

Bild: Moskau, Russische Staatsbibliothek (urheberrechtlich geschützt)

## Geschichte der kriegsbedingt verlagerten Leipziger Buchsammlung

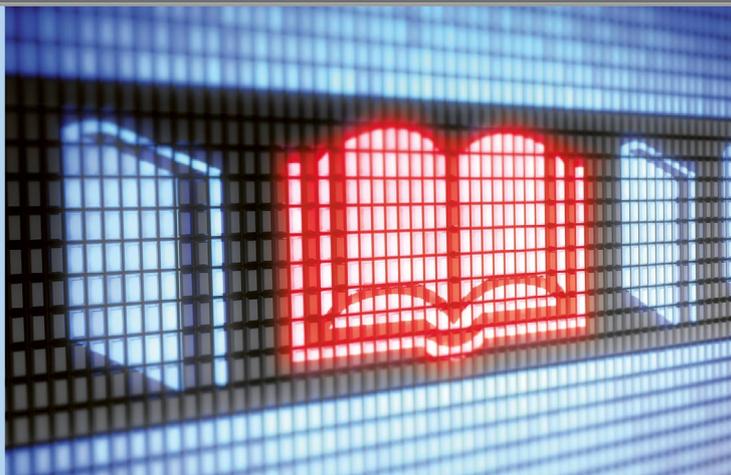
Erstmals nach fast 80 Jahren sind 2019 zahlreiche Bände aus den kriegsbedingt verlagerten Sammlungen des Deutschen Buch- und Schriftmuseums in Moskau ausgestellt worden. Passend zum 200. Geburtstag von Heinrich Klemm, dessen Buchsammlung (die sogenannte Klemm-Sammlung) den Grundstock des Deutschen Buch- und Schriftmuseums gelegt hat. Das Interesse des Dresdner Schneidermeisters galt vor allem der Geschichte der Inkunabeln. In seiner Sammlung wollte Klemm aus jedem Frühdruckort in Europa den ersten Druck zusammentragen. Vor seinem Tod kaufte der Sächsische Staat die knapp 3.300 Bücher umfassende »Sächsisch-bibliographische Sammlung« für das im Jahre zuvor in Leipzig gegründete Deutsche Buchgewerbemuseum. Sowohl in ihrem konzeptionellen Ansatz als auch hinsichtlich der Anzahl der Drucke gilt Klemms Sammlung als einzigartig.

Anfang der 1940er-Jahre wurde die Sammlung wegen der Kriegseinwirkungen in Leipzig auf das Schloss Rauenstein ins Erzgebirge verbracht. Im September 1945 wurde die Sammlung dann zusammen mit zwei weiteren buchhistorisch einmaligen Sammlungen des Deutschen Buchgewerbemuseums – der Einbandsammlung von Karl Becher und der Zeugdrucksammlung von Robert Forrer – von einer russischen Trophäenkommission unter Leitung der späteren Bibliotheksdirektorin Margerita I. Rudomino abtransportiert und nach Moskau verbracht. Dort lagern die Bestände seitdem unter guten konservatorischen Bedingungen und in geschlossener Aufstellung. Besonders letzteres ist eine bedeutende Ausnahme bei kriegsbedingt verlagerten Kulturgütern, die nach 1945 nicht selten über das ganze Land zerstreut wurden und deren Aufbewahrungsorte sich nur mühsam rekonstruieren lassen.

Die Sammlungen Leipziger Provenienz sind dank der Initiative der russischen Kolleginnen und Kollegen sowohl über den Katalog der Russischen Staatsbibliothek zugänglich als auch in reich bebilderten Katalogen veröffentlicht worden. Anlässlich der Ausstellung hat die Russische Staatsbibliothek einige Bände der Sammlung nun als Volldigitalisate ins Netz gestellt, darunter die zweibändige Pergament-Gutenberg-Bibel aus der Klemm-Sammlung. Das Deutsche Buch- und Schriftmuseum und die Deutsche Digitale Bibliothek feiern den Geburtstag von Heinrich Klemm mit einer virtuellen Ausstellung.

**LIDOS**
**Flexible Datenbank für Literatur- und Dokumentenverwaltung**

- Unbegrenzte Datenmengen
- Bildarchivierung, Verknüpfung externer Dateien
- Expertenrecherche und OPAC
- Volltext, Index, Thesaurus, Navigation
- Online-Suche, SRU mit direkter Datenübernahme
- Import, Export, Download
- Freier Report
- Ausleihverwaltung
- Referenzen, Zettelkasten
- Rechtschreibprüfung, Schrifterkennung (OCR)
- Intranet, Internet



Alle Infos:  
[www.land-software.de](http://www.land-software.de)

Postfach 1126 • 90519 Oberasbach • Tel. 09 11-69 69 11 • [info@land-software.de](mailto:info@land-software.de)

**LAND**  
 Software  
 Entwicklung

Jesko Bender

## Was ist das Gegenteil von »gut«?

Um nicht nur »gut gemeint«, sondern wirklich gut zu sein, muss sich kulturelle Vermittlungsarbeit zum Themenkomplex Flucht und Asyl mit diskriminierungssensiblen Herangehensweisen befassen. Ein Workshop der Bundesakademie für Kulturelle Bildung in Kooperation mit dem Deutschen Exilarchiv 1933–1945 am 17. Juni 2019 vermittelte dafür die Grundlagen.

Diskriminierung ist ein starkes Wort. Es steht für Ausgrenzung, für Stereotype und Vorurteile gegenüber Menschen, die – aus welchen Gründen auch immer – als »anders« wahrgenommen und als »anders« stigmatisiert werden. Diskriminierung ist unvereinbar mit den Werten einer demokratischen, offenen und pluralistischen Gesellschaft. Insbesondere Kulturinstitutionen, die sich mit den Themenfeldern Flucht und Asyl beschäftigen, werden den Anspruch haben, vorurteilsfrei zu arbeiten, Diskriminierung zu erkennen und zur kritischen Selbstreflexion fähig zu sein. Aber werden sie diesem Anspruch immer gerecht?

Dass auch im Kontext der Kulturarbeit zu den Themen Flucht und Asyl (oftmals subtile und nicht-intendierte) Formen der Diskriminierung wirksam sein können, davon handelte der Workshop »Diskriminierungssensible Kulturarbeit im Kontext von Flucht und Asyl«. Dieser fand unter der Leitung von Marwa Al-Radwany und Christel Gbaguidi im Deutschen Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main statt. Marwa Al-Radwany arbeitet als freiberufliche Teamerin für kulturelle und politische Bildung und als Projektreferentin bei der Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Berlin e.V. Christel Gbaguidi ist Theaterpädagogin und Theaterregisseurin sowie Gründerin und Geschäftsführerin von CHRISTEL GBAGUIDI-ArtFrika Consulting.

Der Workshop war ein Teil des Fortbildungsprogramms des Kompetenzverbands Kulturelle Integration und Wissenstransfer KIWI der Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel. Die offenen Workshops, die jeweils in Kooperation mit Kultureinrichtungen stattfinden, sollen dazu anre-

gen, die Denk- und Handlungsmuster zu Themen der diversitätssensiblen Öffnung des Kulturbereichs kritisch zu beleuchten und zugleich Praxisansätze zu erarbeiten. Bereits im Herbst 2018 hatten das Deutsche Exilarchiv und die Bundesakademie im Rahmen von KIWI für eine solche Fortbildung kooperiert. Damals widmete sich der von der Autorin Vina Yun geleitete zweitägige Workshop dem Thema »Von Flüchtlingen, Geflüchteten und Refugees: Sprache über Flucht und Asyl«.

Marwa Al-Radwany und Christel Gbaguidi motivierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Anbeginn des Workshops dazu, sich selbstkritisch mit der eigenen kulturellen Praxis sowie mit bewussten und unbewussten Vorannahmen (und Voreingenommenheiten) auseinanderzusetzen. Zur Vertiefung des Themenkomplexes Flucht und Asyl erwartete die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine einstündige Führung durch die Dauerausstellung »Exil. Erfahrung und Zeugnis«, um sie für die historische und erinnerungskulturelle Dimension des Themas zu sensibilisieren und ihnen Einblick in die Überlegungen zu geben, die hinter dem Ausstellungskonzept stehen.

### Der »weiße« Blick

Bereits in den ersten Gesprächsrunden des Workshops wurde deutlich, dass Projekte zu Flucht und Asyl häufig aus einer Perspektive des privilegierten »weißen« Blickes geplant und durchgeführt werden. Dies wird zum Beispiel deutlich, wenn man sich mit einem Schlagwort befasst, das aus der kulturellen Vermittlungsarbeit kaum noch wegzudenken ist: die Zielgruppe. Sind geflüchtete Menschen eine Zielgruppe? Was ist überhaupt eine Zielgruppe? Bewegt man sich nicht bereits mit einem Bein in einem diskriminierenden Diskurs, wenn man eine Zielgruppe entwirft? Um es an einem Beispiel anschaulich zu machen: Gehört ein Mensch, der vor dreißig Jahren aus dem Irak nach Deutschland geflohen ist, zur Zielgruppe »geflüchtete Menschen«?

Oder reduziert man diese Person nicht auf eine einzige Eigenschaft, wenn man sie zu einer solchen Zielgruppe zählt?

## Zielgruppen werden konstruiert

Für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops, die selber in der kulturellen Vermittlungsarbeit tätig sind, war anhand dieses Beispiels sofort ersichtlich, welches hohe Maß an Sensibilität erforderlich ist, wenn »Zielgruppen« angesprochen werden sollen: Denn Zielgruppen sind nicht einfach »da«, sie werden konstruiert. Und an der Konstruktion von Zielgruppen wird eine strukturelle Asymmetrie, ein Machtverhältnis in der kulturellen Vermittlungsarbeit sichtbar – eine Asymmetrie zwischen denen, die vermitteln, und denen, denen etwas vermittelt werden soll.

Welche Konsequenzen aus diesem Befund für die kulturelle Vermittlungsarbeit zu ziehen sind, diskutierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops anschließend anhand zahlreicher Beispiele. Dabei wurde deutlich, dass sich auch die oftmals heraufbeschworene »Augenhöhe« in der kulturellen Vermittlungsarbeit nicht ohne Weiteres herstellen lässt. Grund dafür können Machtgefälle zwischen kulturellen Institutionen und beispielsweise geflüchteten Menschen sein, unterschiedliche Professionalisierungsgrade von Institutionen und ihren »Zielgruppen« oder die Überzeugung der Institutionen, alleine schon durch die Beschäftigung mit den Themen Flucht und Asyl »auf der richtigen Seite« zu stehen. Ausgangspunkt einer intensiven Gruppenarbeitsphase war daher ein Forderungskatalog der australischen Organisation RISE – Refugees, Survivors and Ex-Detainees, dessen Autorinnen und Autoren zehn Punkte benennen, die Kultur-

schaffende beachten sollten, wenn sie Projekte mit/ für geflüchtete/n Menschen planen<sup>1</sup>. Die prägnant formulierten Thesen lauten zum Beispiel »Teilhabe ist nicht immer fortschrittlich oder bestärkend«, »Erwarte keine Dankbarkeit von uns« oder »Reduziere uns nicht auf ein Thema«.

Zum Abschluss des Workshops kamen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer noch einmal auf die Dauerausstellung zu sprechen. Es ging um die Frage, wie die Auseinandersetzung mit dem historischen Thema des Exils auch ein besseres Verständnis für die gegenwärtigen Fluchtbewegungen und Fluchtgeschichten mit sich bringen kann. Aber auch um die umgekehrte Perspektive: Wie sich ein Bewusstsein und eine Auseinandersetzung mit der Gegenwart auf den historischen Blick und die damit verbundene Erinnerungskultur auswirken können. Christel Gbaguidi hob in diesem Zusammenhang die Fotoinstallation hervor, die in der Dauerausstellung zu sehen ist: Es handelt sich um eine Farbfotografie aus dem Jahr 2017, die ein überfülltes Boot auf dem Mittelmeer zeigt. Die Menschen auf dem Boot sind aus Afrika geflüchtet und versuchen, über das Mittelmeer nach Europa zu kommen. Der Fotografie wird in der Installation langsam die Farbe entzogen, bis eine Schwarz-Weiß-Fotografie entsteht, anschließend wird dem Bild die Farbe langsam wiedergegeben. Das Bild changiert somit zwischen einer ›historischen‹ Bildsprache von schwarz-weiß Aufnahmen und einer gegenwärtigen Bildsprache in Farbe. Auf diese Weise integriert die Installation gegenwärtige Fluchtbewegungen in die deutsche Erinnerungskultur an das Exil 1933–1945. Es wird dadurch eine gegenwärtige Dimension sichtbar, die im ›historischen‹ Exil zwar nicht angelegt ist, ohne die aber unser heutiger Blick auf das Phänomen unvollständig, selektiv und exklusiv wäre.

## Anmerkungen

1 <[https://www.kiwit.org/kultur-oeffnet-welten/positionen/position\\_1536.html](https://www.kiwit.org/kultur-oeffnet-welten/positionen/position_1536.html)>

Patrick Merziger

# Schmutz und Schund. Die Weimarer Republik

## Neue Wechselausstellung im Buch- und Schriftmuseum

Der »Schmutz- und Schundkampf« brach um das Jahr 1900 mit voller Kraft aus und sollte über die Weimarer Republik hinweg bis weit in die 1960er-Jahre hinein geführt werden. Ihm liegt aber letztlich eine Frage zugrunde, die bis heute nicht an Aktualität verloren hat: Müssen wir nicht Heranwachsende, Kinder und Jugendliche vor medialen Darstellungen von Gewalt und Sexualität schützen? Ebenso aktuell sind aber auch die Befürchtungen von Kritikern und Kritikerinnen, dass mit dem Argument des Jugendschutzes nur der Zensur Vor-schub geleistet werden soll.

Warnungen vor der verderblichen Wirkung neuer Medien auf die Heranwachsenden durchziehen das gesamte 19., 20. und 21. Jahrhundert. Der Rückblick auf vergangene Kämpfe rückt manche Aufregung über den Medienkonsum der Jugend von heute in eine angemessene Perspektive. Gerade die Weimarer Republik, der sich die Ausstellung im Deutschen Buch- und Schriftmuseum zuwendet, kann ein Lehrstück sein. Der neue demokratische Staat legte einen Regulierungswillen bei der populären Kultur an den Tag, der schon den Zeitgenossen und Zeitgenossinnen aus der Zeit gefallen zu sein schien.

Die neue Wechselausstellung setzt mit der Verabschiedung des Gesetzes zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften am 3. Dezember 1926 ein. Auf seiner Grundlage richteten die Länder und das Reich Prüfstellen in München und Berlin und eine Oberprüfstelle in Leipzig ein. Die Prüfstellen setzten anstößige Literatur, die eine nicht näher definierte Qualität unterschritt, auf eine öffentliche Liste. Die gelisteten Werke durften nicht beworben und ausgelegt werden. Der Verkauf an unter 18-jährige war verboten.



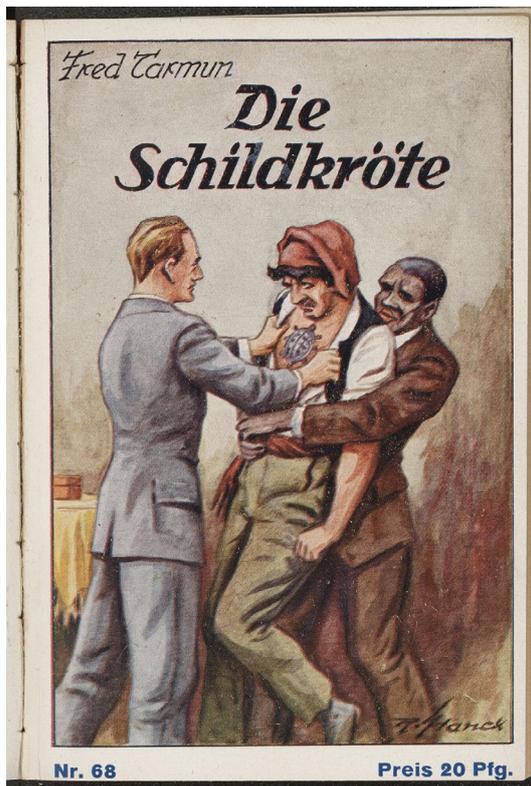
Plakat zur neuen Wechselausstellung, das eine der kritischen Wortmeldungen zum Schund- und Schmutzgesetz aus Sicht der Zeitungshändler zeigt. Walther Funder: Ein Beitrag zur Schund- und Schmutz-Frage. Hamburg: Verlag Der Zeitungshändler 1928.

Abbildung: Deutsche Nationalbibliothek

Im Vorfeld der Verabschiedung hatten in der Öffentlichkeit vor allem Kritiker und Kritikerinnen ihre Stimme lautstark erhoben und sie fürchteten das Schlimmste. Sie unterstellten der Regierung, dass das Gesetz nur ein weiterer Vorwand sei, um progressive Literatur zu zensieren. Trotzdem verabschiedete der Reichstag das Gesetz mit einer großen Mehrheit, gegen die Stimmen der SPD und der Kommunisten.

Im Zentrum der Ausstellung stehen aber nicht das Gesetz und seine Diskussion, sondern die indizierten Schriften, die Groschenheftserien, die Romane in wöchentlicher Lieferung, die Zeitschriften und die ersten Boulevard-Blätter und nicht zuletzt die Bildbände und Romane. Die ausgestellten Publikationen reichen von einer Zeitschrift wie »Frauenliebe«, in der sich Autoren und Autorinnen für die Akzeptanz gleichgeschlechtlicher Liebe einsetzten, bis hin zu einer populären Detektivserie wie »Fred Tarmum«, in der der Held auf der Suche nach sei-

ner verschollenen Schwester haarsträubende Abenteuer in aller Welt erlebt. In der Ausstellung finden sich auch immer wieder Zeugnisse vom Wirken der Prüfer und Prüferinnen, darunter ein einmaliger Vorgang, bei dem die Prüfstelle selbst das Gesetz brach: Sie ließ die Druckplatten des zweiten Bandes einer reich bebilderten erotischen Sittengeschichte noch in der Druckerei zerstören.



Eines der verbotenen Hefte aus der Reihe Fred Tarmun von Olaf Nesi (Bd. 68 Die Schildkröte, Dresden: Mignon 1928), in der der Held Abenteuer auf der ganzen Welt erlebt. Die Berliner Prüfstelle kritisierte die Handlung als »primitiv« und »ausgesprochen töricht«. Sie spekuliere auf die »ahnungslose Weltfremdheit der Leser« und habe wegen der Prügeleien eine »verrohende Wirkung«.

## Die Provokation des Trivialen

In der Forschung herrscht die Tendenz vor, sich auf die gesetzliche Regulierung zu konzentrieren. Was aber eigentlich unter dieses Gesetz fiel, warum die Prüfer und Prüferinnen meinten genau diese Publikation auf Listen setzen zu müssen, wird kaum betrachtet. Denn schnell folgt man dem Verdikt der Zeitgenossen und Zeitgenossinnen, dass es sich, wenn nicht um bedenkliches, dann aber in jedem Fall um triviales Material handele.

Gerade anhand der Urteile wird jedoch deutlich, dass in diesen »billigen Hefchen« durchaus eine Provokation lag. Denn mit dem Aufkommen der Massenkultur nahmen es sich die Massen eben auch heraus, einen eigenen Geschmack auszubilden, Schriften schön und unterhaltsam zu finden, die bei den Eliten der Gesellschaft nur Verachtung auslösten. Immer wieder hoben die Prüfer und Prüferinnen in den Urteilen hervor, dass hier billige Massenware und industriell gefertigter Ramsch vorlägen. Die einfache Zugänglichkeit wurde zum Argument gegen diese neue Form der Kultur.

Aber es wird in der Ausstellung auch zu sehen sein, dass die Publikationen mal mehr, mal weniger deutliche Botschaften enthielten. Die Abenteuerromane berichteten von einer faszinierenden Welt da draußen, in die es aufzubrechen lohnte. Die inkriminierten Kriminalromane setzten oft eine verkehrte Welt in Szene, in der das Verbrechen über die Staatsgewalt triumphierte. Zahlreiche Publikationen fielen unter das »Schmutz«-Verdikt, die eine Auseinandersetzung mit der Diversität von Sexualität und Geschlecht wagten. Aber auch im eigentlichen Sinne erotische Schriften stießen besonders dann auf Gegenwehr, wenn sie starke Frauenrollen inszenierten.

## Der Kampf um Deutungshoheit

Den Besuchern und Besucherinnen werden viele der indizierten Publikationen doch recht harmlos erscheinen. Vielleicht kann die Ausstellung damit eine Reflektion darüber anstoßen, ob die oft übersteigerten Wirkungsannahmen, die wir Medien bis heute gerne unterstellen, immer zutreffend sind, ob Fiktion tatsächlich bruchlos in Realität übersetzt wird. Gerade im Rückblick wird auch das Motiv für den Kampf gegen Schmutz und Schund deutlich, das die Zeitgenossen kaum einmal offen aussprachen: Sie stritten darum, was sittlich, gut und richtig war und vor allem wer darüber bestimmte. Wir sind aufgefordert, diesen Aspekt in Fragen der Regulierung des Zugangs zu neuen Medien mitzudenken, die häufig Menschen eine Stimme gaben, die vorher nicht gefragt waren.

Neben dieser kritischen Perspektive kann aber der gezeigte Ausschnitt aus der Geschichte des

»Schmutz- und Schundkampfes« für die Erkenntnis öffnen, dass Gesetze zur Regulierung des Zugangs zu Medien eine durch und durch demokratische Errungenschaft sind. Die Nationalsozialisten strichen das Gesetz 1935 ersatzlos, weil sie sehr viel wirksamere Mittel und Wege hatten, unliebsame Schriften zu verbieten. Eine per Gesetz institutionalisierte Kontrolle zeichnet sich demgegenüber durch die Transparenz des Verfahrens, die Öffentlichkeit der Urteile und die Möglichkeit aus, immer wieder aufs Neue über Grundsätze der Indizierung zu diskutieren.

Die Ausstellung erarbeiteten Studentinnen und Studenten in einem Masterseminar der Juniorprofessur für Kommunikationsgeschichte am Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Leipzig. Die Ausstellungskuratorin des Deutschen Buch- und Schriftmuseums, Julia Rinck, und die Leiterin des Museums, Stephanie Jakobs, standen mit Rat und Tat zur Seite und wiesen immer wieder geduldig auf die besonderen Eigenheiten des Mediums »Ausstellung« hin. Für die Studentinnen und Studenten war es ein lehrreicher und nicht immer ganz einfacher Prozess, eine Ausstellung zu gestalten. Es galt, zuzuspitzen, vor allem



Zensurvermerke auf dem Titelblatt der Zeitschrift »Die Ehe« vom 1. Mai 1928. Nr. 5, 3. Jahrgang.

Abbildung: Deutsche Nationalbibliothek

aber wegzulassen und nicht zuletzt prägnant zu formulieren. Das Projektseminar hat damit einen fruchtbaren Dialog von Universität und Museum angestoßen.

Patrick Merziger ist Juniorprofessor für Kommunikationsgeschichte an der Universität Leipzig.

E-Mail: [patrick.merziger@uni-leipzig.de](mailto:patrick.merziger@uni-leipzig.de)

Die Ausstellung »Schmutz und Schund. Die Weimarer Republik« wurde am 10. Oktober eröffnet und ist noch bis zum 26. Januar 2020 im Deutschen Buch- und Schriftmuseum zu sehen.

# Veranstaltungsvorschau

bis 26. Januar 2020

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig

Eintritt frei

Di–So 10–18 Uhr

Do 10–20 Uhr

Feiertage 10–18 Uhr

Ausstellung:

»Schmutz und Schund. Die Weimarer Republik«  
Kabinettausstellung im Tresor des Deutschen  
Buch- und Schriftmuseums in Kooperation mit  
der Universität Leipzig

bis 30. März 2020

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig

Eintritt frei

Mo–Sa 10–18 Uhr

An Sonn- und Feiertagen geschlossen

Ausstellung:

»Fonts for Freedom«  
Präsentation des Gutenberg-Preisträgers 2019  
im Deutschen Buch- und Schriftmuseum

15. Oktober 2019, 20 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

Eintritt: 10 Euro/ermäßigt 7 Euro

Weitere Informationen und Tickets auf [openbooks-frankfurt.de](http://openbooks-frankfurt.de),  
ggf. Restkarten an der Abendkasse

Eröffnung von OPEN BOOKS

mit dem Blauen Sofa:

Mit Joachim Gauck, Felicitas Hoppe, David  
Wagner und der Trägerin / dem Träger des  
Deutschen Buchpreises 2019

Das »Blaue Sofa« in Frankfurt wird veranstaltet  
von Bertelsmann, ZDF, Deutschlandfunk Kultur  
und 3sat gemeinsam mit dem Kulturamt Frankfurt  
am Main und der Deutschen Nationalbibliothek.

17. Oktober 2019, 19:30 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

Eintritt frei. Anmeldung unter [www.dnb.de/veranstaltungfrankfurt](http://www.dnb.de/veranstaltungfrankfurt)

Buchpräsentation:

Dirk Neubauer »Das Problem sind wir. Ein Bür-  
germeister in Sachsen kämpft für die Demokratie«  
Der Autor im Gespräch mit Andreas Rödder  
(Universität Mainz).

Moderation: Christoph Schwennicke (Cicero)

In Kooperation mit der Deutschen Verlags-Anstalt

19. Oktober 2019, 19:30 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

Eintritt frei. Anmeldung unter [www.dnb.de/veranstaltungfrankfurt](http://www.dnb.de/veranstaltungfrankfurt)

Buchpräsentation:

Martin Walker »Brunos Gartenkochbuch«  
Der Autor spricht mit Klaus Brill über seine Wahl-  
heimat, das Périgord (auf Deutsch) und liest aus  
»Menu surprise« (auf Englisch)

In Kooperation mit dem Diogenes Verlag im  
Rahmen des BOOKFEST

20. Oktober 2019, 11 bis 12:30 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig

Eintritt frei, begrenzte Teilnehmerzahl

Weitere Termine: 17. November »Sterne falten«, 15. Dezember  
»Druckwerkstatt«, 19. Januar »Führung durch die Deutsche Natio-  
nalbibliothek für Kinder« und 16. Februar »Druckwerkstatt«, jeweils  
11 Uhr

Familiensonntag:

Mitmachaktion für Familien im Deutschen Buch-  
und Schriftmuseum

Thema: »Laternen«

---

23. Oktober 2019, 16 bis 17:30 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig

Eintritt frei

Weitere Termine: 27. November »Kalligrafie«, 11. Dezember »Schablonieren«, 22. Januar »Buntpapiere selbst gemacht«, 26. Februar »Buchbinden Schritt für Schritt«, jeweils 16 Uhr  
ohne Voranmeldung, für Kinder ab 12 Jahren, Jugendliche und Erwachsene

Kunstwerkstatt:

Angebot für Familien im Deutschen Buch- und Schriftmuseum

Thema: »Collagen«

---

24. Oktober 2019, 15 bis 16:30 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig

Eintritt frei

Nächster Termin: 28. November, 15 Uhr »Sternefalten zum Advent«  
ohne Voranmeldung, für Kinder ab 7 Jahren, Jugendliche und Erwachsene

Kreativwerkstatt:

Mitmachaktion für alle im Deutschen Buch- und Schriftmuseum

Thema: »Laternen«

---

26. Oktober 2019, 19 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig

Eintritt 7 Euro/ermäßigt 5 Euro, Reservierung unter

[www.dnb.de/veranstaltungleipzig](http://www.dnb.de/veranstaltungleipzig) oder Tel. 0341 2271-286

Lesung und Gespräch:

»Komm! ins Offene, Freund!

Rüdiger Safranski: Hölderlin«

Moderation: Ijoma Mangold (DIE ZEIT)

Veranstalter: Literarischer Herbst | Leipziger

Festival für Literatur, Carl Hanser Verlag,

Deutsche Nationalbibliothek

---

31. Oktober/1. November 2019

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

Eintritt frei. Anmeldung: [www.zugang-gestalten.org/registrierung](http://www.zugang-gestalten.org/registrierung)

Tagung:

Zugang gestalten. Mehr Verantwortung für das kulturelle Erbe // Pragmatismus // 9. Internationale Konferenz

---

14. November 2019, 14 bis 18 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig

Eintritt frei

Ausbildungstag:

»Eine Welt voller Wissen erwartet dich«

---

14./15. November 2019

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig

Eintritt frei

Weitere Informationen: [www.dnb.de/veranstaltungleipzig](http://www.dnb.de/veranstaltungleipzig)

Bauhaus 100:

»Freiheit – Kunst – Gemeinschaft«

Bauhaus-Ideen als Fragen an die Gegenwart:

Eine Tagung

Das Bauhaus interessierte sich nicht nur für Grundfarben, rechte Winkel und weiße Wände, sondern auch für Gesellschaftsmodelle, politische Utopien und soziale Reformen. In einer Tagung zum Abschluss des Bauhaus-Jubiläumsjahres in Sachsen fragen wir, was uns das Bauhaus für unsere eigene politische Gegenwart heute noch zu sagen hat.

---

**15. November 2019, 9, 10, 11, 14 und 15 Uhr**

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig  
 Eintritt frei, Anmeldung für Gruppen: Tel. 0341 2271-324 oder  
 dbsm-info@dnb.de  
 www.vorlesetag.de

Lese-Aktion zum 16. Bundesweiten Vorlesetag:  
 Spannende und bewegende Geschichten aus den  
 Beständen der Deutschen Nationalbibliothek:  
 Lasst euch während des Vorlesemarathons von  
 unserer Lust am Lesen begeistern und anstecken.

**10, 15 und 16 Uhr**

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main  
 Eintritt frei, ohne Voranmeldung  
 Um 10 Uhr lesen Schüler\*innen für Schüler\*innen.

Erika Manns erstmals 1942 erschienener Roman  
 »Zehn jagen Mr. X« steht im Zentrum einer  
 Lese-Aktion des Deutschen Exilarchivs 1933–1945.  
 Vor jeder Lesung bieten wir eine kurze Führung  
 durch die Dauerausstellung »Exil. Erfahrung und  
 Zeugnis« an.  
 Der Bundesweite Vorlesetag ist eine gemeinsame  
 Initiative von DIE ZEIT, Stiftung Lesen und Deut-  
 sche Bahn Stiftung.

**16. November 2019, 15 bis 16:30 Uhr**

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig  
 Eintritt frei  
 ohne Voranmeldung, für Kinder ab 10 Jahren, Jugendliche  
 und Erwachsene

Do it yourself:  
 Kreatives für Jung und Alt im Deutschen  
 Buch- und Schriftmuseum  
 Thema: »Zum Advent«

**25. November 2019, 18 Uhr**

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main  
 Eintritt frei, geschlossene Veranstaltung für Bibliotheksfachleute  
 Anmeldung unter [www.dnb.de/veranstaltungfrankfurt](http://www.dnb.de/veranstaltungfrankfurt)

Filmabend und Austausch:  
 »Bücherjäger. Kampf um das Wissen der Welt«  
 Ein Film von Susanne Brahm  
 In Kooperation mit der Stadtbücherei Frankfurt

**25.–27. November 2019**

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main  
 Eintritt frei  
 Anmeldung und weitere Informationen:  
[www.dnb.de/veranstaltungfrankfurt](http://www.dnb.de/veranstaltungfrankfurt)

Datenlabor:  
 Programmieren für die Kulturwissenschaften  
 Grundlagenworkshop zur Analyse digitaler  
 Kulturdaten mit Python

**29. November 2019 bis 28. März 2020**

Eröffnung: 28. November 2019, 19 Uhr  
 Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main  
 Eintritt frei, Anmeldung unter [www.dnb.de/veranstaltungfrankfurt](http://www.dnb.de/veranstaltungfrankfurt) oder  
 Tel. 069 1525-1987

Ausstellung:  
 »Der Wind stellt seine Tasche in ein anderes  
 Land« - Herta Müller. Collagen  
 Das Deutsche Exilarchiv 1933–1945 präsentiert in  
 Zusammenarbeit mit Herta Müller eine Auswahl  
 ihrer Collagen, die das Phänomen der Grenze  
 aufgreifen.

**29. November 2019 bis 26. Juli 2020**

Eröffnung: 28. November 2019, 19:30 Uhr  
 Deutsche Nationalbibliothek Leipzig  
 Eintritt frei  
 Di–So 10–18 Uhr  
 Do 10–20 Uhr  
 Feiertage 10–18 Uhr  
 (vom 13.–20. Januar 2020 geschlossen)

Ausstellung:  
 »Störenfriede. Kunst, Protest und das Ende der  
 DDR«  
 Wechsausstellung des Deutschen Buch- und  
 Schriftmuseums  
 Anlässlich des 30. Jahrestags der Friedlichen Re-  
 volution, in Zusammenarbeit mit dem Deutschen  
 Musikarchiv und in Kooperation mit dem Institut  
 für Musikwissenschaft der Universität Leipzig

## Zeitpunkte

---

6. Dezember 2019, 18 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig

Eintritt frei

Reservierung unter [www.dnb.de/veranstaltungleipzig](http://www.dnb.de/veranstaltungleipzig) oder  
Tel. 0341 2271-286

Vortrag und Konzert:

Gesprächskonzert am historischen Reproduktions-  
flügel im Deutschen Musikarchiv

»Der unsichtbare Pianist«

---

14. Dezember 2019, 19 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig

Eintritt frei

Anmeldung unter [www.notenspur-leipzig.de/hausmusik](http://www.notenspur-leipzig.de/hausmusik)

Notenspur-Fest der Hausmusik:

Hausmusikabend im Deutschen Musikarchiv

In Kooperation mit dem Notenspur-  
Förderverein e. V.

---

## Führungen

---

16. Oktober 2019, 10:30 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

Im Rahmen der Frankfurter Buchmesse, Eintritt frei, ohne

Voranmeldung

Weitere Termine: 17. Oktober, 16 Uhr, 18. Oktober, 9 Uhr (englisch-  
sprachige Führung), 19. Oktober, 10 Uhr

Ein Blick hinter die Kulissen

Führung durch die Deutsche Nationalbibliothek

---

17. Oktober 2019, 15 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

Im Rahmen der Frankfurter Buchmesse, Eintritt frei, ohne Voranmeldung

Weitere Termine: An jedem ersten Donnerstag im Monat um

18:30 Uhr: 7. November, 5. Dezember, 2. Januar, 6. Februar

»Exil. Erfahrung und Zeugnis«

Führung durch die Dauerausstellung des  
Deutschen Exilarchivs 1933–1945

---

20. Oktober 2019, 11 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig

Eintritt frei

Weitere Termine: An jedem dritten Sonntag im Monat um 11 Uhr

(ohne Anmeldung): 17. November, 15. Dezember,

19. Januar, 16. Februar

Sonntagsführung durch die Deutsche National-  
bibliothek

---

20. Oktober 2019, 13 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig

Eintritt frei

begrenzte Teilnehmerzahl, Anmeldung unter

[www.dnb.de/veranstaltungleipzig](http://www.dnb.de/veranstaltungleipzig)

Nächster Termin: 17. November, 13 Uhr

Bauhaus 100: Der »Bauhaus-Lesesaal«  
am Deutschen Platz

---

24. Oktober 2019, 10, 16 und 17 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig

Eintritt frei

begrenzte Teilnehmerzahl, Anmeldung unter

[www.dnb.de/veranstaltungleipzig](http://www.dnb.de/veranstaltungleipzig)

Gehen Sie mit uns am »Tag der Bibliotheken«  
in Themenführungen auf Entdeckungsreise.

---

18 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

Eintritt frei

Anmeldung unter [www.dnb.de/veranstaltungfrankfurt](http://www.dnb.de/veranstaltungfrankfurt)

Führungen durch die weitläufigen unterirdischen  
Magazine der Deutschen Nationalbibliothek

---

29. Oktober, 10 bis 12 Uhr und 15 bis 17 Uhr  
Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main  
Weitere Termine: 5. November, 10–12 Uhr; 7. November, 15–17 Uhr; 12. November, 10–12 Uhr und 14. November, 15–17 Uhr  
Eintritt frei, Anmeldung für Schulklassen der Jahrgangsstufen 7 bis 10 unter [exilarchiv-veranstaltungen@dnb.de](mailto:exilarchiv-veranstaltungen@dnb.de) oder  
Tel. 069 1525-1987

Schüler\*innen führen Schüler\*innen:  
Gemeinsam durch die Ausstellung »Exil. Erfahrung und Zeugnis«  
Anlässlich der Jüdischen Kulturwochen 2019 vermitteln Schülerinnen und Schüler der I. E. Lichtigfeld-Schule Gleichaltrigen wichtige Informationen zum Thema Exil und stellen die Exponate vor, die in ihren Augen am eindrucklichsten sind. Eine Veranstaltungsreihe in Kooperation mit der Jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main und der I. E. Lichtigfeld-Schule im Philanthropin.

30. Oktober 2019, 18 Uhr  
Deutsche Nationalbibliothek Leipzig  
Eintritt frei

»Für die allgemeine Benutzung ungeeignet« –  
Zensur in Bibliotheken  
Themenführung in der Dauerausstellung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums

6. November 2019, 15 Uhr  
Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main  
Eintritt: 10 Euro/ermäßigt 8 Euro  
Nächster Termin: 4. Dezember, 18 Uhr

Das Gedächtnis der Nation – die Deutsche Nationalbibliothek  
In Kooperation mit der Kulturothek Frankfurt  
<[www.kulturothek-frankfurt.de](http://www.kulturothek-frankfurt.de)>

7. November 2019, 11 Uhr  
Deutsche Nationalbibliothek Leipzig  
Eintritt frei  
Weitere Termine: 10. Dezember, 15 Uhr, 9. Januar, 11 Uhr, 4. Februar, 15 Uhr  
Hinweis: Die Räume sind auf 18°C klimatisiert.

»Depotgeflüster: von Maschinen, Schreibfedern und 3D-Druckern«  
Führung durch das Magazin der kulturhistorischen Sammlung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums

7. November 2019, 14 Uhr  
Deutsche Nationalbibliothek Leipzig  
Eintritt frei

»Schmutz und Schund. Die Weimarer Republik«  
Kuratorenführung mit Jun.-Prof. Patrick Merziger durch die Kabinettausstellung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums

14. November 2019, 13 Uhr  
Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main  
Eintritt frei, ohne Anmeldung  
Kurzführungen zu verschiedenen Themenbereichen der Ausstellung  
Weitere Termine: An jedem zweiten Donnerstag im Monat um 13 Uhr: 12. Dezember, 9. Januar und 13. Februar

Geschichte(n) am Mittag:  
»... in der Heimat Erde auszuruhen ...« – Totengedenken im Exil  
In 15 Minuten durch die Dauerausstellung »Exil. Erfahrung und Zeugnis« des Deutschen Exilarchivs 1933–1945

3. Dezember 2019, 17 Uhr  
Deutsche Nationalbibliothek Leipzig  
Eintritt frei, Anmeldung unter [www.dnb.de/veranstaltungleipzig](http://www.dnb.de/veranstaltungleipzig)

Internationaler Tag der Menschen mit Behinderung:  
Bibliotheksführung in deutscher Gebärdensprache mit einem kurzen Rundgang durch die Ausstellung »Exil. Erfahrung und Zeugnis« des Deutschen Exilarchivs 1933–1945

17 Uhr  
Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main  
Eintritt frei, Anmeldung unter [www.dnb.de/veranstaltungfrankfurt](http://www.dnb.de/veranstaltungfrankfurt)

Lisa Eyrich

## Nachgelesen – Ein Veranstaltungsrückblick

### »Poetisch und cool«

Als »poetisch und cool« beschreibt Paul Ingendaay in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung die Ausstellung zur tschechischen Buchkunst im Deutschen Buch- und Schriftmuseum.

Unter dem Titel »Zirkus in der Druckerei« präsentierte die Kuratorin Anna Hultsch Exponate, vom Linolschnitt über das Bildgedicht und rein typografische Lösungen bis hin zu Fotomontagen der tschechischen Avantgarde in den 1920er-Jahren.

Zugleich spiegelt der Titel den ästhetischen Wagemut und das Chaotische in den Arbeiten der avantgardistischen Künstler und Künstlerinnen wider. Die Ausstellung versetzte die Besucher und Besucherinnen in eine Zeit zurück, die geprägt war von einer internationalen Aufbruchstimmung, die Künstler und Künstlerinnen, Architekten und Architektinnen ebenso inspirierte wie die Verleger und Verlegerinnen.

»Zirkus in der Druckerei« war eine Zusammenarbeit des Deutschen Buch- und Schriftmuseums und der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, dem Museum der Tschechischen Literatur Prag und dem Gastland Tschechien – Kulturministerium der Tschechischen Republik sowie der Mährischen Landesbibliothek und der Leipziger Buchmesse. Das Ergebnis dieser Kooperation sei mit der »Mischung aus lokalen Traditionen und europäischem Weitblick (...) auch eine passende Botschaft für das tschechische Kulturjahr 2019 und den Auftritt auf der Buchmesse« gewesen, schloss Ingendaay seinen Bericht ab.

### Ein Leipziger Genie und das Bauhaus

»Was zeichnet Jan Tschichold aus? Was ist das Geniale in seiner Typografie und wie gelangte er zu seinen Formen? Auf diese Fragen antwortete die Ausstellung »Jan Tschichold – ein Jahrhunderttypograf?«



Ausstellungseröffnung: »Jan Tschichold – ein Jahrhunderttypograf?«  
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Stephan Jockel

Blicke in den Nachlass« im Deutschen Buch- und Schriftmuseum. »Dabei leistet die Schau einen Beitrag zum 100. Geburtstag des Bauhauses: Obwohl selbst nie am Bauhaus tätig, gilt Tschichold, dessen künstlerisches Schaffen durch viele Widersprüche geprägt war, als einer der wichtigsten Vertreter der funktionalen oder »Neuen Typographie« erläutert Mathias Orbeck in seinem Bericht zur Ausstellung in der Leipziger Volkszeitung. Im Fokus der Schau steht das an biografischen, auch exilbedingten Zäsuren und radikalen Neuanfängen reiche Typografenleben von Jan Tschichold: geboren als Sohn eines Schildermalers in Leipzig. Bekannt geworden ist er für seine stilprägenden Arbeiten im Bauhaus-Umfeld. Seine 1925 veröffentlichte Schrift »Elementare Typographie« gilt als Schlüsseldokument der Neuen Typografie. Die Thüringer Allgemeine brachte es auf den Punkt: »Jan Tschichold war kein Bauhäusler und trotzdem ein Modernisierer«.

## »Eleganter Einzelgänger, jenseits der Mode«

Das Lesefest »Frankfurt liest ein Buch« feierte im Mai sein zehnjähriges Bestehen mit einem »optimal lokal verankerten« Werk des Autors Martin Mosebach, kommentiert das Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Während des zweiwöchigen Literaturfestes stand der Autor mit seinem über 900 Seiten schwerem Werk »Westend« im Mittelpunkt. Wie in den letzten Jahren liehen bei der Eröffnungsveranstaltung acht Lesende dem Roman ihre Stimme, unter ihnen die Dressurreiterin Ann Kathrin Linsenhoff, der Schriftsteller Prinz Asfa-Wossen Asserate, Palmengarten-Direktorin Katja Heubach, die Leiterin des Frankfurter Goethe-Hauses Anne Bohnenkamp-Renken und die Generaldirektorin der Deutschen Nationalbibliothek Elisabeth Niggemann. »Auf dem Podium schlugen sich alle wacker«, kommentierte Florian Balke im Kulturteil der FAZ: »Mit lässlichen Versprechern, aber oft schönen Bögen, bester Aussprache und liebevoll herausgearbeiteten Details« führten die Lesenden durch den Gesellschaftsroman der Nachkriegszeit im Frankfurter Westend. Mosebach selbst bezeichnete das Podium als eine Art »Schöffengericht«, welches über sein Werk urteile, dessen Erscheinungsdatum bereits 22 Jahre zurückliege. »Große Bücher können warten, bis die Leser reif dafür sind«, zitierte die Frankfurter Allgemeine Zeitung den Redner und Verleger Florian Illies, der sich sicher war, dass aus »Frankfurt liest ein Buch« ein »Frankfurt liebt ein Buch« werde.



Martin Mosebach signiert sein Werk »Westend« im Anschluss an die Auftaktveranstaltung zu Frankfurt liest ein Buch.  
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Stephan Jockel

## »Provokateur in Lederhosen und Haferlschuh«

Einem breiteren Publikum »ist Graf bekannt wegen exotischer Fotos des großen und kräftigen Mannes Graf in Lederhosen mitten in New York«, schreibt Rudolf Walther in der Tageszeitung. In seiner berühmten Lederhose war Graf während der Laufzeit der Ausstellung auch großformatig an der Glasfassade der Deutschen Nationalbibliothek zu sehen:



Blick in die Ausstellung: »Oskar Maria Graf. Rebell, Weltbürger, Erzähler« im Deutschen Exilarchiv.  
Foto: Alexander Paul Englert

selbstbewusst, mit festem Stand und sogar ein wenig herausfordernd blickte er auf den Vorplatz der Bibliothek. Die Ausstellung zeigte Oskar Maria Graf's Leben und Wirken im Exil: »Die übersichtlich gestaltete Ausstellung präsentiert zahlreiche Fotos, Autografen und Dokumente des Exilanten sowie Auszüge aus Interviews in Bild und Ton der Nachkriegszeit«, kommentiert Walther. Die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung urteilt mit »Das passt« und bezieht sich darauf, dass Sylvia Asmus, Leiterin des Exilarchivs, die Schau vom Münchener Literaturhaus nach Frankfurt geholt hat. »In seinen Werken wird er später Aufsässigkeit mit Bodenständigkeit verbinden, einen Wagemut im Sagen mit gerader Gediegenheit, kantig, humorvoll, im Volks-ton, ein Teil Bertolt Brecht, ein Teil Carl Zuckmayer. Es hat ihm alles nichts geholfen – zu den großen Autoren der Weimarer Republik und des Exils zählt er außerhalb Bayerns heute nicht mehr. Sein Name wird genannt, gelesen wird er kaum.« Umso »willkommener« sei die Ausstellung, resümiert die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung.

## Die Rote Gräfin

»Tod dem Bourgeois!« forderte Hermynia Zur Mühlen im Jahr 1919 in einem flammenden, spöttischen und treffsicheren Essay. Die Schauspielerin Anna Thalbach trug diesen Text zum Auftakt der Präsentation der Werkausgabe Zur Mühlen in der Deutschen Nationalbibliothek vor. Sie trug ihn jedoch nicht nur vor, nein, Anna Thalbach interpretierte den Text »leidenschaftlich«, wie das Magazin Buchmarkt berichtete und wie die weit über 200 Besucherinnen und Besucher der Veranstaltung bezeugen können.



Anna Thalbach liest ausgewählte Stellen aus dem Werk Hermynia Zur Mühlen.  
Foto: Alexander Paul Englert

Zu der Veranstaltung hatten das Deutsche Exilarchiv gemeinsam mit der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, der Wüstenrot-Stiftung und

dem Zsolnay-Verlag eingeladen. Neben Anna Thalbach stellten der Herausgeber Ulrich Weinzierl und die Schriftstellerin Felicitas Hoppe die vierbändige Werkausgabe vor, die im Sommer 2019 im Zsolnay-Verlag erschienen ist. Thalbach gab der Aristokratin, Kommunistin, Katholikin, unbeugsamen Nazigegnerin und Exilantin Hermynia Zur Mühlen dabei ihre Stimme. »Mit ihren Erzählungen wollte sie aufklären über die gesellschaftlichen Verhältnisse und zur Solidarität aufrufen. Als ›rote Gräfin‹ bezeichnet wurde sie eine der bekanntesten kommunistischen Autorinnen der Weimarer Republik«, erläuterte später der Buchmarkt. Die Schriftstellerin Felicitas Hoppe schlug in ihren kommentierenden Beiträgen eine Brücke in die heutige Zeit. Der Buchmarkt hob hervor, dass sich Hoppe mit der Frage beschäftigte, »was in politisch schwierigen Zeiten möglich sei und welche Auswirkungen das auf die Literatur habe – eine Frage, die gerade eine ganz neue Aktualität erhalte«. Der Abend sei daher ein sowohl unterhaltsamer als auch zum Nachdenken anregender Anlass gewesen, »sich mit einer zu Unrecht vergessenen ungewöhnlichen Autorin zu beschäftigen.«

Eine Vorschau auf die kommenden Veranstaltungen in der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig und Frankfurt am Main haben wir auf den Seiten 67-71 zusammengestellt.

Möchten Sie regelmäßig über Ausstellungen und Veranstaltungen informiert werden? Abonnieren Sie unseren Newsletter unter <http://www.dnb.de/newsletter>

# Personelles



Foto: Deutsche Nationalbibliothek,  
Stephan Jockel

## Generaldirektorin erhält Bundesverdienstkreuz

Kulturstaatsministerin Monika Grütters hat der Generaldirektorin der Deutschen Nationalbibliothek, Elisabeth Niggemann, am 20. Mai 2019 das Verdienstkreuz 1. Klasse ausgehändigt. Es wurde ihr von Bundespräsident Frank Walter Steinmeier für ihre beeindruckenden Leistungen und ihr Engagement verliehen.

Die Kulturstaatsministerin würdigte Elisabeth Niggemann als kluge, emphatische ZuhörerIn und als wortgewandte, pragmatische Gesprächspartnerin. Sie verbinde die analoge und die digitale Welt und wirke als kluge Mittlerin zwischen Bibliotheken und Verlagen, zwischen Kreativen und Nutzenden.



Foto: Deutsche Nationalbibliothek,  
Stephan Jockel

## Leiter für Geschäftsstelle Coding da Vinci

Seit April 2019 leitet Philippe Genêt die neu eingerichtete Geschäftsstelle des Kultur-Hackathons Coding da Vinci. Sein Team – Andrea Lehr und Ilias Kyriazis – und er koordinieren die in der Regel zweimal jährlich in wechselnden Regionen stattfindenden Hackathons, beraten die regionalen Veranstalterteams, die Teilnehmenden und die datengebenden Kulturinstitutionen. Darüber hinaus ist Herr Genêt mit der Öffentlichkeitsarbeit und der strategischen Weiterentwicklung von Coding da Vinci befasst – in Absprache mit den Gründerorganisationen und der Kulturstiftung des Bundes, die das Projekt seit 2019 im Rahmen des Programms Kultur Digital fördert. Zuvor verantwortete Herr Genêt im Börsenverein des Deutschen Buchhandels e.V. unter anderem den Deutschen Buchpreis und den Vorlesewettbewerb des Deutschen Buchhandels. Sie erreichen ihn per E-Mail unter [p.genet@dnb.de](mailto:p.genet@dnb.de).

## Neue Referentin für Provenienzforschung



Foto: Deutsche Nationalbibliothek,  
Stephan Jockel

Emily Löffler ist seit Juli 2019 Referentin für die Provenienzforschung in der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig. Sie wird die Bestände der Deutschen Nationalbibliothek systematisch nach Hinweisen auf unrechtmäßig angeeignete Bände überprüfen. Zudem wird sie Forschungsprojekte zu NS-Raubgut, zu in die Sowjetische Besatzungszone und in die DDR verlagerte Bestände sowie zu Erwerbungen aus der Kolonialzeit entwickeln.

Frau Löffler ist Historikerin. Nach ihrem Studium in Tübingen und Aix-en-Provence hat sie an der Eberhard Karls Universität Tübingen zum Thema Kunstrestitution und Kulturpolitik in der französischen und amerikanischen Besatzungszone (1944–1953) promoviert. Von 2016 bis 2019 war sie als Provenienzforscherin am Landesmuseum Mainz tätig.

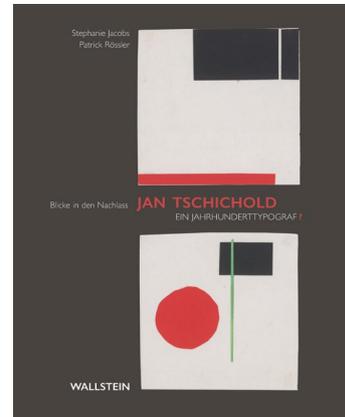
Sie erreichen Frau Löffler telefonisch unter +49 341 2271-210 oder per E-Mail: [e.loeffler@dnb.de](mailto:e.loeffler@dnb.de).

# Neue Veröffentlichungen

## Jan Tschichold – ein Jahrhunderttypograf? Blicke in den Nachlass

Der furiose Wandel von Schreiben und Lesen im digitalen Umfeld geht gerade mit einer Wiederentdeckung der Klassiker der Typografie aus den 1920er-Jahren einher. Einer von ihnen ist der in Leipzig geborene Jan Tschichold, dessen Nachlass im Deutschen Buch- und Schriftmuseum in Leipzig bewahrt wird. Obwohl selbst nie am Bauhaus tätig, gilt er als einer der wichtigsten Vertreter der Bauhaus-Typografie. Seine Entwürfe, Klassiker des Grafik-Designs.

Stephanie Jacobs und Patrick Rösslers bilderreiche Publikation betten Tschicholds berühmte Arbeiten aus den 1920er-Jahren erstmals ausführlich in seine widersprüchliche Gestalterbiografie ein. Mit ihrem Buch zur gleichnamigen Ausstellung bereichern die beiden Autoren die Rezeption Jan Tschicholds um wesentliche Aspekte. Im Fokus steht Tschicholds reiches Typografenleben – vom Leipziger Schildermaler über den »Neuen« Typografen und die Penguin-Bücher bis zum grafischen Gesamtauftritt von LaRoche. Eine zentrale Rolle in dem von biografischen und künstlerischen Brüchen gekennzeichneten Leben spielt zweifellos Tschicholds Flucht 1933 vor den Nationalsozialisten in die Schweiz.

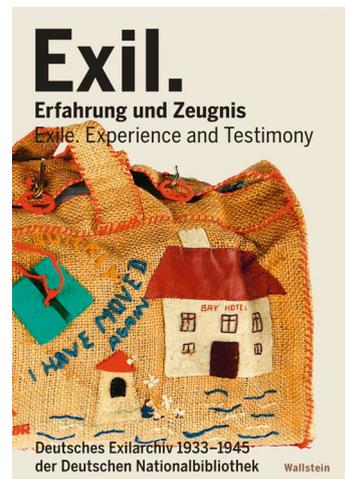


Wallstein Verlag, 384 S., zahlr. farb. Abb., ISBN 978-3-8353-3470-0, Museumspreis: 24,00 Euro

## Ausstellungskatalog »Exil. Erfahrung und Zeugnis«

Zur Dauerausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933–1945 »Exil. Erfahrung und Zeugnis« ist nun ein umfassender Katalog erschienen. Wie die Ausstellung selbst, rückt auch der Katalog die Zeugnisse des Exils in den Mittelpunkt und präsentiert 75 Exponate in großformatigen Abbildungen.

Das Buch lädt ein zum Betrachten der Exponate, zum Nachdenken über sie und zur Auseinandersetzung mit den Erfahrungen des Exils, für die sie stehen. Eine Einführung der Leiterin des Deutschen Exilarchivs, Sylvia Asmus, und die Kapiteltexte »Auf der Flucht«, »Im Exil« und »Nach dem Exil« strukturieren und kontextualisieren das Material. Über den thematischen Zugang hinaus hält der Katalog auch einen biografischen Einstieg bereit: Auf gestalterisch hervorgehobenen Ausklappseiten werden die Lebensläufe von acht Exilierten erzählt und illustriert, dass die Erfahrungen des Exils 1933–1945 so vielfältig wie individuell waren. Ein Essay von Doron Rabinovici, eine Weltkarte mit Zufluchtsländern und Flüchtlingszahlen sowie ein Personenglossar ergänzen den Band.



Wallstein Verlag, 328 S., zahlr. farb. Abb., durchgeh. zweisprach. (Deutsch-Englisch), ISBN 978-3-8353-3483-0, Preis: 24,90 Euro

# Fachveranstaltungen

## Mehr Verantwortung für das kulturelle Erbe // Pragmatismus // 31. Oktober und 1. November 2019

Die Digitalisierung bietet die Chance, den Zugang zum kulturellen Erbe zu erleichtern. Um rechtliche, technische und institutionelle Hindernisse zu überwinden, bedarf es allerdings pragmatischer Lösungen. Denn so wichtig die konzeptionelle Einbettung der Digitalisierung ist, so wichtig ist es auch, zu konkreten Lösungen zu kommen. Unter dem Motto »Pragmatismus« sollen auf der 9. Konferenz von »Zugang gestalten!« vor allem konkrete Lösungen und Vorgehensweisen diskutiert werden. Während der zweitägigen Konferenz in der Deutschen Nationalbibliothek soll es zudem um die Zugänglichkeit von Bildern online sowie um den Einsatz freier Lizenzen gehen.

Veranstaltungsort: Deutsche Nationalbibliothek, Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main  
Informationen unter <<https://www.dnb.de/DE/Kulturell/Veranstaltungskalender/Fachveranstaltungen/zugangGestalten2019.html>>  
Anmeldung unter: <[www.zugang-gestalten.org](http://www.zugang-gestalten.org)>

## Kontakt

### Dr. Elisabeth Niggemann

Generaldirektorin  
Telefon +49 69 1525-1000  
E-Mail [e.niggemann@dnb.de](mailto:e.niggemann@dnb.de)

### Ute Schwens

Marketing  
und Kommunikation  
Telefon +49 69 1525-1100  
E-Mail [u.schwens@dnb.de](mailto:u.schwens@dnb.de)

### Bibliografische Auskunft

Leipzig  
Telefon +49 341 2271-453  
E-Mail [info-l@dnb.de](mailto:info-l@dnb.de)

### Michael Fernau

Ständiger Vertreter der General-  
direktorin in Leipzig  
Telefon +49 341 2271-227  
E-Mail [direktion-leipzig@dnb.de](mailto:direktion-leipzig@dnb.de)

### Stephan Jockel

Pressesprecher  
Telefon +49 69 1525-1005  
E-Mail [s.jockel@dnb.de](mailto:s.jockel@dnb.de)

### Bibliografische Auskunft

Frankfurt am Main  
Telefon +49 69 1525-2500  
E-Mail [info-f@dnb.de](mailto:info-f@dnb.de)

### Ute Schwens

Ständige Vertreterin der  
Generaldirektorin in Frankfurt  
Telefon +49 69 1525-1100  
E-Mail [u.schwens@dnb.de](mailto:u.schwens@dnb.de)

### Dr. Kurt Schneider

Digitale Dienste  
Telefon +49 69 1525-1066  
E-Mail [k.schneider@dnb.de](mailto:k.schneider@dnb.de)

Deutsche Nationalbibliothek  
Deutscher Platz 1  
04103 Leipzig  
Telefon +49 341 2271-0

Deutsche Nationalbibliothek  
Adickesallee 1  
60322 Frankfurt am Main  
Telefon +49 69 1525-0

### Newsletter

<<http://www.dnb.de/newsletter>>

Sie finden uns auch auf Facebook und Twitter.

## Impressum

Dialog mit Bibliotheken

ISSN 0936-1138

urn:nbn:de:101-2019081609

CC BY-SA 3.0

Texte und Fotos stehen, soweit nicht anders gekennzeichnet, unter einer Creative Commons Namensnennung 3.0 Lizenz. Das bedeutet, dass sie vervielfältigt, verbreitet, bearbeitet und auf sonstige Arten genutzt werden dürfen, auch kommerziell, sofern dabei stets die Urheber, die Quelle des Textes und die o. g. Lizenz genannt wird, deren genaue Formulierung Sie unter <<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/>> nachlesen sollten.

Herausgeberin: Deutsche Nationalbibliothek, vertreten durch die Generaldirektorin Dr. Elisabeth Niggemann  
Redaktion/Anzeigen: Stefanie Golla (verantwortlich), Telefon +49 69 1525-1006, [s.golla@dnb.de](mailto:s.golla@dnb.de)

Anschrift der Herausgeberin, der verantwortlichen Redakteurin und der für den Anzeigenteil Verantwortlichen:  
Deutsche Nationalbibliothek, Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main

Erscheinungsweise: Zweimal jährlich. Jahresabonnement: 15,00 Euro. Einzelexemplar: 7,50 Euro  
Satz und Druck: Druck & Verlag Kettler, 59199 Bönen

Diese Publikation wurde auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier im Sinne ISO 9706 gedruckt

# Wir (ver)schonen Ihre Bücher



dank selbstausgleichender Buchwippe  
des neuen **Bookeye®** 4 V2 Semi-automatic.